Album.

Bibliothek deutscher Original-Romane.

Mit Beiträgen

von

Amalie Bölte, Julie Burow (Frau Pfannenschmidt), Franz Carion, Jacob Corvinus (W. Raabe), Ida von Düringsfeld, Ernst Fritze, Friedrich Gerstäcker, Graf St. Grabowski, Bernd von Guseck, F. W. Hackländer, Edmund Hörker, Karl von Holtei, Moritz Horn, Siegfried Kapper, A. von L., Alfred Meißner, Louise Mühlbach, Eduard Maria Oettinger, Louise Otto, F. Isidor Proschko, Robert Prutz, Josef Rank, Max Ring, Johannes Scherr, Adolf Schirmer, August Schrader, Levin Schücking, Gustav vom See, Ferdinand Stolle, Ludwig Storch, Ernst Willkomm, A. von Winterfeld, Adolf Zeising u. A.

1865. Zwanzigster Jahrgang. 1865.

Einundzwanzigster Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.

Digitized by Google

Frau von Gampenstein.

Roman

von

Ernst Willkomm.

Zweiter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1865.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten.

Druck von J. L. Kober in Prag.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Augustin von Orna.

Böhmen, das sagenreiche Land pittoresker Berge und unzähliger, auf steilen Felsenstirnen thronender Burgen und Schloßruinen, zeichnet sich vor andern Ländern unseres Vaterlandes auch durch die ungewöhnlich große Anzahl von Kapellen aus, die mit ihrem weißen Gemäuer von hundert und aber hundert Höhen in die bewohnten Thäler hinabsehen und oft schon in weiter Entfernung sichtbar werden. Groß ist auch die Menge der sogenannten Gnadenbilder. Diese bestehen meistentheils nur aus einem aufgerichteten Crucifix, neben welchem in betender Stellung die Madonna kniet. Heiligenscheine aus dünnem Messingblech umspannen den Kopf des Gekreuzigten wie den der Gottesmutter. Es gibt kaum einen Kreuzweg oder einen schattigen Ruheplatz an viel betretener Straße, wo man nicht eines solchen Bildes ansichtig wird. Der gläubige Katholik lüftet, hat er Eile, im Vorübergehen

wenigstens den Hut, schlägt ein Kreuz und beugt das Knie vor der Gebenedeiten und dem Welterlöser. Wen kein Geschäft drängt, der rastet knieend eine Zeit lang im Gebete vertieft vor dem Gnadenbilde und setzt dann getrosten Muthes seinen Stab weiter.

Hügel und bergige Höhen in der Nähe belebter Städte und größerer Ortschaften tragen Kapellen und Gnadenbilder, zu denen oft ein geebneter Weg geleitet, welchen zu beiden Seiten Stationen begrenzen, die beim Ersteigen den Wanderer zum Gebet einladen. Solche Höhen nennt man Calvarienberge. Sie stellen eine Nachahmung Golgathas vor mit Bezeichnung der bedeutungsvollen Punkte auf dem Leidenswege des Weltheilands zur Schädelstätte.

In Böhmen wurden solche Calvarienberge in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts stark vom Volke besucht. Einzelne wie ganze Gesellschaften unternahmen zu besonders berühmten Calvarienbergen Wallfahrten, namentlich an hohen Festtagen und um die Fastenzeit. In größern Kapellen ward dann wohl auch Messe gelesen.

Ein solcher Wallfahrtsort, der beim Volke hoch in Ehren gehalten wurde, lag auch nahe bei Gablona. Die Kapelle auf der Spitze konnte schon für ein Kirchlein gelten; die daneben aufgerichteten Kreuze waren von beträchtlicher Höhe und mit etwas mehr Kunst

Digitized by Google

gearbeitet, als in der Regel an ihnen zu entdecken ist. In der Kapelle ward ein wunderthätiges Marienbild aufbewahrt, das sich aber nicht täglich zum Wunderthun herbeiließ. An dem Tage, wo man die Kraft des Bildes, dem sieben Schwerter die Brust durchbohrten, zuerst entdeckt hatte, wurde in der Kapelle von frühem Morgen bis tief in die Nacht hinein Messe gelesen und das Bild den Wallfahrern gezeigt. Es hieß, die schmerzensreiche Mutter Gottes von Gablona bringe Gemüthskranken Heilung und gebe solchen, die sich in ihrem Gewissen beladen fühlten, die Ruhe wieder, wenn sie als büßende Wallfahrer gläubig zu ihr beteten.

Dieser Tag, der achte September, war wiedergekehrt und von nah und fern zogen andächtige Wallfahrer nach Gablona. Der Besuch versprach um Vieles bedeutender zu werden als in den letzten Jahren, wo er eigentlich etwas in Verfall gekommen war. Die Kapelle auf dem Calvarienberge stand unter der Geistlichkeit der Stadtkirche zum heiligen Nepomuk in Gablona, an der jetzt der Domherr Augustin von Orna als erster Pfarrer angestellt war. Diesem Manne ging ein großer Ruf voran, noch ehe er seinen ihm angewiesenen Sprengel mit einem Fuße betrat. Er war Missionsprediger in Belgien und im nördlichen Frankreich gewesen, hatte dann eine Sendung nach Irland übernommen und zuletzt an verschiedenen Orten Deutsch-

Digitized by Google

lands seinem Berufe obgelegen. Als Oberpfarrer in Gablona wirkte Orna erst seit einigen Monaten. Schon diese kurze Zeit genügte aber, ihm weit und breit einen Namen zu machen. Man pries des jungen Domherrn Milde im Umgange mit denen, die seinen geistlichen Zuspruch begehrten, seine zwingende, alle Zuhörer hinreißende Beredtsamkeit und seine hohe Würde am Altare. Jeder gab willig zu, daß, wer den jungen Domherrn ein Hochamt habe celebriren sehen, die Ueberzeugung mit sich nach Hause nehme, vor dem Angesicht eines wirklichen hohen Priesters gestanden zu haben.

Es war am Vorabend des erwähnten Festtags. Die Sonne verglühte hinter dem waldigen Gebirgszuge, der in weitem Bogen Gablona umfaßte, und tauchte Wiesen, Feld und Wald in hellviolette Lichtschatten, die ihren dämmernden Reflex bis in das Studirzimmer des Domherrn warfen, der im schwarzen Chorrock mit Schreiben beschäftigt an einem breiten und tiefen Arbeitstische saß. An den Wänden des geräumigen, mehr langen als breiten Zimmers standen mit Büchern angefüllte Repositorien, die grüne Gardinen den Blicken Neugieriger entzogen. Auf dem Arbeitstische des geistlichen Herrn lagen nur wenige Quartanten und Folianten, deren Einband schon andeutete, daß sie ein hohes Alter erreicht haben mußten. Aus einem dieser Bücher machte sich der Domherr

Digitized by Google

Auszüge, die er wahrscheinlich in einem seiner nächsten Vorträge benutzen wollte. Auffallend in dem ganzen Zimmer des Geistlichen war nur das Crucifix auf dessen Arbeitstische. Dieses Crucifix fiel nicht blos durch seine Größe auf, die sich besser für einen Altar geeignet haben würde, auch der Stoff, aus dem es bestand, mußte Jeden, welcher das Zimmer des geistlichen Herrn betrat, veranlassen, es zu betrachten. Es war nämlich sehr künstlich aus Baumrinden zusammengefügt, sodaß der Stamm des Kreuzes einem natürlichen Baume mit Aststümpfen, narbigen Einschnitten und leichtem Moosanfluge vollkommen glich. Der Stamm ruhte in granitenem Sockel, dessen scharfe Ecken aus Elfenbein geschnitzte Schädel bildeten.

Geräuschlos trat die Haushälterin des Domherrn ein und legte, ohne den Schreibenden anzureden, einen Brief auf den Rand des Tisches. Orna bemerkte es, ließ sich aber nicht stören. Erst als die überhand nehmende Dunkelheit ihn zwang, die Arbeit einzustellen, ergriff er den Brief und betrachtete zunächst die Adresse. Die Handschrift war ihm unbekannt, und was ihm auffiel, sein Name Orna war falsch, nämlich mit doppeltem r geschrieben. Daraus schloß der Domherr, daß er in dem Verfasser des Briefes einen Fremden vor sich habe. Er befahl, Licht zu bringen, indem er einfach die Thür öffnete und seiner schräg gegenüber

Digitized by Google

wohnenden Haushälterin zurief. Als die höchst bescheidene Lampe auf dem Schreibtische stand, erbrach Orna das Siegel und las die Zuschrift. Diese lautete seltsam genug und gab dem Domherrn viel zu denken. Der Fremde, welcher vorgezogen hatte, seinen Namen zu verschweigen, schrieb:

„Hochwürdigster Herr!

Sollte am Findungsfeste der schmerzensreichen Mutter Gottes von Gablona unter den Wallfahrern zur Kapelle eine Dame sich einfinden, gekleidet in dunkle grobe Wolle und begleitet von einem ähnlich gekleideten jungen Mädchen, so würden Hochwürden ein Werk christlicher Barmherzigkeit thun, wollten Sie dieses Wallfahrerpaar von einer zuverlässigen Persönlichkeit unbemerkt überwachen lassen. Die Dame ist, ohne wirklich krank zu sein, doch nicht ganz zurechnungsfähig und trägt sich mit den sonderbarsten Gedanken, die jedoch häufig in ihr wechseln. Augenblicklich meint die Leidende, der man keinerlei Zwang anthun will, nur eine Wallfahrt könne ihr helfen. Aus diesem Grunde läßt die Familie sie gewähren. Dem hochwürdigen Herrn Domherrn glaubte dieselbe aber andeuten zu müssen, daß der Zustand der Leidenden augenblicklich ein zu bedenklicher ist, um sie zur Beichte zulassen zu können."

Zwei-, dreimal las der Domherr diese räthselhafte Zuschrift, die er sich auf keine Weise zu deuten

Digitized by Google

wußte. Verstellt schien die Handschrift nicht zu sein, aber sie war ihm unbekannt; aus dem Petschaft, dessen der Schreiber sich bedient hatte, ließ sich ebenfalls kein Schluß ziehen, ja nicht einmal eine Vermuthung hatte Orna, da er als ganz Fremder noch gar keine Kenntniß der Orts- und Personenverhältnisse während der kurzen Zeit seiner Amtsthätigkeit sich hatte verschaffen können.

Die Haushälterin, eine schon bejahrte, stille Person, die von seinem Vorgänger auf den Domherrn als Ordnerin des geistlichen Hauswesens übergegangen war, berichtete, der Brief sei von einem Manne bäuerlichen Aussehens ohne jede Bemerkung abgegeben worden.

Es war der erste Fall im Amte, welcher den Domherrn dessen Verantwortlichkeit tief empfinden ließ. Das Buch, in dem er bis dahin aufmerksam gelesen hatte, wollte ihn nicht mehr fesseln. Die Legenden der Heiligen, die es enthielt, traten zurück vor der nackten Wirklichkeit, deren kalte Eisenhand ihm so plötzlich und so erbarmungslos hart ans Herz faßte. Er fand keine Ruhe mehr im Sitze vor dem Arbeitstische, er mußte sich Bewegung machen. Das lange Zimmer auf und nieder schreitend fällt die Figur des Domherrn wiederholt in das bescheidene Spiegelglas, das an vorspringendem Pfeiler zwischen den Bücherrepositorien angebracht ist.

Digitized by Google

Domherr Orna ist von hohem, regelmäßigem Wuchs, schwarzhaarig und dunkeläugig. Der bis auf die Füße herabfallende lange Chorrock von feinem schwarzen Tuch steht ihm vortrefflich. Sein intelligentes Gesicht zeigt sanfte, weiche Züge, die auf Milde des Herzens deuten. Der Teint des scharf geschnittenen Antlitzes ist kränklich bleich, vielleicht von zu vielem Studiren. Von der Tonsur kann man nichts sehen, da der geistliche Herr das Haupt mit einem kleinen Käppchen von schwarzer Seide bedeckt, das die hochgewölbte Stirn vollkommen frei läßt.

Nach mehreren Gängen durchs Zimmer nahm der Domherr den Brief wieder auf, um dessen Inhalt nochmals zu überfliegen und ihn seinem Gedächtniß einzuprägen.

„Hinter diesen Schriftzügen verbirgt sich ein Geheimniß, das wahrscheinlich nicht gelüftet werden soll", sprach Orna nachdenklich zu sich selbst. „Ein Frauenherz, das von einer Wallfahrt Linderung seiner Schmerzen, seiner Bekümmernisse hofft, ist jedenfalls auf dem rechten Wege zur Erhebung. Man soll es gewähren lassen und ihm nicht hinderlich sein. Ich wünschte wohl diese Unbekannte kennen zu lernen, wenn es ohne Aufsehen geschehen könnte. Der vorsichtige Schreiber, welcher mir die geheimnißvolle Dame so förmlich anmeldet, hat vielleicht ein Interesse an der

Digitized by Google

Geheimhaltung ihrer innersten Gedanken. Es scheint, er fürchtet den Beichtstuhl, welchen die Dame suchen dürfte. Ist's ein Bruder oder sonst ein Verwandter der Unbekannten oder vielleicht der eigene Gatte? Das auszumitteln, ohne der Zeit vorzugreifen, würde für mich Pflicht sein, falls die Dame bei mir Hülfe suchte. Und ich vermuthe, daß etwas Derartiges von ihr beabsichtigt wird. Nun, der morgende Tag läßt wohl einiges Licht in dieses Dunkel fallen. Vorläufig mag dies Papier zu meinen übrigen Reliquien wandern."

Der Domherr streckte die Hand nach dem Crucifixe aus, hob das obere Ende über dem Querholze ab und ließ den zusammengerollten Brief in die Oeffnung des, wie sich jetzt zeigte, hohlen Stamms gleiten. Als das abgehobene Holzende wieder an seinem Platze sich befand, konnte auch das schärfste Auge nicht bemerken, daß der rissige, mit falbem Moosgeflecht umsponnene Kreuzesschaft aus verschiedenen, leicht lösbaren Theilen zusammengesetzt und inwendig hohl sei.

Das Haupt gesenkt und die Hände auf den Rücken gelegt, ging Orna noch einigemal durch das Zimmer und trat dann an das einzige große Fenster, durch das es Licht erhielt. Die sorgliche Haushälterin hatte, als sie dem geistlichen Herrn die Lampe brachte, die dunkelstoffigen Gardinen zugezogen, sodaß

Digitized by Google

kein neugieriges Auge in die geistige Werkstatt des Domherrn blicken konnte.

Diese Gardinen schlug Orna jetzt zurück, um auf den weiten Marktplatz hinauszusehen, auf dem es geräuschvolle Bewegung gab. Die Fensterreihen fast aller Häuser waren erleuchtet, denn der morgende Festtag hatte dem Städtchen Fremde in Menge zugeführt, die bei den gastfreien Bewohnern desselben Aufnahme fanden und, so gut es eben gehen wollte, untergebracht wurden. Die drei am Ringe gelegenen Gasthäuser waren überfüllt. Trotzdem begehrten noch immer neue Ankömmlinge Einlaß, und dies Begehr, das von Manchem ungestüm geäußert ward, gab Anlaß zu gleicher Erwiderung und zu lautem Wortwechsel.

Ein stiller, warmer Herbstabend war herabgesunken auf das weite Thal von Gablona, das eine muschelartig geformte Einsenkung in das Gebirge bildete. Der Himmel war durchsichtig klar, mit Sternen besäet. Am weißlich schimmernden Horizont gegen Norden hoben sich die kühn geschwungenen Linien des Gebirgs scharf ab. Der Domherr konnte von seinem Fenster aus jede einzelne Kuppe deutlich unterscheiden. Selbst die breite Verkehrsstraße, die in mannichfachen Krümmungen aus der Thalmulde die weit vorgeschobenen Hügel zum Engpaß hinaufstieg, glaubte er zu erkennen. Er war desselben Weges einmal gekommen,

Digitized by Google

als er aus dem deutschen Norden zurückkehrte nach Frankreich. Damals war ihm seine Reiseroute vorgeschrieben, und diese führte ihn quer durch Böhmen.

Domherr Orna hatte damals nicht daran gedacht, daß er eines Tages als Oberhirte in einer Gegend leben werde, die ihrer landschaftlichen Reize wegen ihn mächtig anzog. Er sah darin eine Fügung der Vorsehung, die ihn annehmen ließ, es möge sich gerade in dieser ihm unbekannten Welt ein Wirkungskreis erschließen, der als befruchtender Segen zahllose Seelen beglücken könne.

Lebhafter denn je ergriff ihn gerade jetzt dieser Gedanke, als er auf das Treiben des Volkes dicht vor seiner Wohnung hinabsah. Das ganze Städtchen wimmelte von Wallfahrern, die morgen der Madonna auf dem Calvarienberge ihre Wünsche vortragen wollten. Dem lärmenden Gezänk folgte heiteres Lachen. Es gab nirgends mehr Raum, weder in Gast- noch in Privathäusern, mithin blieb für die noch immer wachsende Ueberzahl nur ein Nachtlager im Freien übrig. Zu diesem trafen jetzt eine Menge rühriger Hände Anstalt. Man schleppte Tische, Bänke, Schemel herbei, schob sie mitten auf dem ungepflasterten Marktplatze zusammen und richtete solchergestalt eine gemeinsame Tafel her, an der sich männiglich gütlich that. Unter den gewölbten Vorbauen der Häuser, den sogenannten

Digitized by Google

Lauben, trafen inzwiſchen die Einwohner ſelbſt Vorkehrungen für die Nacht, indem ſie jeden Raum zu Lagerſtätten einrichteten, deren zuletzt ſogar noch mehr vorhanden waren, als man bedurfte.

Der Pfarrerwohnung ſchräg gegenüber, die Hauptfronte dem Markte oder Ringe zugekehrt, erhob ſich die Stadtkirche. Es war dieſelbe ein umfangreiches Gebäude von bedeutendem Alter. Eine gewaltige Kuppel, die in ziemlicher Entfernung auf allen vom Gebirge herabführenden Wegen zu erkennen war, wölbte ſich über dem Schiff. Zu dieſer Kirche hinüber ſchweiften jetzt die Blicke des Domherrn; denn auch in der Nähe des Kirchenportals lagerten Fremde, die ohne Zweifel die Abſicht hatten, die Nacht in dieſer geſchützten Ecke zuzubringen.

Die Thüren der Kirche waren bei Sonnenuntergang wie immer geſchloſſen worden. Das wußte Domherr Orna. Um ſo mehr erſtaunte er, als über die Köpfe der am Boden hockenden Wallfahrer hinweg ſein Blick das Innere der ganzen Kirche in voller Deutlichkeit überſchaute. Er ſah den Hochaltar mit dem ſtillen Licht der ewigen Lampe; das vergoldete Schnitzwerk und das mit Edelſteinen beſetzte Kreuz am Tabernakel ſtanden vor ſeines Geiſtes Augen, als dürfe er nur die Hand ausſtrecken, um es zu öffnen. Was ihm aber am meiſten auffiel und ihn mit Schauern

Digitized by Google

der Furcht überrieselte, war der zwischen zwei Seitenaltären befindliche Beichtstuhl. Vor diesem sah er eine Frauengestalt in dunkler, feiner Gewandung knieen. Ihr Haar bedeckte ein schwarzer Schleier, der sich auf der rechten Seite des Hauptes verschoben hatte, sodaß fast das ganze Profil des blassen Antlitzes sichtbar ward. Orna wäre eine Wette eingegangen, daß die Gestalt sich bewege, daß sie jetzt die gefalteten Hände erhebe, nun plötzlich emporspringe, im nächsten Augenblicke aber mit einem herzzerreißenden Weheschrei zu Boden sinke!

Mit diesem Aufschrei verschwand die sonderbare Vision vor dem Auge des Domherrn, denn ein Phantasiegebilde, das dem erregten Gehirn des Geistlichen entstieg, hatte Orna offenbar getäuscht. Er selbst hielt es dafür und legte kein Gewicht darauf, da ihm Aehnliches auch schon in seiner Jugend und im Seminar begegnet war. Der laute, nur langsam verhallende Schrei allein war keine Sinnentäuschung. Es hatte ihn wohl die Mehrzahl aller Fremden gehört, die unter freiem Himmel tafelten und sich lebhaft dabei unterhielten, denn es trat plötzlich eine peinliche Stille ein. Die zunächst der Kirche Lagernden sprangen auf, einige von Angst erfaßt, andere blos neugierig um sich schauend und aufhorchend. Die Beherztesten legten das Ohr an die verschlossene Kirchenpforte und

Digitized by Google

lauſchten, ob der unerklärliche Jammerlaut, der ſich einer geängſteten Frauenbruſt entrungen zu haben ſchien, ſich auch wiederholen werde.

Es blieb indeſſen ſtill, ſo ſtill, daß man jedes andere Geräuſch nah und fern vernehmen und verfolgen konnte. Das dumpfe Rollen eines über holpriges Pflaſter polternden Wagens machte ſich zunächſt bemerkbar und kam ſchnell näher. Nach einigen Sekunden ſchon war der Hufſchlag der Pferde zu unterſcheiden. Dann mußte der Wagen eine Wendung um eine Straßenecke machen, denn der Schall nahm eine veränderte Klangfarbe an. Nach abermals einigen Sekunden ſchlugen die Hufe der ſcharf trabenden Roſſe auf klingendes Baſaltpflaſter, und gleich darauf rollte aus der Hauptſtraße des Städtchens eine dicht verſchloſſene Kutſche, von zwei ſchönen Grauſchimmeln gezogen, an den Tafelnden vorüber mitten über den Marktplatz, bog an der Kirche ſeitwärts ab in die nächſte Gaſſe, die nach dem Schloßgarten führte, welcher hinter der Kirche ein kleines Herrenhaus umgab, das nur von einem die feinere Blumen- und Obſtzucht verſtehenden Gärtner bewohnt ward, welchen der Graf Serbelloni beſoldete, zu deſſen Beſitzungen ein Theil Gablonas ſowie jenes maleriſch gelegene Schloß gehörte, deſſen wir früher ſchon gedachten. Auf dem ſandigen Seitenwege hinter der Kirche verlor ſich das Geräuſch des

Digitized by Google

fortrollenden Wagens schon nach wenigen Augenblicken.

Domherr Orna trat zurück vom Fenster und zog die Gardinen wieder zu. Am Arbeitstische angekommen, haftete sein Blick einige Zeit auf dem hohlen Crucifix, das seine Reliquien barg, dann ließ er sich nieder in seinen Arbeitsstuhl, griff wieder zur Feder und zog die Geschichte der Heiligenlegenden heran.

„Sollten dem körperlichen Auge Ereignisse in Bildern sichtbar werden, die erst die Zukunft zur Reife bringt?“ fragte er sich selbst, die unterbrochene Arbeit wieder aufnehmend. „Ist dies der Fall, so ist das, was wir Ahnung nennen und was unser Verstand in das Gebiet des Aberglaubens verweisen möchte, kein bloßer Wahn! Die Gestalt der knieenden Dame am Beichtstuhle wird meiner Erinnerung stets eingeprägt bleiben, und ich würde, träte sie dereinst in Wirklichkeit vor mich hin, sie aus Tausenden heraus erkennen!“

Orna vertiefte sich mit Eifer in seine Arbeit. Seine Feder glitt noch geräuschlos über das Papier, als schon längst auch der letzte müde Wallfahrer auf dem weiten Ringe sein schnell improvisirtes Nachtlager aufgesucht hatte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein Gespräch Egbert's mit Rona.

Junker Egbert war heimisch geworden in der Skalhütte. Berthold Rona hatte ihn schon am Tage nach seiner Ankunft persönlich in die Glashütte, in die Lagerhäuser und Glasschleifereien geführt und überall belehrende Worte zu ihm gesprochen. Leider verstand Egbert nicht Alles, was der sehr unterrichtete Rona ihm mittheilte und durch Erklärungen deutlich zu machen suchte. Die meisten Gegenstände, um die es sich handelte, waren ihm völlig neu und er kam sich dem gewesenen Rabbi gegenüber recht klein, ja in einzelnen Momenten sogar recht erbärmlich vor.

Rona ließ sich nicht merken, daß die Unkenntniß seines jungen Gastes ihm kein Geheimniß sei. Er kannte die Menschen zu gut, um nicht zu wissen, daß sich Niemand gern auslachen läßt und daß auch der Wißbegierige schwerer zu belehren ist, wenn man ihm offen zu erkennen gibt, daß man ihn für einen Ignoranten

Digitized by Google

hält. Der Lebenszweck des Herrn der Skalhütte war ein durchaus edler, wenn auch die Mittel, deren er sich bediente, nicht die Billigung des wahren Philanthropen finden konnten.

In den Glasschleifereien fühlte sich Egbert dauernd gefesselt. Er konnte sich nicht satt sehen an den schimmernden Gemälden und Landschaften, welche der schleifende Künstler aus freier Hand, als gäbe er sich nur einem erheiternden Spiele mit Behagen hin, dem durchsichtigen Krystall mittels des Schleifsteins einprägte. Nona bemerkte dies und knüpfte daran seine Bemerkungen.

„Diese Leute flößen mir einen großen Respect ein", sprach er, den geflüchteten Studenten weiter führend. „Es ist nicht eigentlich eine Kunst von hoher Bedeutung, die sie ausüben, aber sie treiben, was sie treiben, mit Eifer, mit Lust, mit ganzer Seele und — ich darf es wohl sagen — auch mit ganzem Gemüthe. Und darin liegt der Werth, den sie für mich sowohl als Arbeiter wie als Menschen haben. Nur was der Mensch ganz, mit Lust und Liebe ist, das ist er auch wirklich, und das verleiht ihm das Recht, im Reiche der Schöpfung seinen Platz nützlich auszufüllen. Leider sind im Allgemeinen noch sehr wenige Menschen zu dieser Erkenntniß ihrer Weltbestimmung gekommen, obwohl kein einziger geboren wird, ohne den Keim

Digitized by Google

dieſer Beſtimmung zu empfangen. Das Leben iſt ihm nur gegeben, damit er ihn entwickle, bilde, vervollkommne, in höchſter Potenz, wenn er eben ſeine Aufgabe ganz begreift und ſich von ihr begeiſtern läßt, vollende. Der eigentliche Arbeiter mag dieſe Spitze des Vollkommenwerdens in ſich ſelbſt und in der ihm gewordenen irdiſchen Beſtimmung wohl häufiger erklimmen, als Andere, die größere Zwecke verfolgen. Niedriger geſtellt wird er meiner Anſicht nach dadurch nicht. Die richtige Würdigung der Kräfte muß deren Gebrauch vorangehen. Es iſt aber wieder Menſchenart und Menſchenleichtſinn, ſich gern ſelbſt zu überſchätzen und immer recht hoch hinaus zu wollen. Das gibt dann nichts als Halbheiten, als verkommene Subjecte, als infame Wühler und Unterwühler des großen, herrlichen Tempelbaus, den wir Welt nennen! Da ſehen Sie zum Beiſpiel unſere Gelehrten an! Wie viele unter ihnen wiſſen denn, was ſie wollen. Und wie wenige von denen, die überhaupt etwas wollen, können auch etwas! Wohin man blickt, überall ſtößt man auf Halbheiten. Die Halbheit aber iſt aller Laſter, aller geiſtigen Verwilderung, aller moraliſchen Vernichtung Anfang!“

Egbert hörte mit offenen Ohren. Rona's Auslaſſungen regten ihn an und gaben ſeinen Gedanken Nahrung, die er nicht gekannt hatte, nur das Wohl-

Digitized by Google

thuende der Ueberzeugung blieb ihm fremd. Faſt alle Behauptungen Rona's boten angreifbare Punkte, wenn Egbert auch nicht der Mann war, dieſen Angriff zuerſt und allein zu unternehmen. Es waren Axiome, die er aufſtellte, Probleme, deren Löſung ſeinem eigenen Verſtande vielleicht einleuchtete, an denen ſich aber hundert Andere vergeblich müde arbeiten mochten.

„Wozu würden Sie greifen“, fuhr er fort, als ſie aus den Schleifereien wieder ins Freie traten, „falls Sie einige Monate bei uns bleiben ſollten? Sie haben freilich auch ſtudirt, wie ich höre, und dünken ſich eben deshalb wahrſcheinlich erhaben über den gewöhnlichen arbeitenden Menſchentroß. Auf mich jedoch, Herr Egbert, macht dergleichen keinen Eindruck. Der Hochmuth, das Sichbeſſerdünken iſt nur ein übertünchtes Barbarenthum, eine in Sammet und Seide gekleidete Beſtie, die zu ihrer eigenen niederträchtigen Beluſtigung Fratzen vor einem Spiegel ſchneidet, hinter welchem der Teufel Netze ſtrickt, um Seelen zu fangen! Müßiggänger dulde ich immer nur einige Tage, das heißt ſo lange, bis ſie ſich bei mir eingerichtet haben und ſo heimiſch geworden ſind, daß ſie eine Wahl treffen können. Dabei iſt bei mir Wechſel in der erwählten Beſchäftigung unbedingt geſtattet. Gerade die Klügſten vergreifen ſich am leichteſten,

Digitized by Google

während die weniger Begabten immer durch instinctiven Drang von Anfang an das Richtige treffen."

„Würden Sie mir vielleicht zunächst einen Theil Ihrer Correspondenz anvertrauen?" erlaubte sich Egbert zu fragen. „Ich schreibe eine leserliche Hand, weiß mich schriftlich leicht und verständlich auszudrücken und würde auf diese Weise wohl am ehesten mich Ihnen nützlich machen können."

Das rothe Gesicht Rona's zuckte höhnisch lächelnd; seine gewaltige Adlernase schien noch krummer und länger zu werden.

„Da haben wir die sammtbürstige Tigerkatze, genannt Hochmuth, die sich auf die Hinterpranken setzt und sich wohlgefällig schmunzelnd die Vorderpfoten leckt! Wissen Sie, Herr Egbert, wie Sie mir vorkommen?"

Der Junker fühlte sich durch Rona's schonungslose Derbheit wirklich verletzt, ließ es sich aber nicht merken.

„Ihre Gedanken zu errathen dürfte Wenigen vergönnt sein", erwiderte er, „mir aber würde es zur Belehrung dienen, wenn Sie in mir immer einen dankbaren Schüler erblicken wollten."

„Sie kommen mir vor wie junges Mädchenvolk, dem nichts über den Ausdruck ‚schönes Geschlecht' geht. Schönes Geschlecht! Lieber Gott, vergib ihnen

Digitized by Google

daß sie es wagen, nur ihre Augen zu Dir aufzuschlagen!"

„Noch verstehe ich Sie nicht," entgegnete Egbert. „Was soll ich mit jungen Mädchen gemein haben?"

„Die Eitelkeit, sich selbst zu gefallen", versetzte mit Schärfe der Herr der Skalhütte. „Bei unsern Mädchen von heute geht diese Eitelkeit, besonders wenn sie wohlhabende Aeltern haben, bis zum Extrem, ja — wie ich nun einmal die Weltbestimmung des mit Vernunft begabten Menschen auffasse — bis zur ausgesprochensten Sündhaftigkeit! Ist solch ein junges Ding leidlich gut gewachsen, hat es ein zierliches Füßchen und ein schmales, weißes Händchen, drückte ihm Gott ein Paar Augen, klar und durchsichtig wie Bergthau im ersten Strahl der Morgensonne, in die Stirn und hüllte das ganze Gebilde in glatte, weiche Körperfülle, so meint es, die ganze Welt sei nur seinetwegen geschaffen worden. Ich habe solche wie Göttinnen bewunderte Mädchen in Menge kennen gelernt, die mir in all ihrer körperlichen Schönheit Grauen erregten, weil sie eine fürchterliche Parodie auf die Gottähnlichkeit des Menschen und auf dessen Weltbestimmung waren! Wozu hat der allgütige Schöpfer den Menschen am Schluß seines Tagewerkes aus Erde geformt und ihm Odem und eine lebendige Seele eingehaucht? Doch wohl dazu, daß er — ein

Digitized by Google

Jünger des Weltenschöpfers — den Gedanken des Schöpfers weiter denke und daß er Gott bei seinem ewigen, also immer aufs neue wieder beginnenden Tagewerke als treuer, sinniger Gehilfe, nicht blos als gedankenloser Handlanger beistehe! Und nun sehen Sie sich doch gefälligst diese modernen Huldinnen an! Was sind sie, was stellen sie vor? Zu welchem Zweck kamen sie in die Welt? Welche Ansicht haben sie von ihrer eigenen Existenz, von ihrer Bestimmung? Ich will es Ihnen sagen! Sie meinen, sich körperlich pflegen, sich schön putzen, sich die Haare fein striegeln und dann von dem starken Geschlecht mit möglichst vieler Abwechselung feine und plumpe Schmeicheleien sich sagen und ohne Aufhören Huldigungen darbringen zu lassen, zieme sich am meisten für sie und entspräche ihrem Organismus. Leben heißt für diese ungerathene Brut der modernen Civilisation essen, trinken, schlafen, tanzen, lachen, mit einem Worte sich vergnügen! Und doch hat der Schöpfer sie nur ins Leben gerufen, daß sie treue Gefährtinnen seien der Männer, denen Gott die Maurerkelle zum Weiterbau seiner unendlichen Geisterwohnung anvertraute! Nun, Herr Egbert, ich bin ein Mann, der für schöne Worte keinen Kreuzer Schein ausgibt. Wem ich mit meiner ungeschminkten Wahrheitsliebe nicht gefalle, der halte sich seitab von meinem Wege. Menschen

Digitized by Google

ohne wirklichen Lebenszweck, Menschen, die sich ihrer Bestimmung aus purem Hochmuth und geistiger Trägheit gar nicht bewußt werden wollen, obwohl ihnen Gott dazu Verstand in das Gewebe ihres Gehirns eingeneſtelt hat, solche Menschen stehen für mich niedriger unter den erschaffenen Wesen als der Wurm im Fleisch eines Apfels! Hüten Sie sich, Herr Egbert, daß sie nicht auch dieser Erbsünde der eitlen, gefallsüchtigen, hochmüthigen, dem großen Zwecke Gottes sich immer mehr abwendenden Kinder des Zeitlichen anheimfallen! Es gibt nur ein Schutzmittel dagegen: ernste, an jedem Tage sich erneuernde Einkehr in sich selbst und strenge Zucht des widerspenstigen, voll unheiliger Gelüste sitzenden Herzens!"

Rona war bei dieser Darlegung seines eigensten Gedankenlebens warm geworden, und Egbert fühlte sich abermals kleiner werden. Es leuchtete ihm ein, daß ein Mann mit solchen Ansichten von Welt und Menschenbestimmung, mit solchen Ansprüchen an jedes einzelne Individuum nicht leicht zufrieden zu stellen sei, und ein Bangen ging zagend durch seine Seele. Die höchsten Forderungen an den gottähnlichen Menschen machen, mag groß und erhaben sein, nur darf alsdann die Milde und Liebe der Strenge nicht fehlen. Es trat in Rona's Worten eine Härte und Liebloſigkeit des auf die geistlose Strenge des Gesetzes basirten

Digitized by Google

Judaismus zu Tage, die Egbert nicht gefiel. Der Feind aller Gesetzesvorschriften, die er mit Füßen zu treten für Recht und Pflicht hielt, hatte den unergründlichen Humanismus des Christenthums noch nicht in sich aufgenommen. Der Rabbi war in Rona nicht todt; er hatte sich nur den Bart abgeschoren und war darüber eingeschlafen.

Diese Gedanken fuhren Egbert durch den Kopf, während er seinem Gastfreunde zuhörte. Er war dabei so unschlüssig geworden, daß er augenblicklich nicht einmal einen Vorschlag zu machen hatte.

„Verfügen Sie über mich, Herr Rona", sagte er gedrückt; „ich werde jedenfalls den Versuch machen, in irgend einer bestimmten Thätigkeit es zur Meisterschaft zu bringen."

„Das ist ein löblicher Vorsatz, der schon etwas verspricht", erwiderte Rona. „Aller Anfang ist schwer, sagt schon ein altes Sprichwort; indeß wer nur erst anfängt, der macht ja bereits die erste Bewegung zum Fortschritt. Ich will Ihnen gern behülflich sein, aber beginnen Sie mit etwas Realem! Wie wäre es, wenn Sie sich die Fertigkeit zu verschaffen suchten, eben erkaltetes Glas zu prüfen? Für mein Geschäft ist diese Kunst, die gar manche interessante Seite hat, von Wichtigkeit, und Sie selbst würden schätzenswerthe Kenntnisse dabei sammeln und dem Geiste der Natur

Digitized by Google

ſo tief in die geheimnißvollen Augen ſchauen, daß Sie ihn für Ihr ganzes Leben lieb gewännen. Im Kühlhauſe waren Sie noch nicht?“

Egbert verneinte ... Rona ſah nach der Uhr.

„Wir haben gerade noch eine Stunde Zeit übrig“, fuhr er fort, „die wir kaum beſſer anwenden können. Die neue Sendung, die mir geſtern gemeldet wurde, kann noch kaum die Grenze erreicht haben, und während die Mauthner ihrer Pflicht vorſchriftsmäßig obliegen, ſind wir frei. Kommen Sie alſo mit in das Kühlhaus!“

Es war dies ein langes, niedriges Gebäude mit ſehr großen, eigenthümlich conſtruirten Heizungsapparaten, das unmittelbar an die Glashütte ſtieß und mit dieſer durch einen kurzen, bedeckten Gang zuſammenhing. Hierher führte Rona den jungen Edelmann. Schon beim Eintritt erſtaunte Egbert über die ungeheuern Vorräthe von weißem und farbigem Glas und über die Mannichfaltigkeit der Formen, denen ſein Blick begegnete.

Rona führte ſeinen Gaſt die Kühlvorrichtungen entlang, berührte da und dort mit einem ſtählernen Inſtrumente irgend ein Stück Glas und machte dabei ſeine Bemerkungen.

„Wie Sie bei der Prüfung zu verfahren haben, welche Regeln dabei zu beobachten ſind, darüber gibt Ihnen ein von mir ſelbſt entworfener Wegweiſer ge-

Digitized by Google

nügende Anweiſung", belehrte Rona den Erben von Gampenſtein. „Alles Uebrige thut Uebung und eigenes Nachdenken. Die tüchtigſten Meiſter in allen Branchen gewerblicher Thätigkeit, in Künſten und Wiſſenſchaften waren immer Autodidakten. Der Menſch wird nur vollkommen aus und durch ſich ſelbſt!"

„Der Mann ſtrotzt von Paradoxen", dachte Egbert, mußte aber doch über das Gehörte nachdenken und ward dabei immer eifriger in Betrachtung der verſchiedenen Glasarten, deren Eigenſchaften und beſondere Vorzüge Rona ihm mit wenigen Worten zu ſchildern verſuchte.

„Wenn mein Vorſchlag Sie anſpricht, können Sie gleich morgen Ihre Thätigkeit beginnen", erklärte Rona nach Durchſchreitung des langen Gebäudes. „Meine Tochter verſteht etwas davon, da ſie mir oft zur Hand ging. Sie mag heute den Wegweiſer mit Ihnen durchgehen und kann meinetwegen, hat ſie ſonſt keine wichtigen häuslichen Abhaltungen, was ich nicht glaube, in den erſten Tagen Ihr Mentor ſein. Lena's Ohr iſt ſo fein, daß ſie die Schätzung der Reinheit des Glaſes, deſſen Haltbarkeit und Werth trotz einem geſchulten Kenner bei dem leiſeſten Tönen zu beurtheilen weiß."

Dieſes unerwartete Anerbieten Rona's nahm Egbert ſchon jetzt für die neue Beſchäftigung ein, die

Digitized by Google

er sich zu eigen machen und in welcher er als nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft sich — um prosaisch zu sprechen — sein Brod verdienen sollte. Die Paradoxen des sonderbar gearteten Herrn der Skalhütte, die ihn momentan ängstigten, verloren durch die Aussicht, mit Lena in engern Verkehr treten zu können, an Gewicht. Er dankte seinem Gastfreunde recht vom Herzen, daß er ihm neue Wege zeige, die er ohne Gefahr, sich zu verirren, wandeln könne.

„Es wird Ihr Schade nicht sein, wenn Sie mich anhören und später ruhig über das Gehörte nachdenken", sprach Rona, den warm empfundenen Händedruck des jungen Edelmanns herzlich erwidernd. „Ich habe triftige Gründe, mich etwas rar zu machen mit meiner Person wie mit meinen Gedanken. Was ich geworden bin, verdanke ich den zahllosen Beichten, die ich mir selbst ablegte; was ich sage und von Andern fordere, dictirt mir die Erfahrung. Menschen, die viel erfahren, können von Herzen sehr edel und gut sein, liebenswürdig wird man sie selten finden! Ich selbst bin sehr unliebenswürdig, das weiß ich, ändern jedoch kann ich mich nicht, weder äußerlich noch innerlich. Ich würde, zwänge ich mich dazu, nur ein Heuchler werden vor mir selbst, vor den Menschen und vor Gott. Und das sei ferne! Daß ich so bin,

Digitized by Google

wie Sie mich sehen, das hat mein unglücklicher Bruder zu verantworten!“

„Derselbe, dessen Portrait neben dem Ihrigen hängt?“

„Derselbe!“

Egbert mußte unwillkürlich tief Athem holen, wobei er einen leichten Seufzer nicht unterdrücken konnte.

„Wir kommen auf diesen unglücklichen Menschen, der gerade das Gegentheil von mir, das heißt geschmeidig, von angenehmem Aeußern und noch angenehmeren Manieren, reich an großen Talenten und in hohem Grade liebenswürdig war, wohl noch einmal zurück“, fuhr Rona fort, vor den Lagerhäusern stehen bleibend, an denen wieder ein paar Wagen vorfuhren. „Es wird das ganz von Ihrem Geschick und dem Eifer abhängen, den Sie in Ihrer neuen Thätigkeit an den Tag legen werden. Wer gerecht sein will, muß jeden Einzelnen so belohnen, wie er es verdient! Gäste lassen sich bekanntlich nicht bezahlen; man unterhält sie gut, wenn man ihre Verdienste in das rechte Licht stellen will. Unterhaltung für Geist und Herz ist für Gäste, die man schätzt und auszeichnen will, höchste Belohnung. Ihre Belohnung soll darin bestehen, daß ich Ihnen eine Geschichte aus dem Leben der Ronas erzählen werde. Adieu! Bei Tische sehen wir uns wieder.

Digitized by Google

Gehen Sie jetzt in die Küche und spalten Sie Holz! Das Mädchen hat sich die rechte Hand verstaucht und Lena kann, wie ich am Schall höre, nicht recht mit dem Beile umgehen. Einem jungen, kräftigen Manne steht das besser an.“

Kona trat zu den Wagen, deren Führer, aus kurzen Pfeifen Tabak rauchend, neben ihren Pferden standen; Egbert ging in die Küche und spaltete mit flinken Beilschlägen Holz für Lena.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Im Kühlhause.

In der dritten Woche seines Aufenthalts bei Rona erhielt Egbert Nachricht von seinem Vater. Der Brief gelangte durch Moser's Vermittelung in die Hände des Junkers, obwohl der allbekannte Bote sich nicht persönlich in der Skalhütte sehen ließ.

Das Schreiben des Freiherrn von Gampenstein versetzte Egbert in große Aufregung. Rona überbrachte es ihm selbst, als er eben im Kühlhause mit Prüfung und Sichtung farbloſen, hellklingenden Kryſtallglaſes beſchäftigt war, während Lena das Aufzeichnen der von ihrem Gefährten erprobten und als tadellos bezeichneten Stücke beſorgte.

„Sie haben keine guten Nachrichten erhalten", redete Lena den Junker an, als ſie ihn träumeriſch vor ſich hinblicken ſah und der Brief unbemerkt ſeinen Händen entglitt. „Steht die Sache, um derentwillen

Digitized by Google

man Sie verfolgt, ſchlecht, oder hat man Ihren Verſteck ermittelt und beabſichtigt, Sie aufzuheben?"

„Weiß ich's doch ſelber nicht!" verſetzte Egbert, den Brief aufnehmend und auf einen der ſeitwärts übereinander geſchichteten honiggelben Glaskuchen legend, die ſpäter in Tafelgeſchirre umgebildet werden ſollten. „Der Vater kanzelt mich, wie ich das nicht anders erwarten konnte, tüchtig ab, und ich mag eine derartige Zurechtweiſung wohl verdient haben. Zu Herzen indeß nehme ich mir ſie nicht Jugend hat einmal nicht Tugend, und wer niemals einen dummen Streich machte, der wird's in großen Thaten auch nicht ſehr weit bringen. Mich beunruhigt der Plan oder der Gedanke des Vaters und die Stimmung der Mutter, die nach den Andeutungen in dieſem Schreiben eine verzweifelte ſein muß. Denken Sie ſich, beſte Lena, meine Mutter hat ſogar den Wunſch fallen laſſen, ſich vom Vater zu trennen und ihrer Sünden wegen in ein Kloſter zu gehen!"

„Um Gott!" rief Lena und blickte den jungen Mann mit ſeelenvollem Auge theilnehmend an. „Eine Mutter — Ihre Mutter — ins Kloſter gehen! Wie könnten Ihre Mutter Sünden drücken!"

„Gutes, liebes Kind!" erwiderte Egbert, die Hand des ſchönen Mädchens erfaſſend und heftig an ſeine Bruſt drückend. Dann ließ er ſie ſchnell wieder los

Digitized by Google

und strich sich über Stirn und Augen. „Darüber, gute Lena, habe ich keine Meinung und will auch gar keine haben. Nicht einmal ernstlich über die Lage der Mutter nachdenken mag ich, weil mir das von jeher sehr peinlich war. Glücklich, zufrieden ist die Mutter nicht. Das leuchtete mir schon ein, als ich noch Knabe war und mir wohl erlaubte, sie manchmal nach Knabenart etwas ungestüm zu liebkosen. Heiter, fröhlich, zu Scherzen aufgelegt, wie ich mir die Mutter eigentlich wünschte, habe ich sie nie gesehen. Entweder war sie stillbewegt und sanft, oder recht traurig. Dann weinte sie gewöhnlich und vertiefte sich eifrig in ihre Bücher, deren sie eine große Menge besitzt. Was aber die Mutter so traurig, so verstimmt, so unruhig in ihrem Herzen gemacht hat, konnte ich natürlich nicht in Erfahrung bringen. Ehedem muß sie ganz anders gewesen sein; denn auf dem Bilde, das sie als junges Mädchen darstellt, ist sie reizend, fast so reizend, wie Sie, liebe Lena!“

Rona's Tochter senkte erröthend die langen, dunkeln Wimpern.

„Wahrscheinlich hat Ihre gute Mutter einen recht großen Verlust gehabt, den sie nie ganz verschmerzen kann“, wandte sie schüchtern ein, um doch etwas zu sagen, „oder Sorgen und Bekümmernisse machen ihr das Herz schwer.“

Digitized by Google

„Wo sollten die herkommen, Herzenskind! Gewöhnliche Sorgen können der Baronin von Gampenstein unmöglich die Freuden des Lebens trüben.“

„Von Gampenstein!“ wiederholte Lena und trat, die Farbe wechselnd, ein paar Schritte von Egbert zurück. Dieser erschrak ebenfalls, da er sich selbst so unvorsichtig verrathen hatte.

„Verzeihen Sie meine unschickliche Dreistigkeit, Herr Baron!“ stotterte Lena, und ihre leuchtenden, frommen Kinderaugen füllten sich mit Thränen. „Ich konnte nicht wissen — O wie schmerzt und zuckt es hier!“

Sie preßte ihre kleinen Hände gegen die linke Brust und gleich schimmernden Perlen fielen einzelne große Thränen von ihren Wimpern.

„Um Gottes willen, Lena, begehen Sie keine Thorheit und machen Sie mich nicht unglücklich!“ rief Egbert schnell gefaßt und legte seinen Arm um die schlanke Taille des jungen Mädchens. „Ihnen gegenüber bin ich Egbert, der flüchtig gewordene Student, der keinen Ort hat, wo er ruhig sein Haupt niederlegen kann, falls Ihr großsinniger Vater mir die Gastfreundschaft aufkündigt! Was hat der Baron von Gampenstein mit Ihnen und der herzlichen Freundschaft zu thun, die Sie dem heimatlos gewordenen Egbert aus freiem Antriebe schenkten? Bin ich ein Anderer, ein schlechterer Mensch

geworden, weil ich mit meinem vollen Namen Egbert von Gampenstein heiße und vielleicht dereinst für einen reichen Grundbesitzer gelten kann, dessen Wälder und Jagdgründe einige tausend Morgen Land bedecken?"

Lena hörte nur mit halbem Ohre. Die Entdeckung, daß Egbert von Geburt einem alten, bekannten Freiherrengeschlecht angehöre, hatte sie zu sehr überrascht, als daß sie sich sogleich in die neue Stellung hätte hineindenken können, die ihr durch diese Kenntnißnahme angewiesen ward. Bisher hatte sie Egbert wie ihresgleichen, wie einen lieben Bekannten, dem sie volles Vertrauen schenkte, behandelt. Das mußte — so glaubte Lena — jetzt aufhören. Einem Barone gegenüber mußte sie kühler, zurückhaltender, devoter auftreten. Was hätte es später für ein Gerede unter den Leuten geben können, wenn es bekannt wurde, daß sie Tag für Tag sich von dem Herrn von Gampenstein habe spazieren führen lassen, ja daß sie mit ihm wie mit einem ganz untergeordneten, im Dienste ihres Vaters stehenden Menschen gearbeitet, Glas ausgesucht und geprüft hatte! Es war ihr schmerzlich, den vornehmen Herrn vor sich stehen zu sehen in gewöhnlicher Arbeitstracht, eine grobe Schürze um die Hüften gebunden.

„Im Kühlhause — unter diesen Glastafelstößen dürfen Sie nicht wiederer scheinen, Herr Baron!" sprach

das eingeschüchterte Mädchen, bald roth, bald wieder blaß werdend. „Der Vater muß etwas ausfindig machen, das sich besser für Sie schickt, oder Sie dürfen nur spazieren gehen, ein wenig lesen oder auch musiciren. Mit dem Oberförster des Grafen Serbelloni auf die Jagd gehen, wäre vielleicht noch die angemessenste Beschäftigung für den Herrn Baron von Gampenstein."

Egbert mußte über Lena's naive Vorschläge lächeln, die ihr, wie er wohl bemerken konnte, nicht recht aus dem Herzen kamen.

„Ueberlassen wir Alles dem lieben Gott oder meinethalben auch dem Zufall, der es oft besser mit uns vorhat, als wir wissen, ahnen und glauben", erwiderte Egbert. „Sie, gutes Mädchen, haben bisher Antheil an mir genommen und mir als musterhafte Tochter Ihres trefflichen Vaters Freundlichkeiten erwiesen, für die ich Ihnen nicht genug danken kann. Wünschen Sie nun, daß es auch in Zukunft mir bei Ihnen gefallen soll, so vergessen Sie mein übereiltes, ohne jede Absicht mir entfallenes Wort! Ja, gute Lena, ich bin der einzige Sohn des Freiherrn von Gampenstein, das einzige Kind einer Mutter, deren unheilbares Herzweh der einzige Kummer ist, der bisweilen einen dunkeln Nebel durch meine Seele jagt! Ihnen aber, Lena, darf ich immer nur Egbert

Digitized by Google

bleiben, oder Sie laden die Schuld eines Unglücks auf sich, das Ihnen später Gewissensbisse verursachen könnte! Wollen Sie mich glücklich, zufrieden, heiter, harmlos wie bisher sehen?"

Lena schlug die großen, noch immer thränenfeuchten Augen zu dem Edelmanne auf und streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich kann Ihnen nicht zuwider sein", lispelte leise die zuckende Lippe. „Gegen den Vater werde ich schweigen."

Egbert drückte schnell ein paar Küsse auf die Hand des schönen Mädchens.

„Und ich will vor Ihnen keine Geheimnisse mehr haben", sprach er in edelmüthiger Aufwallung, indem er Lena den Brief seines Vaters reichte.

Das Mädchen schüttelte den Kopf, daß die glänzenden dunkeln Locken ihre sanft gerötheten Wangen küßten.

„Es wäre indiscret", sagte sie. „Gerade dieser Brief ist gewiß nur für Sie allein geschrieben!"

„Ich will aber, daß Sie ihn lesen! Weigern Sie sich, so zeige ich meinem Vater an, wo ich weile, und dann —"

Lena hatte das Schreiben schon aufgenommen. Sie las es langsam durch und ward sichtlich davon ergriffen. Zitternd, mit schwimmenden Augen, gab sie es an Egbert zurück.

Digitized by Google

„Was halten Sie davon?“ fragte dieſer. „Mein Vater ſcheint feſt entſchloſſen geweſen zu ſein, mich nach Paris zu ſchicken; nur die Einſprache der Mutter, die ſich bis zu der ernſten Drohung ſteigerte, Schloß Gampenſtein ſogleich zu verlaſſen, hat ihn auch gegen mich etwas milder geſtimmt. Ich ſoll bleiben, wo ich bin, wenn es mir da gefällt, heißt es weiter in ſeinem Briefe; für meine Bedürfniſſe wird Moſer immer ſorgen, bis ich ungefährdet wieder in die Welt treten kann. Für dieſe Nachſicht bin ich dem Vater doppelt dankbar. Aber die Mutter, die Mutter! Was ſoll denn das heißen mit der Wallfahrt?“

Er ſah abermals in das Schreiben und durchlas den betreffenden Paſſus.

„Richtig!“ fuhr er fort; „da ſteht's mit kalten, klaren Worten! In Büßertracht, um von Niemand erkannt zu werden, will die leidende, ich fürchte, halb geiſteskranke Mutter eine Wallfahrt zur ſchmerzensreichen Madonna machen!“

„Zur ſchmerzensreichen Madonna?“

„So ſteht's geſchrieben! Kennen Sie vielleicht dieſe mir völlig unbekannte Größe unter den troſtbringenden Marienbildern?“

Der roſige Schimmer, welcher bei dieſer Frage Lena's anmuthige Züge überglänzte, vergeiſtigte ihr ganzes Antlitz und ließ es wie in einer Glorie erglühen.

Digitized by Google

„Es kann nur die schmerzensreiche Madonna in Gablona gemeint sein“, sagte sie unter stärkerem Herzklopfen. „Das Findungsfest derselben fällt in die ersten Tage des September. Dann wallfahrten viele fromme Leute nach dem schön gelegenen Städtchen, dessen Calvarienberg am Abend des Festes reich mit Lichtern und Fackeln illuminirt ist. In diesem Jahre wird die Wallfahrt von weit her besucht werden. Der junge Domherr hat sich schnell viele Freunde erworben. Und wer Bedenken trägt, sich der Wallfahrt zum Calvarienberge anzuschließen, der findet auch in Gablona selbst unterhaltende Zerstreuung. Unter der Stadtkirche befinden sich höchst interessante Grabgewölbe mit vielen, vielen Mumien —“

„Mit Mumien?“

„Mit Todten, wenn Sie wollen, die noch nicht in Staub und Asche zerfallen sind.“

„Und diese pflegt man der Unterhaltung wegen am Feste der Madonna zu besuchen?“

„Ein Priester liest dann Messe in der unterirdischen Kapelle.“

„Wohnten Sie einer solchen Messe schon bei?“

„Noch nicht, aber ich möchte es wohl.“

Egbert stand auf, trat an das am äußersten Ende des Kühlhauses befindliche Fenster und blickte sinnend in die Gegend hinaus. Sein scharfes Auge entdeckte

Digitized by Google

alsbald zwiſchen den röthlich gefärbten Kronen zweier alten Rothbuchen die Kuppelkirche von Gablona.

Nach einer Weile kehrte er zu Lena zurück, die ſtill ihren Gedanken nachhing und dabei unwillkürlich manche Thräne vergoß.

„Wenn ich beſtimmt vorausſetzen könnte, daß mein Herr Vater nicht plötzlich wieder einen andern Entſchluß faßte und die arme Mutter im Moment der Abreiſe gewaltſam feſthielte auf Schloß Gampenſtein, würde ich an dieſem Muttergottesfeſte Gablona ebenfalls beſuchen", ſprach er in ungewöhnlich ernſtem Tone. „Natürlich würde ich in einer Verkleidung mich unter das Volk miſchen, die mich unkenntlich machte. Ich will beobachten, nicht beobachtet werden. Allein dieſem Vorſatze ſteht Mancherlei entgegen."

Egbert's Augen waren ſo feurig und herausfordernd auf Lena gerichtet, daß dieſe die ihrigen wieder ſcheu zu Boden ſenkte.

„Meine kleine Schutzheilige von der Skalhütte müßte mir Geſellſchaft leiſten, und Herr Rona dürfte als Dritter im Bunde nicht fehlen."

„Dann werden wir dem Feſte ſchwerlich beiwohnen", ſprach Lena, die ſich immer aufs neue von Egbert zurückzog, dem ſie ſich nicht mehr ebenbürtig hielt. „Der Vater hat, ſolange ich denken kann, noch nie eine Kirche betreten und hält alle Marienfeſte für

Digitized by Google

überflüssig. Ich halte es für unmöglich, daß er sich bewegen läßt, Theil zu nehmen an einer Wallfahrt."

„Wer möchte Ihrem Vater so etwas zumuthen!" erwiderte Egbert. „Ich meines Theils wünsche das nicht einmal. Es ist aber doch etwas Anderes, in der Nähe einer Wallfahrt sich einige Stunden aufzuhalten, als sich persönlich daran zu betheiligen. Kirchliche Feste brauchen Andächtige, die ausschließlich der Anbetung wegen kommen, und Zuschauer, denen es mehr um eine nicht alltägliche Unterhaltung zu thun ist. Sollte Herr Rona nicht vielleicht in oder um Gablona irgend eine geschäftliche Angelegenheit zu regeln haben?"

„Das wäre möglich!" sagte Lena, den Erben von Gampenstein hoffnungsvoll anblickend. „Er steht seit kurzem in von ihm sehr geheim gehaltenen Unterhandlungen mit dem Grafen Serbelloni. Von einem persönlichen Verkehr mit diesem Herrn verspricht er sich, wie ich ihn unlängst äußern hörte, einen glücklichen Abschluß des eingeleiteten Geschäfts. Man müßte versuchen — ich meine nicht direct. Aber mir geht alles Talent für Winkelzüge ab. Und dann ist doch jede Täuschung auch Unrecht! Ich müßte mich vor mir selbst schämen und mich unedler Handlungen anklagen."

„Schuldlose, kindlich reine Seele!" rief Egbert und ergriff trotz allen Widerstrebens die Hand Lena's, um sie mit heißen Küssen zu bedecken. „Nein, auf diese

Digitized by Google

klare Engelstirn soll kein Tropfen irdischen Mehlthaus fallen! Was Ihnen das Herz verbietet, dem jagen Sie nicht nach! Ich würde mit Ihnen schelten, wenn Sie es thäten! Herr Rona wird sich, hoffe ich, zu einer Antwort herbeilassen, wenn ich Fragen an ihn richte, aus denen er abnehmen kann, daß ich mich für das Geschäft interessire. Die prachtvollen Kronleuchter aus geschliffenem Krystallglas, die er mir neulich zeigte, werden mir dazu Veranlassung geben."

„Verbergen Sie den verrätherischen Brief!" unterbrach ihn Lena ängstlich. „Ich höre den Vater auf der andern Seite des Gebäudes. Mir dürfen Sie vertrauen; ich werde verschwiegen sein und mich gegen Niemand verrathen! Dankbar aber würde ich Ihnen sein, solange ich lebe, wenn ich in Ihrer Begleitung dem Feste in Gablona beiwohnen könnte. Es wäre die erste Wallfahrt, die ich sähe, die ich auf Herz und Geist wirken ließe. Und ich glaube, ein solcher Anblick, die persönliche Theilnahme an einem solchen gemeinsamen Bittgange zu Gott würden mich besser machen."

„Lena!" rief die Stimme Rona's.

„Ich komme", antwortete die gehorsame Tochter, einen Blick heimlichen Einverständnisses Egbert im Fortgehen zuwerfend.

„Ich will Bramane werden, wenn je kindliche Unschuld und weibliche Anmuth in schönerer Vereinigung

Digitized by Google

auf Erden wandelten", murmelte er und zerknitterte das Schreiben seines Vaters, es in die enge Tasche seines Arbeitskittels steckend. „Wäre die Welt voll solcher Geschöpfe, dann würde sie früh genug von einer sündenlosen Gemeinde verklärter Heiliger bevölkert sein! Aber Kutten und Wallfahrtsfeste zu gemalten Heiligenbildern sorgen schon dafür, daß die Geschichte vom Sündenfalle immer wieder neu aufgelegt wird, damit es Gott im Himmel nicht zu wohl und seinem satanischen Widerpart in der Hölle nicht zu langweilig werde!"

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein Blick in Rona's Seele.

Berthold Rona fand an seinem Gaste von Tage zu Tage mehr Gefallen. Die Thätigkeit Egbert's hatte seinen ganzen Beifall; die geistige Frische des jungen Mannes, die nicht selten in übermüthigen Humor umschlug, erheiterte ihn, und da Egbert, wenn auch nur bruchstückweise, sich eine Menge verschiedenartiger Kenntnisse gesammelt hatte, dabei rasche Fassungskraft und scharfes Urtheil besaß, so war eine Unterhaltung mit ihm für Rona Genuß.

Einige Tage nach dem Empfang des freiherrlichen Briefes, nach dessen Inhalt der Besitzer der Skalhütte sich mit keinem Worte erkundigte, lud Rona den Jüngling ein, das kleinste der Lagerhäuser mit ihm zu betreten. Bisher war dasselbe stets verschlossen gewesen.

„Ich will Ihnen meine Geheimniederlage zeigen", sagte er mit verschmitztem Lächeln, dem eine gute

Digitized by Google

Dosis Schadenfreude beigemischt war. „Da wir hoffentlich noch einige Monate mit einander leben werden, haben Sie ein Recht, von mir zu verlangen, daß ich mich Ihnen ganz so zeige, wie ich bin. Sie wissen bereits, daß es meinem Charakter wie meiner Ueberzeugung zuwider ist, das große Horn, in das alle Welt stößt, mit zu blasen. Was die Menge thut, mag dem Zeitgeiste genehm sein, das geb' ich zu; daß aber edel, nachahmenswerth und dem Besten der Menschheit förderlich sei, was dieser Hanswurst Zeitgeist fordert, das bestreite ich. Meine Huldigungen lege ich ihm daher nicht zu Füßen; zugleich aber hüte ich mich auch, mit ihm einen Faust- oder Ringkampf einzugehen. Man könnte sich dabei eine Hüfte verrenken, wie Jakob, als er träumend mit dem Engel des Herrn rang. Dergleichen muß man zu vermeiden suchen, sintemal klarer Verstand und gesunde Gliedmaßen die besten Waffen sind gegen die Peitschenschläge, mit denen der Zeitgeist immer freigebig zu sein pflegt."

Rona öffnete die schwere, eisenbeschlagene Thür des zweistöckigen Hauses, dessen Fenster mit einfachen Schindeljalousien geschlossen waren, und führte Egbert in einen fast ganz dunkeln Raum, in welchem ein eleganter Wiener Wagen neuester Façon stand, der vor nicht langer Zeit erst ganz neu gemalt und lackirt worden sein mußte, denn der ganze Raum war von

Digitized by Google

frischem Farbengeruch erfüllt. Um mehr Licht einzulassen, öffnete Rona eine der Jalousien zur Hälfte.

„Dieser Raum", fuhr er mit wahrhaft spitzbübischem Lächeln fort, „ist mein Raritätenkabinet, mein Museum, wenn Sie wollen, obwohl die Musen nicht das Geringste damit zu schaffen haben. Es enthält lauter geschmuggelte Waaren."

Egbert machte ein bedenkliches Gesicht, was Rona zu recht herzlichem Lachen brachte.

„Nun, entsetzen Sie sich nur nicht, junger, unerfahrener Freund", nahm er abermals das Wort. „Schmuggeln hat nichts gemein mit Stehlen. Wer schmuggelt, schlägt nur dem Gesetz ein Schnippchen; und wer dies thut bei Gesetzen, deren Unmoralität sich nachweisen läßt, verdiente eine Prämie oder einen Orden, obgleich beide Auszeichnungen für Gesetzesübertretungen niemals verliehen werden, ausgenommen, es findet sich dafür eine Form, welche den Gesetzgebern gefällt, die unter Umständen alle Gesetze auf die gewissenloseste Weise selbst brechen."

Rona öffnete den Deckel einer schmalen Kiste, die mit äußerst feinem Gewebe bis an den Rand angefüllt war.

„Das sind Spitzen aus dem Erzgebirge", sagte er, ein Stück herausnehmend und es gegen das Licht haltend, „das Product kraftloser Mädchen- und Frauen-

Digitized by Google

hände, die bei trüb brennendem Talglicht sich die Ruhe der Nacht nicht gönnen, um so kunstvolle Arbeiten herzustellen. Die armen, bedauernswerthen Unglücklichen hungern, während die abgemagerten, fast durchsichtigen Finger rastlos die Klöppel links und rechts um die hundert und aber hundert Nadelköpfe werfen und der ebenfalls darbende Gatte und Vater im Schooß der Erde nach Gold und Silber schürft und dabei dem grimmen Erdgeiste so lange in die metallkalten Augen sieht, bis das Gehirn ihm unter der Bergkappe gefriert oder ein schlagendes Wetter ihn lähmt, blendet, zerreißt! Diese Thränen- und Jammerarbeit lockt Thränen der Freude in die entzückten Augen gerade solcher Damen und Jüngferchen, wie ich sie Ihnen neulich gesprächsweise vorführte. Sie lechzen nach dem Besitz dieser Kostbarkeiten und opfern wohl den Juwel der eigenen reinen Seele für deren Erwerb. Jetzt gehört dieser Schatz mir. Ich habe das doppelte Arbeitslohn dafür bezahlt, die Steuer aber, welche der Staat von eingeführten Spitzen erhebt, zahlte ich nicht. Durch meine Vertrauten ließ ich sie frei durch die Mauth gehen, versteht sich nicht offen, sondern heimlich. Solche Geschäfte machen mir Vergnügen und erquicken mein Herz. Ich werde jetzt diese Spitzen vielleicht für den doppelten Preis unter der Hand verkaufen, wodurch sie dem Abnehmer nicht

Digitized by Google

höher zu stehen kommen, als wenn ich die Steuer des Staates darauf schlüge. Für diesen zweiten Verdienst schaffe ich den fleißigen Spitzenklöpplerinnen im Gebirge frische Luft, neuen Lebensmuth, gesunde Nahrung und kürze ihnen die Arbeitszeit ab, damit sie sich auch einmal eine Erholung unter Gottes freiem Himmel gönnen können. Das, mein' ich, ist auch Gottesdienst und gefällt dem Schöpfer und Erhalter der Welt am Ende besser als die Feier der langen Nacht und schön eingerichtete Wallfahrten zu Bildern, von Menschenhänden gemacht! Lena sagte mir, Sie seien Katholik; haben Sie als solcher auch schon gewallfahrtet?"

Egbert verneinte. Zu weiterer Erwiderung gebrach es ihm an Sammlung, denn die Gestalt Berthold Rona's von Skal erschien ihm von einem verklärenden Licht umflossen, das sich freilich durch die gebrochenen Sonnenstrahlen, welche durch die Spalten der Jalousien zitterten und Milliarden Staubatome vergoldeten, ganz natürlich erklärte.

„Es bietet sich dazu demnächst Gelegenheit", fuhr Rona fort und führte seinen Gast zu dem eleganten Wiener Wagen. „Meine Tochter quält mich schon lange, sie doch eine Festlichkeit mit aufschauen und mit durchgenießen zu lassen, nach welcher insbesondere junge glaubensbedürftige Mädchen Verlangen tragen. Noch

Digitized by Google

habe ich dem lieben, frommen Kinde keine bindende Zusage gegeben, weil ich in religiösen Angelegenheiten nicht im voraus Herr meiner oft wechselnden Stimmungen bin, es ist jedoch wahrscheinlich, daß ich ihr diesmal den Willen thue. In diesem Falle würde ich Sie einladen, uns Gesellschaft zu leisten. Ich selbst würde nicht immer um Lena sein können, denn ich würde diesen Ausflug zur Abmachung eines lucrativen Geschäfts benutzen. Sie kennen ja das Wort des klugen Shylock: ‚Gewinn ist Segen, wenn man ihn nicht stiehlt!‘ Und ein Tropfen Shylock'schen Blutes pulsirt in den Adern auch der frömmsten Nachkommen Abraham's, selbst wenn das Wasser der heiligen Taufe ihren Scheitel benetzt hat. Der alte Adam der Gewinnsucht ist keinem von jüdischen Aeltern geborenen Sterblichen ganz auszutreiben.“

Ein unheimliches Zucken lief über das unschöne Gesicht Rona's. Egbert konnte sich keine Rechenschaft darüber ablegen, ob der schwer zu ergründende Mann, der ihm vor wenigen Minuten den Eindruck eines bewundernswerthen Charakters gemacht hatte, sich selbst nur verspotten oder ob er eine bittere Wahrheit aussprechen wolle, die ihn an die Unvollkommenheit alles Irdischen mahne.

„Sie könnten mir keine größere Freude machen“, sagte Egbert, da er gewahrte, daß Rona auf eine

Digitized by Google

Antwort warte. „Ihre Tochter hat mir so viel erzählt von dem neuen Pfarrer.“

„Von dem Wundermanne!“ unterbrach ihn der Herr der Skalhütte. „Ich hätt' es mir denken können! Das Weibervolk, hör' ich, ist ganz vernarrt in den schönen Mann mit dem Apostelkopfe und den schwärmerischen Prophetenaugen, sage ich, in den seltenen Priester, behauptet die Welt, die gern allen Dingen ein zierliches Mäntelchen umhängt. Nun, mein lieber, junger Freund, über solche kleine Schwächen verliere ich kein Wort. Sie müssen den Menschen anhaften, sonst würden sie seelenlosen Maschinen gleichen. Die Schwäche macht das Individuum bildungsfähig, weil sie die Wünschelruthe ist, die ihm zeigt, wo der Schatz seiner Stärke verborgen liegt. Ueber Ihre Zeit sollen Sie ganz nach Belieben zu verfügen haben, wenn Sie mir nur versprechen wollen, meiner Tochter, die jedenfalls sehr vertieft in Gebete sein wird, denn sie ist von Herzen fromm und frommgläubig, aus Ueberzeugung, ein treuer Ritter zu sein.“

„Darauf dürfen Sie sich verlassen, Herr Rona!“

„Ich glaube es und bin deshalb ohne Sorgen. Doch um wieder auf das geschäftliche Thema zu kommen, das mir persönlich ungleich mehr am Herzen liegt als das alte Madonnenbild und die Wallfahrt

Digitized by Google

zu ihm, ſo gibt mir daſſelbe vielleicht Gelegenheit, ebenfalls die Bekanntſchaft des vielgeprieſenen Pfarrers zu machen.“

„Das wäre ja vortrefflich!“

„Wer weiß! Ich habe ſelten Glück mit neuen Bekanntſchaften. Doch das ſind Nebenſachen, auf die ich bei meinen Plänen kein Gewicht legen darf. Die Frau Gräfin iſt bigott, aber eitel; man nennt ſie eine Schönheit. Das ſonnige Spanien ſoll ihre Heimat ſein. Es iſt die zweite Frau des Grafen, den das Alter bequem gemacht hat, ohne die Quelle der Lebensluſt in ihm zu verſtopfen. Aus Liebe zu ſeiner jungen, ſchönen Gemahlin ſieht er in ſeinem Schloſſe, wo er den Winter zubringen will, häufig Geſellſchaft. Da ſoll es nun nicht blos luſtig, ſondern auch glänzend zugehen. Die bigotte, eitle Gräfin, gewöhnt an die zaubervollen Märchennächte Granadas, wo ihre Wiege ſtand, will offenbar brilliren. Bei Kerzenlicht kleidet ſüdlich blaſſe Schönheiten mit ſchwarzem Haar nichts verführeriſcher als Spitzen und Diamanten. An letztern iſt die Gräfin reich, erſtere ſoll ich ihr ſchaffen. Ich beſitze jetzt, was die ſchöne Dame entzücken wird, und um ſicher zu gehen, habe ich den ganzen Reichthum, den mir der alte Graf theuer bezahlen ſoll, in den Polſtern dieſes meines Wagens untergebracht.“

Digitized by Google

Egbert konnte nicht umhin, seine Hand tastend über die weichen Kissen gleiten zu lassen.

„Es kann Niemand errathen, auf welch theuern Polstern wir uns schaukeln", fuhr Rona pfiffig lächelnd fort. „Die Welt will betrogen, sinnlose, unmoralische Gesetze wollen übertreten sein. Ich erlaube mir Beides mit freudigem Herzen, um mit dem Vortheil, den ich davon habe, meine zahlreichen Armen, an welche die leichtfertige Welt nicht denkt, zu erhalten. Wahrscheinlich bleiben wir über Nacht in Gablona. In diesem Falle werden wir uns nicht langweilen. Des Grafen Serbelloni Haushofmeister erwartet mich in der Eremitage, einem kleinen Gartenpalais, zunächst der Stadtkirche gelegen. Der Mann ist weltklug, umgänglich und — im geschäftlichen Sinne — tractabel. Sie werden verstehen, was ich damit sagen will, Herr Egbert! Dort werden wir übernachten, und während wir uns bei gutem Brod und Wein, wie ich vermuthe, zugleich mit dem hochwürdigen Herrn Pfarrer gütlich thun, besorgen die Leute des Grafen die Ausleerung der Wagenkissen und deren Füllung mit andern, weniger kostbaren Stoffen. Geht Alles nach Wunsch, so mache ich ein gutes Geschäft, wie ich es gern habe. Ich trete das Gesetz jubelnd mit Füßen und träufle Gottesfrieden in hundert wunde Herzen. Fehle ich dabei, so wird Gott die Schwäche,

Digitized by Google

aus der ich fehle, in seiner Gnade mir wohl als Stärke anrechnen und nicht allzu streng mit mir ins Gericht gehen."

Rona wandte sich zum Gehen. Egbert mußte abermals mit scheuer Bewunderung den Mann betrachten, der auf so ganz eigenthümliche Weise die Welt verachtete, die Menschen und ihr Treiben schonungslos kritisirte, sich selbst für ein höchst unvollkommenes Wesen hielt und dabei doch, soweit seine Mittel reichten, ohne alle Ostentation die Vorsehung spielte.

Vor dem Lagerhause, dessen Thür Rona wieder fest verschloß, drückte er Egbert freundlich die Hand.

„Sie haben Zeit, meinen Vorschlag in reifliche Erwägung zu ziehen", sprach er, sich von seinem Gaste verabschiedend. „Das erwähnte Fest fällt in die ersten Tage des September. Um die Vergünstigung aber bitte ich, daß Sie mir einige Tage vorher Anzeige machen, was Sie beschlossen haben; denn ich finde es schicklich, uns in der Eremitage anzumelden. Man kann nicht wissen, ob die frommgläubige Gräfin nicht einige Zimmer auch für sich und ihre Begleitung in Anspruch nimmt, falls sie der Wallfahrt beizuwohnen gesonnen sein sollte."

Freundlicher denn je nickte Rona dem jungen Edelmanne zu. Egbert klopfte das Herz voll Erwartung, als er zurückging ins Kühlhaus, um hier seine Beschäftigung wieder aufzunehmen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Auf dem Calvarienberge.

Tiefes Dunkel lag noch auf Wald und Flur, als Rona mit seiner Tochter und Egbert von Gampenstein den mit so kostbarem Futter gepolsterten Wagen bestieg. Egbert hatte die Tracht eines Gebirgsbauers angelegt, um nicht erkannt zu werden. Er gestand Rona diesen Grund seiner Verkleidung ohne Umschweife, und dieser spendete ihm Beifall. Lena war ungewöhnlich erregt, fühlte sich aber überirdisch glücklich. Von den besondern Absichten ihres Vaters wußte sie nichts.

Der Wagen fuhr bergan durch den Wald auf der Seitenstraße, die am obersten Kamm des Gebirges von der Chaussee abzweigte und die Egbert schon am ersten Tage seines Aufenthalts in der Skalhütte bemerkt hatte.

Die obere Luft war hell, in durchsichtiger Klarheit schimmerten die Sterne am wolkenlosen Himmel. In den tiefer gelegenen Schluchten und Gründen lag weißer,

Digitized by Google

dampfender Nebel, den an manchen Stellen der scharf über das Gebirge streifende Nordwind zerriß. Beim Austritt aus dem schützenden Walde zeigten sich die der Luft am meisten ausgesetzten Bergränder mit funkelndem Reif bestreut.

Es war noch sehr still, als Rona's Wagen die Mauth passirte, von wo aus die Straße in vielfachen Windungen, zwischen prächtigen Waldhügeln und Hopfengärten, in die Ebene von Gablona hinabstieg. Rona, der eine alte Pelzkappe halb über sein Gesicht gestülpt hatte, lachte den Mauthbeamten aus, der mit der Frage, ob die Herrschaft steuerbare Sachen bei sich habe, an den Wagenschlag trat. „Heute nicht, Herr Klepper", lautete die Antwort Rona's, indem er grüßend die Mütze zog und dem Beamten sein wohlbekanntes Gesicht zeigte. Dieser wünschte glückliche Reise und trat dankend zurück.

Ein Pachter der Mauth konnte ja unmöglich diese umgehen wollen.

„Den Hänsen Nasen drehen, weil sie vor lauter Klugheit dumm, vor lauter Scharfsicht staarblind sind, ist ein Hauptvergnügen für mich!" sprach Rona, sich die Hände reibend. „Ich hoffe mir dasselbe noch recht oft verschaffen zu können, wenn ich am Leben bleibe. Wär' es möglich, so wünschte ich, Sie, Herr Egbert, würden einst mein Nachfolger und setzten das Geschäft

Digitized by Google

fort. Anlage dazu haben Sie, wenn Sie auch noch nicht genügend ausgebildet ist."

Das noch immer herrschende Dunkel ließ Rona die Röthe nicht erkennen, die bei diesen Worten auf dem Antlitze des Junkers flammte. Lena zog den Schleier dichter um die Wangen und hustete.

Die Luft ward unangenehm kühl, je mehr der schnell rollende Wagen sich der Thalebene näherte, denn die Reisenden mußten eine breite, feuchte Wolkenschicht passiren, die gleich einem Riesenmantel von den Schultern der Berge herab in das Thal hing. Erst am Fuße der Berge zerflatterte die kalte Dunsthülle und mildere Lüfte durchfluteten die reich angebaute Gegend.

Der Morgen dämmerte und tauchte die höchsten Kuppen des Gebirges in fließendes Gold. Leichtfüßig, überall hin Licht und Leben verbreitend, stieg der junge Tag von Berg zu Thal und löste die Traumbinde von der schlummernden Creatur. Ehe die Reisenden es ahnten, summte schon das Geräusch des Tages auf jedem Bauernhofe, an dem sie vorüberfuhren. Aber auch der Festtag, der gefeiert werden sollte, machte sich alsbald bemerkbar. Geputzte Menschen schritten die Straße entlang, sammelten sich in Gruppen und vereinigten sich mit andern Zuzügen aus seitwärts gelegenen Ortschaften, die durch Wiesen und Felder der Chaussee zuschritten. Fast ausnahmslos grüßten die Fußgänger die Insassen

Digitized by Google

des eleganten Wagens, der nicht weniger Aufsehen machte als die stattlich aufgeschirrten beiden Füchse, die ihn zogen.

„Wir kommen zu früh“, meinte Rona, als jetzt die kleine offene Landschaft, überragt von dem imposanten Bau der Kuppelkirche, im vollen Licht der Morgensonne vor ihnen lag. „Das Fest wird eben erst eingeläutet. Dann gibt es zunächst, wenn ich nicht irre, Hochamt in der Kirche, worauf die Procession sich ordnet. Ehe diese aber die Kapelle auf dem Calvarienberge erreicht, kommt die zehnte Stunde des Vormittags heran. Um so besser! Wir brauchen uns nicht zu übereilen; Euch beiden würde ich rathen, vorauszugehen, um unmittelbar am Eingange zur Kapelle die Procession ankommen und die Geistlichkeit eintreten zu sehen. Ihr könnt dann gleich den Wundermann ins Auge fassen, vielleicht auch einen flüchtigen Blick in sein priesterliches Herz thun. Ich werde inzwischen auf weltliche Weise für das Himmelreich sorgen. Nach Beendigung des Festgottesdienstes erwarte ich Euch in der Eremitage. Der naturgemäße, gesunde Appetit der Creatur, den weder Gebet noch Weihrauch zu stillen pflegen, wird Euch der Welt alsdann wohl vollkommen wiedergegeben haben. Ich bin neugierig, von Euch zu erfahren, welchen Eindruck Ihr von dieser ersten Wallfahrt mit nach Hause nehmen werdet.“

Digitized by Google

Lena schmerzten diese Aeußerungen ihres Vaters, obwohl Rona nichts ironisch Verletzendes in seinen Ton legte. Sie heftete mit Andacht ihre Blicke auf die Kuppel der Kirche und wendete sie von dieser unter bangem Herzklopfen dem Calvarienberge zu, dessen weiße, von der Sonne beschienene Stationen kurz vor der Einfahrt in die Stadt den Reisenden zu Gesicht kamen. Der Aufstieg zum Berge war mit zahlreichen Menschengruppen besetzt, indeß blieb, wie es von fern den Anschein hatte, noch Platz für viele Hunderte, vielleicht sogar für Tausende, wenn Wallfahrer und Zuschauer sich nicht zu sehr auf einem einzelnen Punkte zusammendrängten.

Auf dem Ringe des Städtchens wogte eine bunt bewegte Menschenmenge durcheinander. Der Kutscher war genöthigt, Schritt zu fahren, um Niemand zu schädigen. Die Pforten zur Kirche standen weit offen. Ein flüchtiger Blick, den Lena in das Heiligthum warf, enthüllte ihr den Hochaltar, auf welchem ein Kirchendiener eben die Kerzen anzündete. Vor dem Altare, mehr gegen die Mitte der Kirche, lagen bäuerisch gekleidete Frauen und Männer auf den Knieen.

Nicht weniger aufmerksam auf die ihm neue Umgebung war Egbert, obwohl ihn ganz andere Gedanken beschäftigten. Er suchte mit ängstlichen Blicken in der herüber und hinüber flutenden Menschenwoge seine Mutter.

Digitized by Google

Was er beginnen ſollte, falls er ſie entdeckte, das wußte Egbert nicht. Ihm mußte der Zufall zu Hülfe kommen, damit er ihn abhalte, etwas Unzweckmäßiges, Aufſehen Erregendes zu thun.

Der Wagen bog um die Kirche und lenkte in den Sandweg ein, welcher zu dem kleinen Gartenpalais des Grafen Serbelloni führte. Als er vor dem eiſernen Gitterthore hielt, deſſen pfeilartig geformte Spitzen vergoldet waren, begann das Geläut der Glocken von neuem. Es war das Zeichen, daß die Vorfeier des Feſtes in der Kirche des heiligen Nepomuk ihren Anfang nehme.

In der Eremitage gewahrte man noch kein Leben. Die grünen Jalouſien vor den Fenſtern waren geſchloſſen, der fahlgraue, breite Sandweg, der nach dem aufgetreppten Eingange geleitete, vor dem ein paar übel gerathene Sandſteinfiguren Wache hielten, welche Ceres und Pomona vorſtellen ſollten, zeigte nicht den leiſeſten Abdruck einer Fußſpur. Er mußte entweder geſtern ſpät abends oder erſt vor kurzem friſch geharkt worden ſein.

„Wartet!“ ſprach Berthold Rona und öffnete den Wagenſchlag. „Der Graf und ſein Haushofmeiſter ſind mehr heidniſch als chriſtlich geſinnt; beiden verurſacht das heutige Feſt kein Herzklopfen. Der Obergärtner aber, ein Mann von Verſtand, hält's mit der

Digitized by Google

Natur, deren Wunder ihn mehr entzücken und erheben als eine Wallfahrt dort hinauf zur Kapelle. Ich will revidiren, ehe ich in Gesellschaft anklopfe."

Lena schlug, während ihr Vater der Eremitage zuschritt, den Schleier zurück und sah mit ihren großen, sanften Augen den ihr gegenüber sitzenden Junker fragend an.

„Wie kommen Sie sich vor in dieser Umgebung?" sprach sie. „Ist nicht Alles ganz sonderbar und höchst feierlich? Mir erscheint Alles wie geweiht und mein Herz klopft immer lauter."

„Das macht die Erwartung", erwiderte Egbert, der Lena's Gefühle nicht theilte. Ihm klopfte allerdings auch das Herz, aber nur vor Angst, seine unglückliche Mutter möge plötzlich vor ihm stehen. Eine solche Begegnung fürchtete er, obwohl sein Herz danach verlangte und er eigentlich Gablona nur in der Hoffnung besuchte, die Mutter zu finden.

Rona wollte eben die breite Flügelthür der Eremitage öffnen, als eine kleine, sehr wohl beleibte, dabei aber merkwürdig bewegliche Frau ihm entgegen trat und ihn mit ungezählten Knixen begrüßte. Es war Liddy, die Frau des Obergärtners, bekannt als ausgezeichnete Köchin und stolz auf ihre culinarischen Kenntnisse und den Ruf, dessen sie sich erfreute.

„Ach, Herr Rona von Skal!" sagte Liddy mit

Digitized by Google

ihrem ſubmiſſeſten Lächeln, die hellbraunen Locken, die in reicher Fülle ihr rundes Geſicht umtanzten, wie eine Mähne ſchüttelnd. „Sehr obligirt! Wir haben Sie ſchon geſtern erwartet. Bitte, haben Sie die Gewogenheit, näher zu treten! Es iſt Alles vorbereitet, das Frühſtück aufgetragen. Müſſen freilich mit Faſtenſpeiſe vorlieb nehmen, Herr Rona von Skal, aber ich bin ſo glücklich, mit vortrefflicher Faſtenſpeiſe aufwarten zu können. Delicate Forellen, Rahmſtrudel mit Limonencrême, zum Schluß friſche Talken mit echtem Parmeſankäſe — ein Geſchenk ſeiner Excellenz des Herrn Grafen.“

Während dieſer Rede Liddy's, die das glücklichſte Funkeln ihrer blauen, ſtark vorſtehenden Augen würzte, machte ſie einen Knix über den andern, den Rona allemal mit einem ſchlecht gelungenen Complimente erwiderte, durch Blick und Handbewegung andeutend, daß er ihr zu folgen bereit ſei.

„Nein, Herr von Skal, nicht um ein Fürſtenthum!“ fuhr die hartnäckig höfliche, runde Dame fort. „Ich verſtehe mich auf Anſtand und feine Sitte. Nach Ihnen, Herr von Skal, nach Ihnen! Man verkehrt nicht umſonſt zwanzig Jahre lang mit Grafen und Fürſten, man hat ſein Gutes davon! Ich bin ſo glücklich geweſen, Marquis, Herzogen und ſogar einem Kardinal mit feuerrothen Strümpfen und einem ſehr

Digitized by Google

hübſchen — ich kann ſagen — einem ſchmackhaften Munde zu höchſter Zufriedenheit aufwarten zu dürfen."

Rona mußte der Unwiderſtehlichen nachgeben und zuerſt in das einfach, aber geſchmackvoll decorirte Empfangszimmer treten, das eine Anzahl Gypsbüſten ſchmückten, die auf Conſolen zwiſchen den Fenſterbogen angebracht waren.

„Erwarten Sie viel Beſuch, Madame, oder iſt der erwartete ſchon eingetroffen?"

„Geweſen, Herr von Skal, und wieder auf und davon! Noch vor Sonnenaufgang und ohne Frühſtück! Können Sie's faſſen, ohne Frühſtück! Und noch dazu eine ſehr, ſehr zarte Dame! Mir durchaus nicht capabel! Aber ich habe meine eigenen Gedanken! Angefauſt wie ein Sturmwind, verſchwunden wie eine Erſcheinung! Von Ausſehen unheimlich, geſpenſtiſch! Dergleichen muß man kennen! Ich habe Erfahrungen gemacht, auf Ehre, Herr von Skal, furchtbare Erfahrungen! Hier ſitzt etwas, das hell brennen muß, wie die ewige Lampe, ſonſt gibt es Unglück und Elend die Fülle!"

Liddy deutete auf die Stirn, lächelte ſehr fein und machte ſchon wieder einen Knix.

Rona erkundigte ſich nach dem Befinden des Obergärtners und fragte dann, ob der Haushofmeiſter des Grafen zu ſprechen ſei, wenn er ſich melden laſſe.

Digitized by Google

„Nach genommenem Frühstück, Herr von Skal", verſetzte Liddy. „Erſt den Körper pflegen, dann die Seele arbeiten laſſen! Das iſt mein Princip, Herr von Skal, das ich mir nicht nehmen laſſe. Mit hungrigem Magen macht auch der Klügſte keine guten Geſchäfte! Aber ich vergeſſe ganz, daß Sie in Geſellſchaft kommen. Sie erlauben —"

„Nicht um ein Königreich!" unterbrach Rona die bewegliche, geſprächige Dame. „Sie haben ſchon mehr als Ihre Pflicht gethan; geſtatten Sie jetzt, daß auch ich der meinigen nachkomme. Ich führe Ihnen außer meiner Tochter noch einen andern Gaſt zu, einen jungen Waldbauer von recht guten Manieren. Wenn er ſich ſchickt, ſoll er bei mir ins Geſchäft treten!"

„Sehr erfreut, Herr von Skal", lächelte Liddy; „je mehr Gäſte, deſto mehr Segen! Heute Abend ſind Sie doch mit von der Partie?"

„Von welcher Partie?"

„Ach, Sie wiſſen ja nicht! Bitte ſubmiſſeſt um Vergebung! Eine Ueberraſchung, Herr von Skal. Man wird davon ſprechen, ſobald es Zeit iſt."

Sie machte Rona, der zurück an den Wagen eilte, noch drei Knixe, ehe ſie die Thür des Frühſtücks-zimmers öffnete, um zu ſehen, ob auch für ſplendide Bewirthung der Gäſte Alles bereit ſei. Als ſie ſich davon überzeugt hatte, ſtellte ſie ſich wieder auf die

Digitized by Google

Schwelle des Empfangssalons, damit sie auch die Begleiter Rona's gebührend begrüßen könne.

„Noch sind wir allein und ungestört", sagte Rona zu den ihm bereits Entgegenkommenden. „Man empfängt uns mit offenen Armen und ich hoffe, die Zeit wird uns allen nicht lang werden. Sie, Herr Egbert müssen bleiben, was Sie scheinen. Ich muthe Ihnen damit nicht mehr zu, als was im Grunde jede Stunde von jedem Einzelnen verlangt, ein wenig Consequenz, um sich in Respect zu setzen. Nur seien Sie nicht blöde und lassen den Speisen unserer kugelrunden kleinen Wirthin ihr Recht widerfahren. Wer tapfer bei ihr zulangt, der steigt in ihrer Achtung. Madame Liddy beurtheilt die Menschen nach dem Appetit, mit welchem sie die von ihr zubereiteten Gerichte verschlingen."

Egbert's angeborene Heiterkeit wußte sich vortrefflich mit Liddy's Wesen abzufinden. Den Junker amüsirte die Geschwätzigkeit der lebhaften Frau, die zu den seltenen Menschenexemplaren zu gehören schien, die sich mit himmlischem Behagen in dem abgestandenen Wasser ihrer eigenen Selbstzufriedenheit baden. Er aß von ihrem Fisch, lobte ihren Strudel und erkundigte sich nach dem Recept ihrer Talken, die er göttlich nannte. Liddy dictirte ihm dasselbe aus dem Kopf in die Feder, wickelte dabei ein paar Stücke des wohlschmeckenden

Digitized by Google

Hefengebäcks in sauberes Papier und steckte es Egbert mit wichtigem Augenwink in die Tasche.

„Junge Menschen von Eurem Alter müssen fein gehorsam sein", sprach sie, als der Junker Einwendungen machte. „Haben Sie je gewallfahrtet? Nein? Nun, dann belasten Sie sich in Gottes und aller Heiligen Namen ja mit diesen Brosamen der Rechtgläubigkeit. Das schwarz angelaufene Marienbild auf dem Calvarienberge hilft Ihnen deshalb doch, wenn Sie irgend ein Gebreste haben. Wallfahrten, junger Freund, macht hungrig, und nichts ist der Gesundheit schädlicher und beeinträchtigt mehr die wahre Frömmigkeit, als wenn einem rechtschaffenen Christenmenschen vor Hunger der Magen knurrt! Junges Blut muß immer Appetit haben, sonst ist's von schlechter Zuthat. Die Zuthat aber scheint bei Ihnen ausnehmend gut gerathen zu sein."

Auf Lena machte die geschwätzige Frau einen fast widerlichen Eindruck. Sie mußte sich Gewalt anthun, um die übergroße Freundlichkeit Liddy's zu erwidern und sie nicht zu beleidigen. Den Speisen, welche die gastfreie Dame ununterbrochen um den Tisch laufen ließ, sprach sie nur zu, weil ein fester Blick des Vaters ihr Selbstüberwindung zur Pflicht machte. Sie athmete aber erst wieder frei auf, als das Frühstück beendigt war und Liddy die Aeußerung fallen ließ, daß

Digitized by Google

die Procession nun wohl bald die Kirche verlassen werde.

„Geben Sie ja genau Acht auf den hochwürdigen Domherrn, Fräulein Rona!“ sprach Liddy, ihr beim Aufsetzen des Hutes helfend. „Es ist ein Mann zum Närrischwerden, von einer himmlischen Beredtsamkeit und einer Stimme wie ein Engel! Wenn er das Gloria singt, ist der Mensch weg, rein weg! Man weiß nichts mehr von der Erde, man fühlt nur noch paradiesisch. Nehmen Sie sich in Acht, Fräulein! Priester sind mitunter gar wunderliche Geschöpfe!“

„Wie kann man nur so schwatzen!“ raunte Lena Egbert leise ins Ohr. „Daß der Vater nicht ungeduldig dabei wird, kann ich kaum begreifen.“

„Es steht ein großes Geschäft auf dem Spiele“, antwortete ebenso leise der Junker. „Sie wissen doch, wie Ihr Herr Vater denkt und was er von den Menschen hält.“

„Ich weiß es. Daß er uns übrigens nicht zur Kapelle begleitet, ist mir lieb. Ich hätte keine Andacht, wenn ich an die Glossen denken müßte, die er doch machen würde, nähme er Theil an dem Feste.“

Rona hatte inzwischen den Haushofmeister des Grafen begrüßt, der wie ein großer Herr ruhig auf seinem Zimmer geblieben war. Zurückkommend mahnte er jetzt zur Eile.

Digitized by Google

„Erbaut und unterhaltet Euch gut", rief er den Davoneilenden nach. „Madame Liddy will mit dem Mittageſſen bis nach ſechs Uhr warten. Die Hauptaction iſt dann jedenfalls vorüber. Alſo auf Wiederſehen!"

Rona kehrte zurück zu dem ſeiner harrenden Haushofmeiſter. Egbert ließ ſich den nächſten Weg nach dem Calvarienberge zeigen und gewann durch Betretung deſſelben der Proceſſion, an welche die Wallfahrer in Maſſe ſich anſchloſſen, einen Vorſprung ab. Lena's Arm feſt in den ſeinigen gelegt, ſtand der als Waldbauer verkleidete Junker ſchon unter der vorderſten Reihe der Harrenden unmittelbar an der mit Blumen und Guirlanden reich geſchmückten Kapelle, als die Proceſſion mit ihren zahlreichen Fahnen am Fuße des Calvarienbergs erſchien.

Es verging geraume Zeit, ehe der mit Menſchen bedeckte Berg von der Proceſſion erſtiegen wurde, da man an jeder Station raſtete, betete und das Rauchfaß ſchwang. Gerade dies langſame Herannahen der neun Geiſtlichen, welche die Spitze bildeten, gab Egbert Gelegenheit, nicht nur die Schaar der Prieſter, ſondern auch ſeine ganze nächſte Umgebung mit ſcharfem Auge zu muſtern. An Mädchen und Frauen verſchiedenſten Alters war kein Mangel; auch vornehme Damen fehlten nicht, obwohl ſie unter der großen Menge verſchwanden. Wie forſchend aber auch Egbert's Blicke

von einer Gruppe zur andern glitten, was er ſuchte und zu entdecken wieder fürchtete, fand er nicht. Unter all den gläubig Knieenden, den ſtumpfſinnig ins Blaue hinein Starrenden und den blos neugierig um ſich Schauenden war ſeine Mutter nicht. Sein Herz ſagte ihm, daß er ſie auch in der unkleidſamſten Hülle, im Gewande einer armſeligen Bettlerin erkannt haben würde.

Kenntlich ſchon durch ſeine Tracht, zog Domherr von Orna die Blicke aller auf ſich. Die Würde, mit welcher er das prieſterliche Gewand trug, der heilige Ernſt, der auf ſeiner hoch gewölbten, edel geformten Stirn thronte, die Macht und Milde ſeines großen, ſchwärmeriſchen Auges waren wohl geeignet, dieſen Mann Gottes der Menge in einem nicht gewöhnlichen Lichte erſcheinen zu laſſen. Egbert mußte ſich geſtehen, daß Orna der erſte Prieſter ſei, der Eindruck auf ihn mache, vor dem ſich in ihm etwas wie Ehrfurcht rege. Lena, von lebhaftern Gefühlen und zu religiöſer Schwärmerei hinneigend, entzog dem Junker beim Herannahen der Prieſter ihren Arm und kniete nieder. Mit ſegnend erhobener Hand, die Lippen in leiſem Gebet bewegend, ſchritt Orna vorüber. Sein Gewand ſtreifte das knieende Mädchen, duftende Weihrauchwolken kräuſelten ſich über ihrem Haupte.

Egbert's Auge hatte im Vorübergehen das des Domherrn berührt und dieſe gegenſeitige Berührung

Digitized by Google

war auf beide nicht ohne Einwirkung geblieben. Der ernſt fragende Blick des Junkers fiel bedeutungsſchwer in die Seele des Prieſters, der neben Ausübung ſeiner prieſterlichen Functionen auch noch der verlangenden Stimme des Menſchen, der nur ſeinesgleichen um ſich ſieht, Gehör gab.

„Das iſt ein Mann, der ſich nicht glücklich fühlen kann unter dem Gewande, das ſeine Bruſt bedeckt und das ihn ſcheidet von dem gemeinen Troß der Menſchen“, ſprach eine Stimme in Egbert's Innerem. „Dieſer merkwürdig fragende Blick deutet auf verborgene Leiden, auf ſchwer überwundene Schmerzen. Wer kann wiſſen, welche Schickſale der Mann zu durchleben hatte, ehe er äußerlich den Frieden fand, den aus dem Herzen heraus ſein beredter Mund der Welt verkündigen ſoll!“

Die Kraft des menſchlichen Auges grenzt an das Wunderbare. Ein einziger Blick des Domherrn hatte Egbert in eine Stimmung verſetzt, die ſich wenig von der religiöſen Hingabe Lena's an den Pomp der heiligen Ceremonien unterſchied, mit denen die katholiſche Kirche ſo ſinnvoll Herzen berückt und Seelen bändigt. Es kam über den Erben von Gampenſtein eine Macht, der er ſich nicht entringen konnte. Er mußte ihr den Tribut der gewöhnlichen menſchlichen Schwachheit entrichten, die ohne geiſtige Hülfe von oben kraftlos in ſich ſelbſt zuſammenbricht.

Digitized by Google

Von den Zaubern gebannt, die von der Kapelle her feſſelnde Banden um Herz und Seele legten, wohnte er dem feierlichen Hochamte bei und beugte willig das Knie vor dem Marienbilde, das unter weihevollem Geſange der Prieſter am Schluſſe der Feierlichkeit Domherr von Orna dem Volke zeigte.

Dann ward von denen, die eine beſondere Bitte dem Gnadenbilde vorzutragen hatten, vor dem Altar in der Kapelle geopfert. Das Bild der Schmerzensreichen ſtand dabei verhüllt auf dem Altare; zu beiden Seiten deſſelben ſchwangen Prieſter fortwährend das Rauchfaß. Unten in der Stadt läuteten die Glocken in der Kirche zum heiligen Nepomuk.

Zu dieſer Opferung drängten ſich Hunderte. Gläubige Herzen ſind immer heilungsbedürftig, denn jeder Tag ritzt ſie blutig. Und die Schmerzensreiche, deren Findungsfeſt nie in ſo erhebender Weiſe begangen worden war, beſaß ja die Kraft zu lindern, zu beruhigen, zu erquicken!

Weder Lena noch Egbert hatten der Madonna einen beſtimmten Wunſch vorzutragen. Sie ſtanden ſchweigend von fern und beobachteten das Gewühl der Menge, die Kopf an Kopf gedrängt, den Eingang zur Kapelle umringte. Es war nicht möglich, in dieſem Gewühl Perſönlichkeiten zu ſuchen; geſetzt aber, es wäre möglich geweſen, ſo würde dem Blicke Egbert's

Digitized by Google

die forschende Schärfe und das prüfende Urtheil eines unbefangenen Auges jetzt gefehlt haben. Er war berauscht von dem, was er gesehen, empfunden hatte, und über sein körperliches Auge lag ebenso wie über sein geistiges ein Schleier gebreitet, welcher physiognomischen Studien nicht günstig war. Der Gedanke an seine Mutter, die er suchte und die er doch wieder nicht zu finden wünschte, hatte ihn zwar noch nicht verlassen, aber er beherrschte ihn auch nicht mehr. Das Bild des Domherrn stand lebhafter vor seiner Seele als das Bild der Mutter, die als Büßende zur Madonna wallfahrten wollte.

Und wie kam es, daß Junker Egbert so nachdenklich, so ernst geworden war? Hätte Lena, welcher die Verwandlung ihres jungen Begleiters nicht entging, gefragt, so würde dieser wahrscheinlich ausweichend geantwortet haben; er wußte sich selbst nicht genau Rechenschaft abzulegen über die seltsame Stimmung, die ihn gleichsam gefangen genommen hatte. War es ein Traumbild, das Orna's fragender Blick aus der Tiefe seiner Seele wieder hatte emporsteigen lassen? Oder hatte ein Antlitz, ähnlich dem des Domherrn, sich in frühester Jugend schon über ihn gebeugt?

Diese Fragen beschäftigten den Junker, als Lena's Anrede ihn aus seinen Gedanken weckte.

„Die Procession hat den Calvarienberg bereits

verlaſſen", ſprach das junge Mädchen, „die erhebenden Ceremonien ſind vorüber. Laſſen Sie uns aufbrechen, damit wir die Stadt erreichen, ehe die zurückkehrende Menge der Wallfahrer uns beläſtigt. Ich ſehe, die Feierlichkeit hat Sie traurig gemacht! Sie fanden nicht, was Sie ſuchten, was Sie erwarteten?"

„Doch, doch!" verſetzte Egbert zerſtreut. „Ich fand mehr und weniger! Es iſt eine eigene Sache um das Wallfahrtengehen. Aber Sie haben Recht, mich an den Rückweg zu erinnern. Verzeihen Sie meine Zerſtreuung! Ich bin ein ſchlechter Cavalier; wenn Sie mich, wie ich es wohl verdient hätte, bei Ihrem Vater verklagen, muß ich ſeine Vorwürfe ruhig hinnehmen."

Er bot Lena wieder den Arm, den dieſe ohne Bedenken annahm, um ſich durch die noch immer dicht gedrängte Volksmenge nach einem Fußſteige führen zu laſſen, der ſich hinter den Stationen an der Berglehne hinabſchlängelte. Aus dem ſtillen Thale von Gablona klang harmoniſches Glockengeläute; in der Kapelle der ſchmerzensreichen Madonna flimmerte ein Lichtmeer brennender Kerzen, während Diener der Kirche auch das Dach der Kapelle, das Frontiſpiz und die einzelnen Stationen mit Lampen behingen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Nach der Procession.

Ein stiller, milder Abend lagerte sich über die Gegend. Als die Sonne hinter den Waldbergen unterging, flatterten wieder weiße Nebelgestalten aus Busch und Wiesengeländen und überwölbten als flimmerndes Zelt die ganze weite Thalmulde.

Berthold Rona hatte seine Zeit vortheilhaft für sich und seine Zwecke ausgenutzt. Die Unterhandlungen mit dem Haushofmeister des Grafen Serbelloni kamen noch schneller, als Rona zu hoffen gewagt hatte, zu gewünschtem Abschlusse. Der Gewinn des Herrn der Skalhütte war bedeutend; er durfte jetzt seine Menschenbeglückungstheorie auf breiterer Basis durchführen. Ein so glückliches Resultat würde nicht erreicht worden sein, hätte nicht Rona dem Grundsatze: Leben und leben lassen! gehuldigt. Weil er den habgierigen Haushofmeister ebenfalls verdienen ließ, war dieser ein leicht tractabler Mann.

Digitized by Google

Die Glocken auf der nahen Kirche des heiligen Nepomuk läuteten eben das Ende der Festprocession ein, als beide Männer sich die Hände reichten.

„Vermelden Sie dem Herrn Grafen und seiner Gemahlin meinen Respect", sagte Rona; „die Kronleuchter stehen zu seiner Verfügung, sobald er zwei nach meiner Vorschrift eingerichtete Wagen und sichere Leute nach der Skalhütte schickt. Je eher dies geschieht, desto besser; später im Jahre, wenn die Herbstregen die Wege aufweichen, ist bei dem Transport so zerbrechlicher Sachen Gefahr, und für möglichen Schaden komme ich nicht auf. Die Spitzen für die Frau Gräfin können Sie zu jeder Stunde in Empfang nehmen. Sie bleiben doch über Nacht in Gablona?"

„Bedaure sehr, Herr von Skal", versetzte der katzenfreundliche hagere Mann mit dem lauernden Fuchsgesicht. „Excellenz hat mir Eile zur Pflicht gemacht, und die Frau Gräfin würde die ganze Nacht vor Aufregung keine Ruhe finden, wenn ich ihr die für so hohen Preis erworbenen Kostbarkeiten nicht noch heute einhändigen könnte."

„Das thut mir aufrichtig leid", sagte Rona. „Unsere aufmerksame Frau Wirthin hatte mir Hoffnung auf einen unterhaltenden Abend gemacht. Meine Tochter, die ich jeden Augenblick zurückerwarte, besitzt einiges musikalisches Talent. Der große schöne Flügel im

Digitized by Google

Saale der Eremitage hat gewiß einen vortrefflichen Ton. Schade, daß die Frau Gräfin dem Feste nicht ebenfalls beiwohnte! Bei ihrem tiefen religiösen Sinn —"

Die Physiognomie des Haushofmeisters verzog sich zu faunischem Lächeln.

„Ihre Gnaden, die Frau Gräfin, sind sehr exclusiv", erwiderte er. „Wo die Menge anbetet, da hat meine Gebieterin keine Andacht. Aristokraten von reinstem Wasser lieben in allen Dingen, auch in religiösen, das Exceptionelle. Man müßte, um sie ganz zufrieden zu stellen, für sie besonders und ganz allein eigene Kirchenfeste und eigene wunderthätige Marienbilder erfinden! Mich wundert's manchmal, daß ihnen der liebe Gott einen so kleinen Gefallen nicht thut."

Rona blickte sehr finster, fast dämonisch aus seinen großen Augen. „Verkehrt der neue Pfarrer oft im Schlosse?" fragte er nach einer Weile.

„Seine Hochwürden sind schwer zugänglich", entgegnete der Haushofmeister. „Die Frau Gräfin hat das schon ermittelt und darum —"

„Hält sie sich fern von dem Domherrn und fern von dem heutigen Feste", fiel Rona ein. „Nun, das läßt sich begreifen. Aber die gnädige Frau würde mit Seiner Hochwürden zusammengekommen sein, hätte sie heute ihre Residenz hierher verlegt. Man hat mir

wenigstens Hoffnung gemacht, den Domherrn hier kennen zu lernen."

„Dann werden Sie einen intereſſanten Abend verleben, Herr von Skal. Ich beneide Sie um dieſes Glück, ohne es theilen zu können. Wehe dem Manne, der von Mächtigeren abhängig iſt! Ihre Aufträge werde ich Seiner Excellenz überbringen! Leben Sie wohl, Herr von Skal, und erhalten Sie mir Ihr geſchätztes Wohlwollen! Die Proceſſion muß ſchon herein ſein, denn das Läuten hat aufgehört."

Kaum hatte der Haushofmeiſter die Eremitage verlaſſen, als Egbert mit Lena den wohlgepflegten Garten, der ſie umgab, wieder betrat. Die tauſend und aber tauſend Lampen des Calvarienberges leuchteten weit hinein ins Land. Eine große Menge Wallfahrer lagerte ſich um die Kapelle und unter die Kreuze, die hinter derſelben zur vollendeten Nachahmung Golgathas aufgepflanzt waren.

Rona ging den Heimkehrenden ſehr heiter entgegen. Er war begierig, Egbert's Urtheil über ein Feſt zu hören, deſſen Vorhandenſein er ſich wohl erklären konnte, deſſen alljährliche Wiederkehr ihm aber ſchon deshalb mißfiel, weil auch die würdigſte Feier nicht alle Mißbräuche ausſchloß.

„Sie ſind weder erbaut noch befriedigt", ſagte er zu Egbert, als er dieſem offen ins Geſicht ſah.

Digitized by Google

„Doch, Herr Rona“, erwiderte der junge Edelmann; „ich bin ſogar mehr als befriedigt, ich bin überraſcht. Den Domherrn muß ich unbedingt kennen lernen, ehe ich Gablona verlaſſe. Das iſt ein Phänomen!“

Rona lächelte ironiſch.

„Und wie lautet das Urtheil meiner Tochter?“ fragte er, ſich zu Lena wendend.

„Wenn das Herz überfließt von Bewunderung, Vater, und der Geiſt in Entzücken ſchwelgt, hat man kein Urtheil“, lautete die Antwort des jungen Mädchens.

„Das iſt ein kluges und verſtändiges Wort, das Dir da ſo rund und voll über die Lippen ſpringt, mein Kind“, ſagte Rona in ſcherzendem Tone. „Ich werde es mir als Vater hinter die Ohren ſchreiben und Dich nicht allzu häufig wallfahrten laſſen. Wenn dem Menſchen das Urtheil abhanden kommt, gleichviel durch welche Veranlaſſung, kann er leicht in Gefahr gerathen. Vor Gefahren aber müſſen ſich junge Mädchen hüten wie Kinder vor feuerfangendem Spielwerk.“

Sie ſchritten der Eremitage zu, in deren Zimmern die Lichter angezündet wurden.

Frau Liddy war ſchon wieder bei Tafel beſchäftigt, die ſie ganz artig mit Serviettenſchiffchen und duftenden Blumenſträußen in zierlichen Vaſen aufgeputzt

Digitized by Google

hatte. Dazwischen standen schwere Armleuchter mit dicken Kerzen von weißestem Jungfernwachs.

Marbold, der Obergärtner, erschien jetzt auch endlich, um seine Gäste zu begrüßen. Er war den ganzen Tag bald in der großen Stadtkirche, bald auf dem Calvarienberge beschäftigt gewesen, denn die Geistlichkeit bedurfte zur Erhöhung des Festes vieler Blumen und Kränze, deren geschmackvolle Verwendung Niemand besser verstand, als der gereiste und erfahrene Obergärtner des Grafen Serbelloni.

Marbold war ein einfacher, in seiner Art gebildeter Mann, hochblond, dem Anscheine nach hektisch, im Umgange freundlich, aber still. Was Frau Liddy an Lebhaftigkeit zu viel erhalten hatte, besaß Marbold zu wenig. Er sprach gewiß nicht, wenn er nicht besonders dazu aufgefordert wurde. Auch heute bestand die Begrüßung seiner Gäste nur in einigen Händedrücken. Erst als Liddy gegen ihn heranfuhr, die falschen Locken schüttelte und heftig mit den Händen gestikulirte, ließ er sich zu einer kurzen Antwort herbei.

„Die Fasane werden ja hart!“ sagte sie mit wichtiger Miene. „Präcis um sechs habe ich das Mahl Seiner Hochwürden ansagen lassen, und es geht schon auf acht Uhr! Bei solcher Verzögerung können die Mundköche von Kaiser und Papst keine Ehre mit ihrer Kunst

einlegen. Du ſiehſt alſo ein, Männeken, es muß ſchlechterdings etwas geſchehen."

„Dann ſchicke hinüber und laſſe Seine Hochwürden höflichſt erſuchen. Die Suppe würde kalt."

„Und die Faſane hart! Das iſt viel ſchlimmer. Seine Hochwürden führen wie alle Herren Pfarrer von Geſchmack und Verſtand eine gute Küche. Ich kenne das, Männeken."

„Er muß doch erſt wieder zu Athem kommen, Liddy!"

„Ach was zu Athem kommen! Seine Hochwürden iſt an Beten und Singen und Meſſeleſen ſo gewöhnt, wie ich ans Schelten mit meinem Küchenperſonal. Davon bekommt kein Menſch einen Leibesſchaden, es macht nur hungrig."

Die lebhafte Frau wollte eben zur Thür hinauseilen, als die Glocke gezogen ward.

„Ach, Seine Hochwürden kommen!" ſprach ſie mit glänzenden Augen und machte, den Lockenbuſch ſchüttelnd, vor ihrem eigenen Schatten einen Knix. Leider aber trat ſtatt des Domherrn ein Kirchendiener ein, welcher die ſehr niederſchlagende Nachricht überbrachte, daß Seine Hochwürden dringender Amtsgeſchäfte wegen bedauerten, der erhaltenen gütigen Einladung nicht Folge leiſten zu können.

Der Schreck über dieſe Kunde war ſo groß, daß

Digitized by Google

Frau Liddy das Sprechen vergaß und daß ihr buchstäblich der Mund offen stehen blieb. Der Diener entfernte sich, ohne eine Antwort erhalten zu haben.

Zu ihren Gästen zurückkehrend, ergriff sie entschlossen den Arm Rona's, lächelte Egbert freundlich, Lena vertraulich zu und sprach, auf die einladend angerichtete Tafel zeigend:

„Wenn's denn gefällig ist, meine Herrschaften, so wollen wir einen Mund voll genießen. Hochwürden sind abgehalten! Es ist das an einem Tage, wie der heutige, Herr von Skal, für mich keine Entschuldigung, und ich werde das Hochwürden auch nicht verschweigen. Was kann man aber thun? Mit der Geistlichkeit Streit anfangen, bringt weder Ruhm noch Vortheil. Und dabei kann man sich noch dazu leicht versündigen, sodaß man schließlich als Belohnung für zu großen Diensteifer mit störenden Pönitenzen belegt wird. Thut mir aufrichtig leid, insbesondere des guten Domherrn wegen. Er würde gefunden haben, daß das tägliche Brod aus Liddy Marbold's Küche wirklich eine Gabe Gottes ist, für die man ein aufrichtiges Dankgebet sprechen kann. Nun, meine wohlgeschätzten Gäste, wir wollen uns deswegen den Appetit nicht verderben lassen. Bitte, langen Sie allerseits zu und tapfer! Männeken, ich glaube, es kann nicht schaden, wenn Du eine Flasche von unserem ausgezeichneten Johannis-

Digitized by Google

beerwein ſpringen läßt. Ein Fläſchchen davon wird Fräulein Rona munden und vortrefflich bekommen. Ich ſage Ihnen, Herr von Skal, rother Champagner iſt mir nicht ſo lieb, wie dieſer ſelbſtbereitete Wein!“

Dem ſchweigſamen Marbold blieb nichts übrig, als die Weiſung ſeiner Frau zu befolgen. Die verlangte Flaſche ward heraufgeholt, entkorkt, probirt und pflichtſchuldigſt belobt. Berthold Rona genoß aber nur ein Glas von dem unvergleichlichen Getränk aus dem Privatkeller der Frau Liddy. Dann wandte er ſich unter dem Vorgeben, er könne ſüße Weine nicht gut vertragen, dem goldgelb funkelnden Würzburger von der Domdechantei zu, auf den auch Marbold ein Auge hatte und bei deſſen Genuß er nach und nach geſprächiger ward.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der geheimnißvolle Besuch.

Während die Procession, von dem Domherrn geführt, unter Glockengeläute der Stadt wieder zuzog, verließ auch ein großer Theil der Volksmenge den Calvarienberg, um noch vor den Geistlichen das Innere der Kirche zum heiligen Nepomuk zu erreichen. Diesmal war es nicht der Messedienst vor den Altären, auf denen Blumen und Kerzen in reicher Fülle prangten, welcher die Menge anzog; die Mehrzahl wollte in die Krypte hinabsteigen, die unter der Kirche fortlief und in welcher noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Leichen beigesetzt worden waren.

Der Ursprung dieser Grabgewölbe reichte wahrscheinlich in das Mittelalter zurück. Sie bildeten mehrere Abtheilungen, welche durch schmale Gänge, unter denen sich auch verschließbare befanden, untereinander verbunden waren. Die verschiedenartige Structur der Wölbung zeigte an, daß sie erst nach und nach

Digitized by Google

die gegenwärtige Ausdehnung erhalten hatten. Diese war beträchtlich, lief nach verschiedenen Richtungen unter den Häusern der Stadt fort und noch über diese hinaus und ließ sich wegen der vielen Abzweigungen der bald hohen, bald niedrigen Gewölbe wohl mit einem Labyrinth vergleichen.

Es war herkömmlich, am Findungsfeste der schmerzensreichen Madonna diese Gewölbe, welche, wie drei sehr alte, verfallene Altäre verriethen, vor Jahrhunderten ebenfalls als Kirche benutzt worden sein mußten, zu öffnen und Jedermann unentgeltlich den Zutritt in dieselben zu gestatten. In dem größten Gewölbe ward dann von Sonnenuntergang bis Mitternacht an einem neu errichteten Altare Messe gelesen; die Gewölbe selbst waren ihrer ganzen Ausdehnung nach, soweit man sie zur Zeit kannte, mit Lampen erleuchtet, die man der Bequemlichkeit wegen schon am Tage vor dem Feste darin anbrachte.

Die ungewöhnlich große Anzahl der Wallfahrer ließ einen ebenfalls starken Besuch der Krypte erwarten. Der Andrang konnte so groß werden, daß möglicherweise, um Unglück zu vermeiden, viele abgewiesen werden mußten. Sicher war der Eintritt in die Gewölbe also nur denen, die rechtzeitig Posto in unmittelbarer Nähe der Eingangstreppe faßten. Diese befand sich rechts vom Hochaltare hinter einem Vorbau,

Digitized by Google

welcher den Zweck hatte, immer nur eine Person auf die schmale und steile Treppe gelangen zu lassen.

Die Kirche war mit Menschen schon ganz angefüllt, als der Domherr den Hochaltar erreichte, knieend ein Dankgebet sprach und der Gemeinde zum Abschied den Segen ertheilte. Das Einfallen der Orgel gab das Zeichen zur Oeffnung der Krypte, in welche zuerst ein Kaplan mit einigen Chorknaben hinabstieg, um den Gottesdienst unter der Erde beginnen zu lassen. Kirchendiener mit Windlichtern folgten, um dem nachdrängenden Volke als Führer durch das Labyrinth der Gewölbe zu dienen.

Geistig und körperlich angegriffen, betrat Domherr Augustin von Orna seine Amtswohnung. Er wünschte eine Zeit lang allein zu bleiben, um sich zu sammeln und geschickt zu machen für die gesellige Unterhaltung, die seiner in der Eremitage wartete. Er hatte zugesagt, weil er nicht unfreundlich erscheinen wollte, obwohl er sich nach den Anstrengungen und Aufregungen des heutigen Tages zu lebhafter Unterhaltung mit Fremden wenig aufgelegt fühlte.

Ein Glas frischen Wassers stand, wie gewöhnlich, auf seinem Arbeitstische. Orna pflegte sich, kam er aus der Kirche, regelmäßig daran zu erquicken. Er trank niemals Wein, so oft er auch dazu Gelegenheit hatte. Alles Bitten und Zureden Befreundeter brachte ihn

Digitized by Google

von dieſer ſeiner Gewohnheit nicht ab, die er ſich zur Regel gemacht, weil er ſich auch nach dem mäßigſten Weingenuſſe geiſtig nie ganz frei fühlte. Noch während Orna ſich an dem kühlen, reinen Trunk erquickte, meldete die Haushälterin, daß Beſuch dageweſen ſei und daß derſelbe jeden Augenblick wiederkommen könne.

„Beſuch?“ fragte der Domherr. „Von auswärts etwa?“

Die Antwort der Haushälterin ſchnitt ein deutlich wahrnehmbares Klopfen ab, dem ſchnell das faſt unbewußt geſprochene Herein! des Domherrn folgte. Durch die langſam zurückweichende Thür trat geräuſchlos eine mittelgroße Geſtalt, von Kopf zu Fuß in Trauertracht gehüllt. Eine ſtumme Verbeugung vor dem Domherrn war die einzige Begrüßung. Orna ahnte ſofort, wer vor ihm ſtehen möge. In dieſer dunklen Hülle aus grobem Stoffe konnte ſich nur die Fremde verbergen, von welcher der anonyme Brief ſprach, den er am Tage vorher faſt um dieſelbe Stunde erhalten hatte.

„Wünſchen Sie mich allein zu ſprechen?“ fragte der Domherr, da die Fremde keinen Laut von ſich gab.

Die Vermummte neigte bejahend das dicht verſchleierte Haupt.

„Bringen Sie Licht, Motte!“ befahl Orna,

Digitized by Google

deutete auf einen Seſſel und nahm ſelbſt Platz in dem Polſterſtuhle vor ſeinem Arbeitstiſche.

„Was ich Hochwürden zu ſagen habe“, nahm jetzt die Fremde mit gedämpfter, ſchwach zitternder Stimme das Wort, „kann ich auch im Dunkeln mittheilen. Ich wünſche unerkannt zu bleiben, und wenn ich den Blick Ew. Hochwürden nicht zu feſt auf mich gerichtet ſehe, werde ich unbefangener ſein.“

Der Domherr bedeutete ſeine Haushälterin, daß ſie ſich entfernen möge.

„Wir ſind jetzt allein, Madame“, hob Orna an, indem er ſein Brevier an den Fuß des großen Crucifixes lehnte, das in grau ſchimmerndem Lichterſcheine ſtand, welcher von dem mit ſehr wenigen, trübe brennenden Laternen matt erleuchteten Ringe hereinfiel. Von der Kirche her ſchallten die vollen ernſten Töne der Orgel, die mit nur minutenlangen Unterbrechungen bis zur Mitternachtsſtunde geſpielt wurde. Man hatte dieſe Anordnung infolge eines Unglücksfalls getroffen, der ſich vor längern Jahren in der Krypte am Findungsfeſte der ſchmerzensreichen Madonna zugetragen.

„Ich bitte um Ihre Hand, Hochwürden“, ſprach die Fremde, immer in gedämpftem Tone und mit einer Stimme, welche dem Domherrn verſtellt vorkam.

Orna erfüllte ihre Bitte.

Digitized by Google

„Geloben Sie mir, meine Fragen mit der Aufrichtigkeit eines Prieſters zu beantworten, Hochwürden“, fuhr die Unbekannte fort. „Von Ihrer Offenheit hängt die Zukunft meines Lebens ab.“

„Mein Amt ſchon verlangt von mir Wahrheit,“ verſetzte der Domherr. „Die Pflicht, welche die Kirche mir auferlegt, macht Ihre Bitte überflüſſig, Madame. Ueber die Offenheit meiner Antworten ſollen Sie ſich nicht zu beklagen haben; dagegen wäre es möglich, daß deren Inhalt Ihnen nicht gefiele.“

Die Fremde ſchwieg eine Weile und kehrte ihr dicht verſchleiertes Antlitz dem Crucifixe zu. Orna glaubte zu bemerken, daß ſie ſich bekreuzige.

„Hat die Kirche die Macht, alle Sünden zu vergeben, Hochwürden?“ ſtammelte die Fremde mit bebender Lippe.

„Dieſe Macht iſt ihr verliehen, wenn der Sünder von Herzen bußfertig iſt, wahrhaft bereut und mit ernſtem Willen Anſtrengungen zu ſeiner Beſſerung macht.“

„Was hat ein tief gefallener Menſch zu thun, um Vergebung zu erlangen, wenn äußere Verhältniſſe ihn verhindern, ſo zu büßen, wie es dem gefolterten Herzen Bedürfniß wäre?“

„Für ein gefoltertes Herz, das nach Frieden und darum zunächſt nach Vergebung ſeiner Vergehungen

Digitized by Google

lechzt, gibt es kein Hinderniß, das ſich nicht beſeitigen ließe. Aeußere Verhältniſſe ſind, wenn der friedensbedürftige Menſch nur ernſtlich will, immer entweder ganz zu entfernen oder zu umgehen. Ein Umweg zum Throne der Gnade iſt kein Vergehen."

„Wenn es nun aber doch Verhältniſſe gibt, Hochwürden, welche der bußfertige Menſch berückſichtigen muß, um die Laſt ſeiner Schuld nicht noch mehr zu vergrößern, iſt es ihm dann nicht geſtattet, dieſe zu achten?"

„Gott läßt ſich nicht täuſchen, nicht hintergehen, Madame! Und die Kirche ſoll auf Erden durch den Mund ihrer Prieſter über Sünder Recht ſprechen."

„Dann bin und bleibe ich verworfen!" ächzte die Unbekannte und ſchlang krampfhaft die Hände in einander. „Ich hoffte, die Kirche werde milder ſein. O ich Unglückliche! Ich Elende!"

Sie legte das verſchleierte Haupt auf den Rand des Arbeitstiſches und ſchluchzte leiſe. In der Kirche intonirte der Organiſt nach einer längern Pauſe die Melodie eines bekannten Kirchenliedes, das von der Gemeinde häufig geſungen wurde.

Orna betrachtete die trauernde Dame im Halbdunkel mit theilnehmenden Blicken. Er zweifelte nicht, daß es die Unbekannte ſei, die ihm am vergangenen Tage in ſo origineller Weiſe angemeldet wurde. Daß

Digitized by Google

ſie den höhern Ständen angehören müſſe, ſchien ihm wahrſcheinlich. Als ſie ſich wieder aus ihrer gebückten Stellung erhob und gefaßter um ſich blickte, nahm der Domherr das Wort.

„Ohne Vertrauen in mich zu ſetzen, Madame, würden Sie nicht zu mir gekommen ſein“, ſprach er. „Dieſes Vertrauen weiß ich zu würdigen. Ich bin aber zunächſt Prieſter, das bedenken Sie wohl! Rath Hülfeſuchenden in weltlichen Dingen zu ertheilen, iſt nicht meines Amtes! Für ſolche Rathertheilung gibt es Rechtsgelehrte, die in weltlichen Angelegenheiten klüger und gewandter ſind als wir unerfahrenen Diener der Kirche. Wollen Sie dagegen Ihr Herz erleichtern, ſo prüfen Sie ſich zuerſt ſelbſt; leuchten Sie tief hinein in die Falten Ihrer Seele mit der Fackel der Selbſterkenntniß und verheimlichen Sie ſich nicht den geringſten Fehler, deſſen Sie ſich zeihen können, nicht die kleinſte Schwäche, die Sie in und an ſich entdecken! So vorbereitet iſt der Bußfertige ein gern geſehener Gaſt im Beichtſtuhle.“

Die Fremde legte beide Hände über ihre Augen.

„Im Beichtſtuhle!“ wiederholte ſie, und mit ſich ſelbſt ſprechend fuhr ſie fort: „Ich hätte dieſe Antwort erwarten können. Mir iſt nicht zu helfen auf Erden, wenn ich mein Eigenthum nicht wieder erlange! Und ohne dieſes Eigenthum, ohne dieſe lauten Zeugen

Digitized by Google

meiner Schuld, wie soll ich deren Größe ermessen, welcher Vergehen soll ich mich anklagen?"

Orna horchte gespannt auf. Das unwillkürliche Bekenntniß der Fremden zeigte seinem Scharfsinne deren Lage in einem ganz veränderten Lichte. Von einer Hintergangenen konnte er nicht volle Wahrheit, nicht ein rücksichtsloses Erschließen ihres Herzens verlangen.

„Sind Sie beraubt worden, Madame?" fragte er, sich sanft zu ihr niederbückend.

„Des Liebsten, das ich besaß!" lallte kaum hörbar die Verschleierte.

„Und Sie kennen den Frevler nicht, der sich so frech an Ihrem Eigenthume vergriff?"

„Doch, doch, ich kenne ihn, Hochwürden!"

„Was hält Sie ab, ihn zu verfolgen?"

„Der Unglückliche lebt nicht mehr!"

„Aber er hat doch wohl Verwandte? Der Ort, wo er seinen Raub verbarg, muß doch gewiß, wenn Sie nur keine Mühe sparen, wenn Sie Opfer bringen, zu ermitteln sein?"

„Ich weiß es nicht, Hochwürden!" klagte die Unbekannte. „Vor längerer Zeit hoffte ich es; ich ließ ganz insgeheim, durch dritte Personen, Nachforschungen anstellen, ich brachte auch Opfer, aber ich konnte nichts Bestimmtes in Erfahrung bringen. Da hat sich

Digitized by Google

vor kurzem ein neues Unglück zugetragen, das mich grenzenlos elend macht, ja das mich zum Wahnsinn treiben wird, wenn es nicht gelingt, den letzten Streich von meinem sündigen Haupte abzulenken!"

„Und dieses Unglück, dürfen Sie es dem Manne, von dem Sie doch Rath und Trost zu hören wünschen, nicht mittheilen?"

Die Fremde kämpfte offenbar einen schweren Kampf mit Herz und Gewissen. Sie stand auf und athmete wiederholt tief und schwer. Auch der Domherr erhob sich. Er ließ sein Auge lange forschend auf der mit bangen Zweifeln ringenden, vor ihm stehenden Dame ruhen.

„Wenn es mir nun vielleicht vergönnt wäre, Ihnen auf halbem Wege entgegenzukommen", nahm Orna von neuem das Wort; „wenn ich zu ahnen vermöchte, aus welcher Quelle Ihr Unglück entspringt, würde dann das Band Ihrer Zunge sich von selbst lösen? Geweihten Priestern ist, wenn sie von ganzem Herzen wahrhaftige Diener des Herrn sind, die Gabe verliehen, die Herzen der Menschen leichter zu durchschauen als Andere. Sie werden heimlich verfolgt, Madame! Spione umlauern Sie und überwachen jeden Ihrer Schritte! Ihr eigener Gatte mißtraut Ihnen, hält Sie für so überspannt, daß er fürchtet,

Digitized by Google

der Drang Ihrer Seele nach Ruhe könne mächtiger werden als die Furcht vor dem Urtheil der Welt —"

„Halten Sie ein, Hochwürden", unterbrach die Fremde zitternd den ahnungsvollen Priester. „Ich bin erschüttert, entkräftet, ich bedarf der Sammlung. Mein Gemahl —"

Der Domherr streckte den Arm nach dem Crucifix aus, in dessen Höhlung er abends vorher das anonyme Schreiben niedergelegt hatte.

„Ihr Gemahl, ich ahne es, wußte um Ihren Plan, mich aufzusuchen. Er hatte die Absicht —"

„Sie kennen mich, Hochwürden?" stammelte die Verschleierte und faßte krampfhaft die Hand des Domherrn. Orna wollte statt einer Antwort, die er nicht geben konnte, der Unbekannten das bewußte Billet zeigen, den Inhalt desselben ihr mittheilen: da wiederhallte die Luft von mehrstimmigem, jammerndem Klagelaut, der wie Geisterruf aus den Tiefen der Erde heraufklang! Die Hand des Domherrn sank matt herab an dem Stamme des Kreuzes; sein Blick wendete sich dem Fenster zu. Nach wenigen Secunden wiederholte sich der unheimliche Klageruf noch lauter, noch erschütternder.

Orna war ans Fenster getreten, um es zu öffnen.

Digitized by Google

Noch immer strömten Menschen nach der Kirche. Die zuletzt Eingetretenen taumelten erschrocken zurück. Der Weheruf ward zum dritten Male vernehmbar. Der Domherr schloß das Fenster und trat zurück ins Zimmer. Als er sich umsah, war die verschleierte, in Büßertracht gehüllte Dame verschwunden.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Bei Tafel und in der Krypte.

Unsere Freunde in der Eremitage waren inzwischen über Tafel heiter geworden. Der vortreffliche Wein aus dem Keller des Grafen Serbelloni, den Marbold seinen Gästen vorsetzte, that seine Schuldigkeit. Die Männer wurden gesprächig und wogen den Werth ihrer Worte nicht mehr ängstlich ab. Wie es häufig geschieht, daß stille, zurückhaltende, scheue Naturen nach genossenem Wein lebhaft, mittheilsam und anschließend werden, so ging es auch Marbold. Freilich reichte seine Gesprächigkeit noch lange nicht an die seiner ehrbaren Ehehälfte, welche die göttliche Blume ihres Johannisbeerweins so oft probirte, daß sie zuletzt das Geständniß ablegte, ihre Zunge habe die Fähigkeit des Schmeckens verloren; allein Marbold zeigte sich geneigt zu Mittheilungen, die Rona sehr zu interessiren begannen, weshalb er den Obergärtner mehrmals zum Trinken aufforderte.

Digitized by Google

Das Gespräch war in höchst ungezwungener Weise auf den Grafen Serbelloni gekommen, mit dessen Haushofmeister Berthold Rona ein so vortheilhaftes Geschäft abgeschlossen hatte. Des Grafen Wunderlichkeiten waren bekannt; man sprach oft davon und machte sich wohl auch darüber lustig. Bekanntlich stammte er aus einer alten lombardischen Familie, war alter Gewohnheit nach zeitig auf Reisen gegangen und hatte mit Gleichgesinnten in den letzten Jahren vor Ausbruch der französischen Revolution in Paris lustig gelebt. Die ersten Blutscenen, deren Zeuge er noch war, vertrieben ihn. Er kehrte nach Italien zurück, veräußerte dort die Mehrzahl seiner Besitzungen und kaufte sich in Mähren und Böhmen an. In diese Zeit fiel seine Vermählung mit einer bedeutend ältern Dame ungarischer Abkunft, die ihm ein großes Vermögen nebst Gütern im Banat zubrachte.

Ob die Ehe des Grafen mit dieser Dame glücklich gewesen war, wußte Marbold nicht. Es war nicht seine Art, sich um andere Leute zu bekümmern. Weit mehr interessirte ihn das Leben, welches der Graf nach dem Tode seiner ersten Gemahlin führte, mit der er nur zwölf Jahre vermählt blieb. Marbold war damals noch jung, der Graf schätzte seine Kenntnisse als denkender Kunstgärtner und nahm ihn deshalb wiederholt auf größere Reisen mit, die er ins Ausland machte.

Digitized by Google

So kam der ſtille Marbold nach Belgien, nach Frankreich, endlich nach Spanien. Der erſten Bekanntſchaft mit der jetzigen Gräfin hatte er beigewohnt. Sie war bei Gelegenheit eines Stiergefechts im Circus von Sevilla angeknüpft worden. Der Eindruck, welchen die ſchöne Spanierin auf den Grafen machte, war ſo tief und bleibend geweſen, daß er ſogleich nach Granada abreiſte, wo die ſchöne Señora ein reizend gelegenes Landgut bewohnte.

„Von jener Reiſe ſchreibt ſich auch die erſte Bekanntſchaft Seiner Excellenz mit dem Domherrn her,“ ſagte Marbold, mit Junker Egbert und dem Herrn der Skalhütte munter anſtoßend. „Es war ein ſchauriges Zuſammentreffen, werd' es im ganzen Leben nicht vergeſſen!“

„Irren Sie ſich nicht in der Perſon?“ bemerkte Rona, mit Behagen den perlenden Wein aus Kryſtallgläſern ſeiner eigenen Hütte ſchlürfend. „Die Zeit trifft ja nicht zu.“

„Die Zeit trifft wohl zu“, verſetzte Marbold, „und ich habe ein gutes Gedächtniß. Es ſind freilich zehn oder elf Jahre her, aber bei alledem iſt es mir gegenwärtig wie heute. Es war in Lüttich, vor dem Eingange zum Jeſuitenſeminar. Die Herren Patres beglückwünſchten den jungen Scholaren oder was er

vorstellte, und nannten ihn den von Gott geschenkten Findling."

„Warum Findling?"

„Nun weil der hochwürdige Herr den gelehrten Vätern aus einem Findelhause zur weitern Ausbildung übergeben worden war."

„Und das verhandelte man auf offener Straße, vor dem Seminar?"

„Das eben nicht, Herr Rona. Der Graf kannte einen der Herren Präceptoren — ich glaube, man nannte ihn Rector — mit diesem unterhielt er sich über die Bildungsanstalt und ihre Schüler und schüttelte auch dem jungen Seminaristen die Hand. Ich stand nahe dabei und sah zu. Das Gesicht des Seminaristen machte bleibenden Eindruck auf mich. Ich habe seitdem dessen Züge nicht wieder vergessen. ‚Der junge Mann ist ein Findelkind,' sagte der Graf zu mir, als wir weiter gingen, ‚kein Mensch kennt seine Aeltern; man vermuthet aber aus gewissen Dingen, daß er von hoher, vielleicht von fürstlicher Abkunft ist.'"

„Domherr von Orna ein Findling!" sprach Junker Egbert, der seine Aufmerksamkeit, die er bisher zwischen Lena und Liddy getheilt hatte, jetzt ganz der Erzählung Marbold's zuwandte. „Das macht den geistlichen Herrn ja zu einer überaus interessanten Persönlichkeit! Ich habe

eine Art leidenschaftlicher Anhänglichkeit an Menschen, deren Leben von einer geheimnißvollen Atmosphäre umgeben ist."

Marbold legte den Worten des jungen Waldbauers wenig Gewicht bei. Er selbst war weit entfernt, den etwaigen Schicksalen des Domherrn nachzuspüren, denn er fand, die Vorsehung und seine geistlichen Lehrer hatten es sehr gut mit ihm gemeint, da sie ihrem Schützlinge schon in verhältnißmäßig jungen Jahren eine so einträgliche Pfründe verschafften.

Auch Berthold Rona blieb die Person, um die es sich handelte, ziemlich gleichgültig; ihm waren die Beziehungen des Grafen zu dem ihm noch ganz unbekannten Domherrn von ungleich größerer Bedeutung, und zwar namentlich deshalb, weil der geistliche Herr ein Findling sein sollte. Es war das ein Fall, welchen Rona sofort aufgriff, weil er ihm Gelegenheit bieten konnte, die Jämmerlichkeiten der Gesetzgebung von einer neuen Seite kennen zu lernen. Auch setzte die Vergangenheit eines Findlings Handlungen voraus, welche der Moral schnurstracks entgegenlaufen, wenn nicht mußten, doch konnten. Da war Verführung, Entführung, heimlicher Verrath, Raub, kurz alles Mögliche denkbar, und wem es gelang, die dunkle Vergangenheit des Domherrn aufzuhellen, der konnte — wie Rona die Welt und die Bestimmung des Men-

Digitized by Google

schen in derselben nun einmal auffaßte — viel Gutes stiften.

„Sollte der Graf vielleicht mit Seiner Hochwürden entfernt verwandt sein?“ fragte er Marbold, seine Tochter durch einen Wink zum Verlassen der Tafel nöthigend. Liddy folgte Lena's Beispiel, nahm das junge Mädchen in Beschlag und führte es durch Küche und Vorrathskammern, um ihm zu zeigen, wie ein wohleingerichtetes Hauswesen aussehe, wenn es musterhaft gehalten werde.

„Nein“, entgegnete der Obergärtner sehr bestimmt. „Verwandtschaftliche Bande knüpfen die Herren nicht an einander; ich habe eine andere Vermuthung.“

„Die Sie für sich behalten müssen?“

„Ich wüßte nicht, weshalb. Sie, Herr von Skal, werden ja keinen Gebrauch davon machen, und dieser Ihr junger Freund hier —“

„Meinetwegen können Sie ganz unbesorgt sein, Herr Marbold“, fiel Egbert ein. „Ich habe den Domherrn sehr lieb gewonnen, obwohl ich ihn nur sah, nicht sprach. Ich halte ihn für einen nicht gewöhnlichen Menschen.“

„Sie werden unsern werthen Gastfreund vergessen machen, was er uns mittheilen wollte“, bemerkte mit einiger Ungeduld Rona. „Wohin zielt Ihre Vermuthung, Herr Marbold?“

Digitized by Google

„Ich denke mir, Seine Excellenz hat die Aeltern des Domherrn gekannt", sagte der Obergärtner schlau lächelnd. „Reiche Cavaliere machen in der Jugend oft tolle Streiche. Ist nichts mehr daran zu bessern, so muß Gold den angerichteten Schaden decken helfen. Gold ist das beste Mittel, sich Verschwiegenheit zu erkaufen, Kluge unwissend, der Rede Mächtige stumm zu machen. Mit Gold läßt sich auch eine Betrogene beruhigen und eine verloren gegangene Unschuld wieder repariren. Excellenz denken wenigstens so, und in seinen wilden Jahren hat der Graf gewiß nach solchen Principien gelebt und gehandelt. Einer seiner vertrautern Freunde wird um die Herkunft Seiner Hochwürden wohl ganz gut Bescheid wissen."

„Wäre dieser unritterliche Cavalier nicht ausfindig zu machen?" versetzte Rona, dessen Interesse an der Person des Domherrn von Minute zu Minute stieg.

„Das würde ein mühseliges Stück Arbeit sein."

„Aber vielleicht lohnend, vielleicht segenbringend! Wenn zum Beispiel damit schweres Unrecht wieder gut gemacht, ein in Heimlichkeit begangenes Verbrechen ans Tageslicht gebracht und vor Gott und Welt gesühnt würde?"

„Ich möchte meine Hand dabei nicht im Spiele haben", sprach abweisend Marbold, der seine Aeuße-

Digitized by Google

rungen zu bereuen begann, da er den Herrn der Skalhütte so lebhaft werden sah.

„Man müßte es nur klug anfangen", versetzte Rona lächelnd. „Ueberstürzung führt nie zum Ziele, wenn es gilt, veraltete Schäden der Gesellschaft zu heilen. Man muß vorsichtig zu Werke gehen und sich Zeit lassen. Was meinen Sie, Herr Egbert, wollen wir dem Domherrn selbander einen Besuch machen?"

„Ich bin dabei! Dann habe ich gleich Gelegenheit, ihm meinen Dank für die wirklich weihevolle Feier des heutigen Festtages auszusprechen. Fräulein Lena wird sich aber tief betrüben, wenn sie uns nicht begleiten darf."

Marbold machte ein bedenkliches Gesicht.

„Zu einem solchen Schritte würde ich nicht rathen, Herr von Skal", sagte er einlenkend. „Seine Hochwürden sind, das weiß ich, an Festtagen für Fremde nur bei ganz besonders wichtigen Angelegenheiten zugänglich. Eine derartige Abhaltung muß auch heute vorliegen, sonst hätte er nicht absagen lassen. Dennoch können Sie den würdigen Herrn vielleicht sehen, wenn Sie sich meiner Führung anvertrauen wollen. Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen eine Ueberraschung zu bereiten. Noch ist es Zeit, wenn wir aufbrechen."

„Wohin?" fragte Egbert.

Digitized by Google

„Nach der Kirche des heiligen Nepomuk. Sie wohnten wahrscheinlich noch keinem Gottesdienste unter der Erde zwischen Reihen offener Särge bei, in denen längst Entschlafene noch in der vertrockneten Hülle ihres sterblichen Leibes ruhen. In diesen Grabgewölben, hoffe ich, werden wir dem Domherrn begegnen.“

Rona allein wäre auf diesen Vorschlag schwerlich eingegangen. Für ihn hatte schon Kirchenluft wenig Anziehendes, ein Spaziergang durch Grabgewölbe, umgeben von Särgen, umstarrt von Schädeln, konnte ihn nur abschrecken. Aber freilich, die Krypte von Gablona stand in hohem Ansehen beim Volke, und wollte er nicht Anstoß geben, so blieb ihm kein Ausweg, als Marbold's Einladung anzunehmen. Egbert's offen kund gegebene Freude, daß er die berühmte Gräberstätte betreten solle, würde auch ohne das bittende Wort Lena's, die eben von ihrer Wanderung durch die Eremitage zurückkam, ihn vermocht haben, sein eigenes Wünschen dem Anderer unterzuordnen. Er sagte zu und nach wenigen Augenblicken verließ die kleine Gesellschaft mit alleiniger Ausnahme Liddy's, die noch unglaublich viel zu thun hatte, die Eremitage.

Berthold Rona stieg eben mit seiner Tochter die schmale Stiege hinab, welche in die Grabgewölbe führte, als aus denselben ein dumpfer, wenig vernehm-

Digitized by Google

barer Klageruf heraufdönte. Der Herr der Skalhütte blieb stehen und wandte sich zu Egbert, der hinter ihm schritt. Marbold war vorangegangen und bereits unter dem dunkeln Schwibbogen des ausmündenden Ganges verschwunden.

„Was kann das sein?“ sprach er aufhorchend.

„Die Stimmen brechen sich an den Gewölben“, antwortete Egbert. „Zögern wir nicht, Herr Rona, damit wir unsern Geleitsmann nicht verlieren.“

Man schritt weiter. Dumpfe, warme und dabei doch trockene Luft strömte den neuen Ankömmlingen entgegen, denen sich andere schon angeschlossen hatten. Von den dicken Pfeilern, welche die Gewölbe trugen, leuchteten trübe brennende Lampen auf die drängende Menge herab, die in unheimliche Bewegung gerathen war. Im finstern, entfernten Innern der Grabgewölbe hörte man ein beängstigendes Geräusch, dann einen lang aushallenden Klageruf, worauf plötzlich tiefe Stille eintrat.

„Zurück!“ sagte Rona, drückte Lena fest an sich und wehrte dem vorwärts strebenden Marbold. „Es ist jedenfalls ein Unglück geschehen. Was haben wir unter Asche und Moder zu suchen!“

„Die Thür schließen!“ befahl an der Stiege ein Kirchendiener, und sogleich hörte man das Einschnappen eines Schlosses und das Knarren eines Riegels.

Digitized by Google

„Verdammt!“ murmelte Rona erbittert, jetzt mit aller Kraft vorwärts drängend, weil hinter dem nächsten Pfeiler ein weiter Raum sichtbar ward, in dem man sich freier bewegen konnte. Tiefer im Hintergrunde blinkten die Wachskerzen auf dem Altare, an welchem der Priester Messe las. In diesem Augenblicke wiederholten viele Stimmen einen wahrhaft entsetzlichen Weheruf.

„Wir können von Glück sagen, wenn wir diese Ruhestatt vor Jahrzehnten und Jahrhunderten beerdigter Todten lebendig wieder verlassen“, sprach Rona, in der Nähe eines schräg laufenden Ganges, der sich von dem größern Gewölbe abzweigte, das die Freunde glücklich erreicht hatten, Schutz an einem breit vorspringenden Pfeiler suchend. Ihm so nahe, daß er mit der Hand ihn erreichen konnte, stand ein offener Sarg, in welchem ein Mädchen mit auf der Brust gekreuzten Händen lag, die ein mit Rubinen reich besetztes Crucifix hielten. Die Rubinen leuchteten wie Blutstropfen im schimmernden Lampenlicht. Die blitzende Flitterkrone auf dem Haupte der Todten und der verwelkte, zum Theil vermoderte Myrtenkranz, der sich um die gelbbraune Stirn schlang, zeigten an, daß hier eine Braut in der Blüte ihrer Jugend zur ewigen Ruhe bestattet worden sei. Ihr nächster Nachbar war ein Mönch im Ordenskleide der Franciscaner. Die Hand

Digitized by Google

mit dem Brevier ragte vertrocknet aus der groben Kutte hervor, war aber noch vollkommen wohl erhalten.

Lena's Arm zitterte in dem ihres Vaters; sie wagte kaum zu athmen, viel weniger zu sprechen. So nahe Tod und Verwesung, wenn auch umgeben von Lebenden, ward ihr das Herz schwer und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Ich weiß dies Jammern und Stöhnen mir nicht zu deuten", sagte Marbold, der vergebens einige Wallfahrer, welche zurückgedrängt wurden, nach der Veranlassung des beängstigenden Kreischens und Klagens fragte. „Die Gewölbe sind fest, sie stürzen nicht ein, und an diesen Säulen aus festen Sandsteinquadern möchte selbst die Kraft eines Simson ermatten. Ich denke mir, es sind ein paar schwache Frauenzimmer unwohl geworden oder irgend Jemand ist von Krämpfen befallen worden."

„Diese trockne Moderluft ist schauderhaft!" sprach Rona. „Mag geschehen, was will, ich kehre um. Oeffnet man uns die Thür nicht gutwillig, so brauche ich Gewalt! Es hat sicherlich Niemand Lust, in diesem Dunst zu ersticken. Gott bewahre mich vor allen Todtengewölben! Es ist Frevel, aus blanker Neugierde Verstorbene in ihren Gräbern zu besuchen!"

„Platz! Platz!" riefen da einzelne Stimmen in

der Ferne, denen andere die Bitte, ruhig zu bleiben, beifügten.

Rona hob sich trotz seines Aergers doch auch mit auf die Fußspitzen, um zu sehen, was weiter hinten vorgehe.

Das Räthsel löste sich bald. Mehrere Wallfahrer, begleitet von Kirchendienern, welche mit Windlichtern vorleuchteten, trugen zwei Mädchen in Bauerntracht, die tiefe Ohnmacht umnachtete. Es ward alsbald bekannt, daß sie von ihren Gefährten schon während der Nacht vermißt worden waren, und daß, wie sich später ergab, unzeitiger Vorwitz sie am Vorabend des Festes den Kirchendienern in die Krypte folgen ließ, wo sie in dem halbdunkeln Labyrinth der Gänge sich verirrten, in ihrer Angst zwar herzzerreißend um Hülfe riefen, dann aber, von Entsetzen erfaßt, rundum von Leichen und dem Graus des Todes umgeben, auf einem morschen Sarge ohnmächtig zusammenbrachen.

Rona und seine Begleiter schlossen sich unmittelbar dem traurigen Gefolge an. Die Krypte ward von den meisten Besuchern verlassen, denn Angst und Furcht bemächtigten sich bei dem erschütternden Anblick, welchen die ohnmächtigen oder scheintodten Mädchen darboten, aller Gemüther. Die Grabgewölbe, vor kurzem noch das heißersehnte Ziel so vieler Gläubigen und ein

Digitized by Google

ergreifender Ort der Andacht, verwandelte sich in eine Gruft des Schreckens, der in möglichster Eile zu entfliehen Pflicht der Selbsterhaltung war.

Unter den Ersten, welche die Stiege zum Ausgange glücklich wieder erreichten, befanden sich auch unsere Freunde. Der Weihrauchduft, welcher die Kirche noch erfüllte, war erquickende Lebensluft für die Geängstigten, von denen Lena sich zunächst gedrängt fühlte, durch andächtiges Gebet Gott zu danken. Sie kniete, während die Orgel wieder zu tönen begann, an dem nächsten Altare nieder und sprach still und aufrichtigen Herzens ein Gebet.

Inzwischen hatte man die Bewußtlosen in die Sakristei geschafft, um sie hier womöglich ins Leben zurückzurufen. Dahin wollten die keckſten Wallfahrer, die ihrer Neugierde keine Zügel anzulegen vermochten, folgen, und die Kirchendiener, denen es oblag, jeden Unberufenen zurückzuweisen, waren beinahe genöthigt, Gewalt zu brauchen. Da sagte eine sonore, das Gesumme der Menge und den Klang der Orgel übertönende Stimme:

„Man gebe Raum, und wer die Stätte ehrt, die Gott sich zur Wohnung bereitet hat, der entweihe und mißbrauche sie nicht zu einem Orte müßiger Neugierde!“

„Der Domherr!“ lief es flüsternd von Mund zu Mund; die Menge wich zurück, und mitten durch sie

Digitized by Google

schritt hochaufgerichtet Augustin von Orna im langen schwarzen Chorrocke. Hinter ihm schloß sich die Thür der Sakristei.

Beim Vorübergehen hatte der Domherr den zur Seite tretenden Rona fast gestreift, sein Blick war nicht auf den ihm unbekannten Mann gefallen. Wahrscheinlich hätte der Geistliche den Fremden auch gar nicht gesehen, denn sein Auge war nach innen gerichtet. Vor ihm schwebte noch das Bild der verschleierten Dame, die wie eine Erscheinung vor ihm aufgetaucht und wieder verschwunden war. Er meinte die schattenhafte Gestalt am Beichtstuhl knieen zu sehen und den Ruf zu hören, der abends vorher sein Herz erbeben machte und der sich jetzt durch Auffindung der beiden bewußtlosen Mädchen zu seiner eigenen Beruhigung so natürlich erklärte.

Rona erfaßte nur flüchtig das Profil des Domherrn, in sein Auge zu blicken war ihm nicht vergönnt. Aber auch ihm ging es, wie den Meisten, die mit dem Domherrn in Berührung kamen, es regte sich in ihm ein lebhaftes Interesse für den Mann, dessen ganzes Wesen etwas so eigenthümlich Anziehendes und Bestechendes hatte.

Bei Rona mochte allerdings die Erzählung Marbold's nicht ohne Einwirkung geblieben sein, da ihn entschieden mehr der Mensch, den unnatürliche, egoisti-

Digitized by Google

sche, vielleicht verbrecherische Aeltern wahrscheinlich schon unmittelbar nach der Geburt erbarmungslos dem Zufall preisgaben, mehr interessirte als der Priester, der ihm zu Urtheilen Anlaß gab, die sich von denen anderer Laien wesentlich unterschieden.

„Wir müssen uns der Weisung des hochwürdigen Herrn doch wohl fügen", sagte er, den Arm seiner Tochter wieder ergreifend. „Ich finde, sein Verlangen ist gerecht und den Umständen angepaßt. Der Mann gefällt mir. Ich werde jedenfalls seine Bekanntschaft zu machen suchen, sobald es sich mit Schicklichkeit thun läßt. Erinnere mich daran, Lena; vielleicht erfülle ich Dir alsdann auch Wünsche, die Du zu äußern Bedenken trägst."

Lena schlug die schönen Augen dankend zum Vater auf und drückte ihre lebenswarmen Lippen wiederholt auf seine Hand. Als sie aus dem Portal der Kirche traten, leuchteten die Sterne in stiller Pracht am wolkenlosen Himmel, und durch alle Straßen wogten Gruppen heimkehrender Wallfahrer. Das Rollen eines Wagens, der ebenfalls die Stadt verließ, verhallte langsam in der Ferne.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Elias Moser und seine Frau.

Es war Spätherbst geworden, der Winter aber hatte sich, wie so oft in gebirgigen Gegenden, schon mit ganzer Strenge eingestellt. Die Paßwege durchs Gebirge waren verschneit und fast ungangbar. Auch in den Thälern war viel Schnee gefallen, sodaß sich bald eine gute Schlittenbahn bildete, welche die Unbequemlichkeit eines so früh sich einstellenden Winters wieder einigermaßen vergessen ließ.

Unter Schneewehen fast vergraben lag Elias Moser's verstecktes Häuschen. Die Mühle am Lärchenbusch klapperte nicht mehr; der vorsichtige Moser hatte sie abgenommen, damit Schnee und Frost ihm den künstlichen Bau nicht schädigten. Im Uebrigen brachte das böse Wetter in der Lebensweise des abgehärteten Mannes keine Aenderung hervor. Seine Botengänge wurden von ihm nachwie vor mit gleicher Pünktlichkeit besorgt; nur trug er jetzt zum Schutz gegen Frost und

Digitized by Google

Schneestürme eine Pelzmütze mit Ohrenklappen, juchtene derbe Wasserstiefeln über die Lederbeinkleider und einen alten, von langer Benutzung bräunlich roth gewordenen Radmantel, der ihm Brust und Rücken schützte. Seine Maserpfeife ließ Moser bei der starken Kälte auf seinen Pflichtwanderungen niemals ausgehen.

War sonach Tagebuch-Moser im Ganzen derselbe geblieben, wie wir ihn zuerst kennen lernten, so zeigte er doch im Hause ein etwas verändertes Wesen. Zwischen Rosa und ihrem Manne herrschte seit kurzem nicht mehr das beste Einverständniß. Fremde gewahrten davon allerdings nichts, denn Rosa sowohl wie Moser wußten sich zu beherrschen. Elfrieden aber konnte die Disharmonie zwischen Vater und Mutter nicht ganz verborgen bleiben, und darunter litt das junge Mädchen. Was eigentlich den ersten Anlaß zu dem Unfrieden gegeben hatte, der sich wenigstens der Tochter gegenüber mehr durch mürrisches Schweigen als durch Wortstreit kund gab, blieb Elfrieden verborgen. Nur die Zeit war ihr erinnerlich, von der an die Disharmonie zwischen den Aeltern datirte.

Diese fiel zusammen mit einem Besuche, den Elfriede eigentlich mit Augen nicht gesehen hatte, denn auf Geheiß ihrer Mutter mußte sie das Haus in geschäftlichen Aufträgen verlassen, noch ehe diese den Besuch unter ihrem Dache empfing. Beim Hinabstei-

Digitized by Google

gen aber hatte sie hinter den Brombeerhecken eine verschlossene Kutsche gewahrt, die langsam der Stadt zufuhr, und auf dem Schlage dieser Kutsche war ein Wappen angebracht gewesen. Dies genügte dem mit natürlichem Verstande begabten Mädchen, zu errathen, wer wohl die Mutter allein zu sprechen wünsche. Es konnte kaum eine andere Person als die Baronin von Gampenstein sein.

Was die vornehme Edeldame mit ihrer Mutter heimlich zu verhandeln gehabt hatte, erfuhr Elfriede natürlich nicht, und im Grunde lag ihr auch wenig daran. Erst als sie die Veränderung gewahrte, die nach und nach in der Stimmung ihrer Aeltern und zwar höchst wahrscheinlich infolge des vornehmen Besuchs, der nicht wiederholt ward, eintrat, dachte Elfriede mehr darüber nach und ihre kindliche Unbefangenheit verlor sich, ohne daß sie selbst es ahnte.

Elfriedens Vermuthungen waren richtig. Die Mittheilungen, welche die Baronin ihrer ehemaligen vertrauten Dienerin machte, legten den Keim eines Mißtrauens in Moser's Seele, den alles Zureden und Betheuern Rosa's nicht mehr auszurotten vermochte. Wir müssen jetzt auf jene Unterredung zurückkommen, weil sie in engstem Zusammenhange mit den spätern Ereignissen steht, die wir demnächst werden kennen lernen.

Digitized by Google

Moser war an jenem Tage von seinen Botenwegen spät zurückgekommen. Er fand Rosa ungewöhnlich nachdenklich und noch ohne Licht, obwohl es schon völlig dunkel geworden. Sogar das Feuer auf dem Küchenherde war erloschen und Elfriede hatte die Mutter zu Bett geschickt. Rosa konnte die raschen Fragen ihres Mannes mit Stillschweigen oder leeren Ausreden nicht beantworten, sie mußte wahr sein, wenn nicht schwere Verwickelungen eintreten sollten, die vielleicht für immer ihr eigenes Glück untergruben. Sie erzählte daher ohne alle Bemäntelung, was sie von der Baronin erfahren hatte.

„Ich wiederhole", schloß die berechnende Frau ihre Mittheilung, „es beruht Alles auf Vermuthungen, erwiesen ist gar nichts. Die Angst des bösen Gewissens ganz allein hat die Gnädige in so furchtbare Aufregung versetzt."

Moser ließ sich von dieser ersten Mittheilung nicht beunruhigen; er hielt sie nicht einmal für wichtig.

„Der Freiherr ist ärgerlich, und kein verständiger Mensch kann ihm das verdenken", sagte er, als Rosa schwieg. „Der Wiederaufbau des abgebrannten Vorwerks kostet ihm eine gewaltige Hand voll Gold; der alte Kasten, in dem doch allerhand Kostbarkeiten versteckt gewesen sein mögen, war nicht versichert; und

Digitized by Google

Papst ist ein armer Mann, wenn der gnädige Herr nicht Nachsicht mit ihm hat. Dem armen Teufel ist so ziemlich Alles verbrannt. Das wurmt den Freiherrn, der in gewissen Dingen jetzt geizig wird. Dazu kommt nun die Geschichte mit dem Sohne, die Ausdauer und Klugheit verlangt, soll sie ganz und gar unterdrückt und vergessen werden. Beide Eigenschaften besitzt der Freiherr leider nicht; er wird weit lieber giftig und schlägt Alles kurz und klein. Ist mir sehr einleuchtend, daß ihm bei solchen Widerwärtigkeiten und in solcher Stimmung die Galle überläuft, wenn er die Gnädige immer nur die Nase ins Gebetbuch stecken sieht. Wäre, mein Seel', für mich auch nichts, Rose, obwohl ich ein Kerl bin, der manchen harten Puff vertragen kann! Aber gib mir was zu beißen und zu brechen, sonst kann ich keinen vernünftigen Gedanken fassen, und denken hilft doch allein, wenn der Gnädigen geholfen werden soll."

Rosa trug auf, was Küche und Keller vermochten, und Moser genoß die vorgesetzten Speisen mit dem gesundesten Appetit.

„Die Gnädige hat mir einen Eid abverlangt", sagte Rosa mit einiger Verlegenheit.

„Einen Eid? Worüber denn?"

„Daß ich die Briefe niemals weggegeben habe."

„Kannst Du das beschwören?"

Digitized by Google

„Weggegeben habe ich sie nicht.“

„Aber verloren! Es ist fatal, wenn man anvertrautes Gut verliert, fast ebenso schlimm, als wenn man ein Geheimniß für Geld sich abkaufen läßt.“

Rosa blickte ihren Mann unheimlich kalt an, indem sie sagte: „Im Verlieren habe ich weniger Unglück wie Du; daß ich müde und schläfrig werde, wie andere Leute auch, ist Menschennatur. Und wenn man schläft, sieht und hört man nicht.“

„Richtig!“ versetzte Moser, Messer und Gabel geräuschvoll weglegend. „Und derweilen schleicht irgend ein schuftiger Cujon durch eine angelehnte Thür, öffnet einen Schrank oder einen Kasten, der zufällig nicht verschlossen war, und wutsch! fort fliegen Papiere, Schriften und Andenken!“

„Dergleichen kann geschehen, wie Du selbst zugibst,“ erwiderte Rosa, „und ist es geschehen, so hat man so Verlorengegangenes weder weggegeben, noch verloren, noch verschenkt.“

„Nein, man hat es sich nur nehmen lassen! Ist das der Fall mit den Papieren der Baronin?“

Rosa nickte mit dem Kopfe.

„Und heute hat sie verlangt, Du sollst sie ihr wieder zurückgeben?“

„Das nicht, sie wollte nur wissen, wo sie verborgen seien.“

Digitized by Google

„Was haſt Du darauf geantwortet?“

„Ich wüßte es nicht genau.“

„Und doch weißt Du es!“

„Nein! Ich weiß weder, wo jene Papiere hingekommen ſind, noch kenne ich den, welcher ſie an ſich nahm. Er trug eine Maske und gab keinen Laut von ſich. Du mußt Dich erinnern, daß ich ſchon einmal mit Dir über dieſe Angelegenheit ſprach. Es war vor unſerer Verlobung.“

Moſer ſtand auf und ging gebückten Hauptes, um die Querbalken des niedrigen Zimmers, auf welchen die Bretterdecke lag, nicht zu berühren, einige Male rund um den Tiſch. Dann blieb er Roſa gegenüber ſtehen, ſtützte beide Hände auf den Tiſch, klammerte ſeine grauen Augen wie Krallen an die Frau und ſprach:

„Es wäre grundſchlecht von Dir, wenn Du um ein lumpiges Stück Gold das Geheimniß einer Frau verkauft hätteſt, die unbedingtes Vertrauen in Dich ſetzte und von welcher Du Wohlthaten, jahrelang Wohlthaten genoſſeſt! Hätte ich Dir eine ſolche Niederträchtigkeit zugetraut, würde ich Dich niemals angeſprochen haben.“

Roſa hielt den forſchenden Blick ihres Mannes ruhig aus.

„Es iſt nichts geſchehen“, verſetzte ſie gleichgültig,

„doch besitze ich die Papiere nicht mehr, wie ich schon sagte, und kann ebenso wenig angeben, wo sie geblieben sind. Uebrigens will ich zu Deiner Beruhigung Dir mittheilen, daß sie nichts enthalten, was die Baronin direct compromittiren könnte. Es ist nur von Liebe, von Schwärmerei, von Herzen und Schmerzen, ich glaube auch von Todtschießen darin die Rede, nicht aber von Heimlichkeiten, welche dem Rufe eines jungen Mädchens schaden. Die Baronin hat mir die Zettel des vor Liebe fast tollen jungen und freilich auch sehr schönen Mannes so oft vorgelesen, daß ich sie fast auswendig wußte. Ich hätte sie aus dem Gedächtniß niederschreiben sollen, das wäre klug und für mich sehr vortheilhaft gewesen. Leider habe ich daran nicht gedacht! Die Namen, welche der Freiherr genannt hat, sind aber die richtigen. Der schwärmerische Verehrer der Gnädigen unterschrieb sich nie anders. Es war eine Grille von ihm, die mir lächerlich vorkam."

„Mit solchen Versicherungen allein wirst Du die Baronin nicht beruhigen", sagte Moser. „Man muß etwas Anderes ausfindig machen, etwas, das sie auf andere Gedanken bringt."

„Deine Unvorsichtigkeit fällt weit schwerer ins Gewicht!" entgegnete Rosa, mit ihrem erstarrenden Eisesblicke den Mann fixirend. „Die verschwundenen Briefschaften enthielten nur hingekritzelte Phantasien,

Digitized by Google

in Deinem Paquet lagen Beweise! Wären sie noch in unsern Händen, dann brauchten wir um die Zukunft nicht bange zu sein. Der Inhalt jenes Paquets sicherte Elfrieden eine gräfliche Aussteuer. Man hätte unter der Hand sich nach einem Rittergute für sie umsehen können."

„Wenn der Mensch Unglück haben soll, bricht er den Fuß schlafend im Bett", entgegnete Moser. „Ich hatte Unglück an dem Malefiztage, wo es Feuer vom Himmel regnete wie vor dem Untergange von Sodom und Gomorrha; einer Schuld oder auch bloßer Fahrlässigkeit kann ich mich nicht zeihen. Die Wege waren schlüpfrig und glatt geworden von dem heftigen Regen; ich glitt aus, fiel und wäre ersoffen im Teiche, wenn ich mich nicht festklammern konnte an dem Ständer. Dabei fiel mir das glatte Paquet aus der Tasche, und ehe ich zugreifen konnte, hatte es der gurgelnde Strudel des einströmenden Wassers verschlungen. Es ist das ein Unglück, ich geb' es zu, aber ich habe Hoffnung, daß es noch reparirt werden kann. Der Abfluß hat es noch nicht wieder ausgespien, und bei dem Fischen und Schlemmen des großen Wassers werde ich wissen, wo mein Platz ist."

„Geht es verloren oder zerstört es das Wasser, so bleiben alle Nachfragen ohne Erfolg", fiel Rosa ein. „Oder findest Du auch Schlechtigkeit in meiner Zurückhaltung?"

Digitized by Google

„Diese lobe ich vielmehr, Rose. Man kann klug sein und doch redlich durch und durch. Damals hast Du der Gnädigen einen Dienst geleistet mit dem Verschwindenlassen, der Dir theuer zu stehen kommen konnte. Jetzt möchte sie Geschehenes ungeschehen machen und sollte sie ihr halbes Vermögen zum Opfer bringen. Wer ihr dazu behülflich ist, verdient nicht blos einen Gotteslohn, er darf auch Anspruch auf klingendes Verdienst, auf materiellen Nutzen erheben. Den Willen dazu haben wir —"

„Sage lieber: hatten wir, Elias! Deine Unvorsichtigkeit bringt uns um ein Rittergut und wird die Gnädige um ihren Ver —"

„Dummes Zeug!" fiel Moser ein. „Solange der Mensch die Hoffnung nicht aufgibt, bleibt er auch bei Sinnen! Mit Hoffnung füttere ich aber die Baronin noch lange. Inzwischen grüble ich aus —"

„Wo die Briefe geblieben sind?"

„Vielleicht auch das; zunächst werde ich aber doch mich zu sichern suchen. Ich kenne den Windmüller Fabian so gut, daß ich ein vertrauliches Wort mit ihm reden kann. Er ist ein Schwachkopf, thut aber gern wichtig. Sein Nachbar, ein unternehmender Kerl, hat den Teichwärterdienst erhalten. Hinter den muß man sich stecken. Das Paquet war gut in Wachsleinwand eingenäht. Schlamm und Nässe durchdringen

Digitized by Google

es so leicht nicht. Und Du meinst ja, es sei wirklich möglich, daß kein Verbrechen verübt wurde."

„Es ist möglich, es ist sogar wahrscheinlich! Verlasse Dich auf mein Wort, Elias! Verlangt wurde das Schreckliche von mir, aber meine Hand blieb rein. Die klugen, hellen Augen des Knaben, die wie Himmelsleuchten mich anblickten, machten mich weichherzig. Da schloß ich die Augen und trug den armen Wurm weit, weit fort. Tags darauf wollte der fürchterliche Mensch mich in seiner Wuth erdrosseln. Seinem Freunde verdanke ich's, daß ich am Leben blieb, daß ich entfliehen konnte. Die arme Herrin sah ich erst in ihrer schweren Krankheit wieder."

Moser ward bei diesen Mittheilungen bald kalt, bald heiß. Er blies zuletzt die Lampe aus, um von außen nicht beobachtet zu werden, obwohl zu so später Nachtstunde so leicht kein Fremder das versteckt gelegene Haus umschlich.

„Rosa, Rosa", rief er dann und griff sich mit beiden Händen in sein dünnes graues Haar, „wärst Du ehrlicher gewesen, als wir uns kennen lernten, ich brauchte dann nicht mit der Heuchelei schön zu thun, wie ich es jetzt muß, um mein angetrautes Weib nicht um alle Reputation zu bringen! Du hast Dich vergangen, schrecklich vergangen, Rosa, gegen Gott und Menschen und gegen ein armes wimmerndes Kind!

Digitized by Google

Aber ich will und werde es niemals Wort haben vor der scheelsüchtigen Welt, und darum will ich Dich wieder unschuldig machen, wie Du es gewesen sein mußt vor dem schrecklichen Tage! Konnte das hülflose Geschöpf leicht gefunden werden?"

„Es mußte gefunden werden und es ist auch sicher gefunden worden, Elias!"

„Wer gibt Dir darüber Gewißheit?"

„Mein Herz! Ich habe eine Ahnung, die mir noch immer über jede schwere Stunde hinweggeholfen hat. Der Knabe ist am Leben geblieben, glaub es mir, Elias! Eine Mörderin können sie weder aus mir, noch aus der Gnädigen machen. Aber die Baronin mag immer noch eine Zeit lang büßen für ihre Jugendsünden. Sie trieb es auch gar zu arg! Und dann hat sie doch den Vater — es war ein unvergleichlicher Mann — in den Tod gejagt!"

Moser vergrub seine Hände abermals in den Haaren.

„Es ist ein verzweifelter Handel, den ich da aus purer toller Gutmüthigkeit Deinetwegen, unseliges Weib, in die Hand genommen habe! Nun muß ich ihn zu Ende führen, es mag gehen, wie's will! Schlimmsten Falls kann die Welt von mir doch nur sagen: Der alte ruhelose Kerl war ein Narr! Unser Kind bleibt wenigstens makellos, und das ist die Hauptsache! Ein Glück, daß ich von Zeit zu Zeit den krumm-

Digitized by Google

näsigen Sonderling drüben an der Paßhalde sehe und gar sehen muß, seit er die Hand schirmend über dem Haupte des Junkers hält! Dieser Sohn soll seiner Mutter wenigstens nicht verloren gehen! Für ihn bürgt mir der Alte, der Rath weiß für alle Noth, und quölle sie auch aus dem tiefsten Herzen! Das aber sag ich Dir, Rosa, hintergehe mich nicht, sonst thue ich, was mich reut, und bleibe doch ein ehrlicher Narr, der Thränen vergießt, wenn ein Singvogel, den ich's Pfeifen lehrte, den Pips kriegt!"

Es war dies die einzige ausführliche Unterredung Moser's mit seiner Frau über eine dunkle Angelegenheit, die immer nur oberflächlich von Rosa berührt worden war. Papiere, die sie in Händen hatte oder zu besitzen behauptete, würden eines Tages Alles aufdecken, erklärte sie ihrem Manne, wenn dieser auf Drängen der Baronin von Gampenstein genöthigt war, Rosa mehr und mehr in die Enge zu treiben.

Der Verlust der ihm von Rosa nach wiederholten Bitten übergebenen Papiere, deren Inhalt Moser in sofern unbekannt blieb, als er sie selbst nicht einsehen konnte, verschlimmerte die Lage aller Betheiligten. Moser wußte sich zunächst nur durch eine Nothlüge zu helfen, indem er der Baronin vorspiegelte, seine Frau sei schwierig, und das Geheimniß selbst bedürfe noch sehr der Aufklärung. Rosa dagegen klagte er sein Leid noch

Digitized by Google

in der Nacht, während über der Brandstätte des vom Blitze getroffenen Vorwerks die letzten schmuzig rothen Rauchwolken verdunsteten.

Moser hatte das ihm anvertraute Papier wirklich verloren. Er wollte es der Baronin überlassen, wenn sie sich zuvor verpflichte, bei ihren weitern Nachforschungen den Namen seiner Frau ganz aus dem Spiele zu lassen, und ihm zugleich die Auszahlung einer Geldsumme sichere, die ihn in den Stand setze, eigenen Grundbesitz zu erwerben, damit seine einzige Tochter sich dereinst mit einem gebildeten, thätigen Landsmanne verheirathen könne.

Alle diese Anschläge und Pläne schienen sich nicht verwirklichen zu wollen. Moser's Verlust blieb unersetzlich und an Wiederauffindung des Paquets war nicht zu denken, da die Ablassung des Teichs, auf welche Moser seine Hoffnung setzte, von Woche zu Woche verschoben ward. Es hing dieselbe in der ersten Reihe von dem Freiherrn ab. Dieser aber war seit dem Brande noch immer zerstreut, in seinen Entschlüssen wandelbar und den Vorschlägen anderer weniger zugänglich als früher.

Moser's Wort galt noch am meisten bei dem aufbrausenden Manne, der jetzt häufig in einen Eigensinn verfiel, welcher an Starrsinn grenzte. So gelang dem schlichten Landmanne, eine Versöhnung zwischen Vater

Digitized by Google

und Sohn wenigstens anzubahnen, wodurch auch die Baronin einigermaßen beruhigt wurde. Es drückten sie nur noch die Bekümmernisse, die in Gestalt drohender und zürnender Rachegeister aus dem Grabe der Vergangenheit aufstiegen. Um das nächste Schicksal Egbert's war sie nicht mehr besorgt. Sie traute Moser's Versicherung: dem Junker gehe nichts ab, mit der auch der Freiherr sich beruhigte.

Nach Cornelius Rückkehr von ihrer Wallfahrt, auf welcher nur Afra sie begleitete und die Cäsar von Gampenstein zugeben mußte, erhielt Rosa wiederholt Aufforderungen, die Baronin zu besuchen. Moser, der in hergebrachter Weise auf dem Schlosse aus und ein ging und dabei auf Alles hörte und sah, was ihm wichtig zu sein schien, überbrachte diese Einladungen seiner Frau mündlich und schriftlich. Rosa jedoch blieb taub. Weder Bitten noch Befehle machten die Hartherzige andern Sinnes.

Moser war diese Halsstarrigkeit verhaßt und er sagte dies in seiner ehrlichen Geradheit der versteckten Frau ins Gesicht.

„Es kann Dir schlecht bekommen, wenn Du so trotzig bleibst", schloß er seine Warnungsrede.

„Kümmere Dich um Deine eigenen Angelegenheiten", entgegnete Rosa kalt abweisend. „Der Charakter der Baronin ist mir bekannter wie Dir. Kommt sie

erſt zu der Einſicht, daß ich mich zu nichts beſchwatzen laſſen will, ſo zieht ſie andere Saiten auf. Im Schloſſe Gampenſtein will ich nicht verkehren des Freiherrn wegen!"

„Ich bin nicht eiferſüchtig", lachte Moſer.

„Danach würde ich wenig fragen", verſetzte Roſa brüsk. „Ich weiß, daß der Freiherr mich haßt, und dieſem Haſſe will ich keine Nahrung geben. Wünſcht die Gnädige ernſtlich meine Hülfe, ſo weiß ſie, wo ich wohne. Einen Beſuch werde ich jederzeit höflich empfangen."

An Roſa's Blicke konnte Moſer bemerken, daß ſeiner Frau ein ſolcher Beſuch, welcher dem Freiherrn allerdings verheimlicht werden mußte, erwünſcht ſein werde. Er traf danach ſeine Einrichtungen, richtete die Unterredungen, die er wöchentlich mindeſtens einmal mit Cornelia von Gampenſtein hatte, ebenfalls danach ein und kam ſo auf Umwegen dem Ziele einen Schritt näher. Die Baronin faßte den Entſchluß, die geweſene Dienerin ein zweites Mal unter ihrem eigenen Dache aufzuſuchen. Sie hatte ſich diesmal ſorgfältig auf eine Unterredung mit Roſa vorbereitet und kam ausgerüſtet mit Anträgen, von denen ſie glaubte, die gewinnſüchtige Frau werde ſie nicht kurz und für immer zurückweiſen.

Mutter und Tochter waren beide fleißig mit Spinnen beſchäftigt, als Schellengeklingel näher und näher

Digitized by Google

kam und quer über die verwehten Wege ein Schlitten heranſauſte und vor dem Hauſe anhielt.

„Baronin von Gampenſtein, ſo wahr ich lebe!“ ſagte Roſa, das Spinnrad zur Seite ſtellend. „Geh' fort, Kind, und putze Dich hübſch heraus! Heute muß ich Dich der Gnädigen vorſtellen! Sie war von jeher für alles Adrette und Hübſche eingenommen, und wenn ſie auch jetzt meiſtentheils den Kopf hängen läßt, wie eine kranke Henne, ſo ſteckt ihr der alte Hochmuth und die Welteitelkeit doch immer noch im verdorbenen Herzen! Ich kenne die vornehmen Weiber. Sind ſie die alten Sünden los geworden, denken ſie nur daran, wie ſie ſich neue wieder aufbürden! Nur Amuſement muß dabei ſein. Dein friſches Schelmengeſicht wird der Gnädigen ſchon gefallen. Alſo nimm Dich zuſammen, Friede, ſei kein Gänschen und zeige Dich anſtellig! Wer's zu was bringen will in der Welt, muß bei Zeiten die Flügel regen.“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ein würdiges Paar.

Cornelie von Gampenstein hatte mit Hülfe ihrer gewandten Zofe den Schlitten verlassen, ertheilte dem Kutscher einige Befehle und schritt dann, Afra voranschickend, damit sie in deren Fußstapfen treten konnte, dem Hause zu, während der Schlitten umkehrte und fortfuhr.

„Der Besuch wird lange dauern", dachte Rosa, strich den Flachsstaub von ihrer Schürze und nahm die freundlichste Maske vor, über die sie durch Willenskraft verfügen konnte.

Cornelie war reich und vornehm in schwere Seidenrobe und kostbaren Zobelpelz gekleidet. Wie sie hinter der wohlbeleibten Zofe, die Robe hebend, durch den Schnee auf das Haus zuschritt, enthüllte sie einen kleinen, tadellos geformten Fuß, den sie selbst noch manchmal mit Wohlgefallen betrachtete.

Rosa Moser lächelte.

Digitized by Google

„Sie bleibt doch die Alte trotz Gebetbuch, trotz Herzensangst und Seelenpein!“ murmelte sie leise vor sich hin. „Man ist ihrer nur so lange gewiß, als man Gewalt über sie hat! Freigegeben ahmt sie der gezähmten Tigerkatze nach, die nach gezwungenem Fasten möglichst schnell ein neues Opfer für Befriedigung ihrer wilden Gelüste sich aussucht. Bemühe Dich nicht, vornehme Sünderin, Du bleibst abhängig von mir, bis ich Dich und den Freiherrn nicht mehr zu fürchten habe!“

Die Faust unter der Schürze ballend, ging Rosa der Baronin mehrere Schritte entgegen, entschuldigte sich, daß sie nicht gleich an den Schlitten gekommen sei, was indeß ganz unthunlich gewesen, und führte den vornehmen Besuch, höchst beglückt um sich schauend, ins Haus. Afra ward ohne Umstände sogleich in die Kochstube gewiesen, um Elfrieden zu unterhalten und ihren Anzug einer Musterung zu unterwerfen.

Cornelie sah heute fast jugendlich frisch aus. Die scharfe Luft hatte ihre Wangen mit zartem Pfirsichroth überhaucht, sodaß sie jeder für eine junge Frau von einigen zwanzig Jahren halten konnte. Dies vortreffliche Aussehen der Baronin benutzte die kluge Rosa sogleich zu ihrem eigenen Vortheil.

„Frisch und rosig, wie die ewige Jugend!“ rief

ſie aus, der Edeldame den Pelzrock abnehmend und ihn bewundernd über einen Stuhl hängend. „Ich habe es ja immer geſagt, daß meiner gnädigen Frau die Jahre nichts anhaben können!“

„Ich bin nicht mehr Deine gnädige Frau, Schmeichlerin!“

„Das wäre ja traurig! War ich unartig? Bitte, bitte, beſte, himmliſche Frau Baronin, ſtrafen Sie mich dann recht derb; ſtrafen Sie mich mit wollüſtiger Grauſamkeit!“

Sie legte ſo viel Seelenwärme in ihren kalten Blick, als ſie mit aller Verſtellung aufbringen konnte, kniete vor Cornelie nieder, rieb mit einem Tuch den Schnee von deren Stiefelchen und drückte in ihrer Dienſtbefliſſenheit ſogar einen Kuß darauf.

„Ein Füßchen zum Entzücken!“ rief ſie aufſpringend. „Nun, man kennt das und weiß, welch unermeßlichen Werth ſolch ein wunderbares Naturgeſchenk hat!“

„Sprich leiſer, Röschen!“ ermahnte ſie die Baronin, ihr vertraulich zulächelnd. „Deine Tochter iſt noch ein unſchuldiges Kind, und ich wünſchte, daß ihr dieſe Himmelsgabe erhalten bliebe, bis ſie in einem braven Manne eine Stütze gefunden hat. Uns iſt es nicht ſo gut geworden, liebes Röschen! Haſt Du vergeſſen?“

Digitized by Google

Rosa legte schnell ihre Hand auf den Mund der Frau von Gampenstein.

„Nichts habe ich vergessen, meine Gnädige", fiel sie ein, „ich mag aber auch an nichts erinnert werden. Das thut Ihnen ebenfalls nicht gut! Sie werden dann still, nachdenklich, unruhig. Immer mit dem Tage fortleben, nur das Sonnenlicht einschlürfen, das unser Augenlid berührt, das nenne ich ein vernünftiges Leben führen."

„Dennoch läßt sich Deine Vorschrift nicht immer befolgen", sagte Cornelie, den Stuhl einnehmend, welchen Rosa ihr brachte. Sie streifte die Handschuhe von den schönen, kleinen Händen, zupfte die vom Pelz etwas gedrückten Spitzenmanschetten zurecht und rückte sich in recht bequeme Lage, die kühl gewordenen Füße auf den Wärmstein setzend, den Rosa ihr unterlegte. „Wenn man in der Zukunft glücklich oder doch zufrieden sein will, muß man doch bisweilen in die Vergangenheit zurückblicken. Warst Du immer zufrieden, liebes Röschen? Ich glaube es nicht. Die Falten da auf Stirn und Wangen klagen Dich laut großer Unzufriedenheit an und haben Dir auch wohl manche Thorheit oder Unüberlegtheit zu vergeben."

„Wenn die gnädige Frau es meinen und mir nur wohl gewogen zu bleiben versprechen, geht die Sonne des Glücks mir niemals unter!"

Digitized by Google

„Du heuchelſt, Röschen!“ ſagte Cornelia und hob drohend den Finger. „Ganz gewiß, Du heuchelſt! Stürbe ich über Nacht plötzlich eines natürlichen oder gewaltſamen Todes, dann würdeſt Du innerlich frohlocken, denn Du könnteſt dann wirklich ungeſtört Dich Deines Lebens freuen. Jetzt iſt das nicht möglich, denn ich bin Dein Quälgeiſt, der Dich Tag und Nacht verfolgt, der nicht von Dir weichen wird, bis Du ihn durch Oeffnung Deines böſen, feſt verſchloſſenen Herzens abgekauft haſt.“

Roſa blickte recht betrübt zu Cornelien auf, vor der ſie wieder auf den Knieen lag. Sie ſchüttelte das Haupt und eine Thräne ſchimmerte in ihrem Auge.

„Sie verkennen mich, Sie verkennen mich gänzlich, meine gute, beſte, gnädige Frau! Was hätte aus uns werden ſollen, wenn der Schlüſſel zu dem Geheimſchrein meines Herzens nicht ſo hoch hing, daß ich ihn ſelbſt nicht zu jeder Stunde erreichen kann! Gleitet er eines Tages herab in meine Hand, ſo werde ich es wie eine Gnade des Himmels betrachten, und Sie ſollen ihn von mir ausgeliefert erhalten.“

„Ja, was wäre aus uns geworden!“ ſeufzte die Baronin, und die feine Röthe auf ihren Wangen verflog allgemach. „Du haſt Recht, mich daran zu erinnern. Vergib, daß ich ſo rückſichtslos ſprach! Ich will mich gern von Dir belehren laſſen, nur mußt Du

Digitized by Google

auch mir entgegenkommen und nicht immer Dich abweisend verhalten. Mir scheint, Du spielst manchmal die Beleidigte, und doch erinnere ich mich nicht, Dich je beleidigt zu haben. Oder hätte ich es doch gethan, ohne es zu ahnen?"

Rosa bewegte abermals verneinend den Kopf.

„Meine gnädige Frau kann mich nie beleidigen", sprach sie ernst und fest, „aber sie muß auch glauben, daß ich es gut mit ihr meine. Eigentlich sollte die gute, liebe Frau Baronin das längst schon wissen."

„Ich weiß es auch", entgegnete Cornelie mit feinem Lächeln um die noch immer vollen Lippen, „nur Dein merkwürdiges Versinken in Dich selbst, wenn eine meiner Fragen Dir nicht gefällt, läßt mich zeitweilig an Deiner Aufrichtigkeit zweifeln. Das betrübt mich dann und kann mich wohl auch vorübergehend ungerecht gegen Dich machen. Und ich habe es doch so gut vor mit Dir, Röschen! Lebten wir nicht früher, als wir beide noch jung und sehr, sehr leichtsinnig waren, vertraut zusammen, wie Schwestern?"

Rosa blickte die Baronin schlau von der Seite an und lächelte.

„Ich gab mich Dir mehr hin, als klug war, ohne daß es von mir verlangt werden konnte. Meine Stellung hielt mich eigentlich fern von Dir!"

„Sie waren stets gütig und herablassend, gnädige

Digitized by Google

Frau, dafür diente ich Ihnen treu und that immer, was Sie wünschten."

„Immer? Röschen, besinne Dich! Du hast einmal schnurstracks gegen meine Befehle gehandelt und mich dadurch in große Trübsal gestürzt!"

Rosa verneinte schon wieder und diesmal recht eigensinnig.

„Diese Behauptung gehört zu den fixen Ideen meiner guten, gnädigen Frau, die ich stets energisch bekämpft habe. Mein sogenannter Ungehorsam hob Sie zuerst auf die Sonnenhöhe leuchtenden, Ihre ganze Seele erfüllenden Glücks! Wären Sie nicht wankelmüthig gewesen —"

„Keine Vorwürfe, Rosa!" unterbrach sie Cornelie und machte Miene aufzustehen. „Diese Art des Widerspruchs vertrage ich nicht. Mein Verhängniß riß mich fort! Aber ich komme nicht, um Dir Vorwürfe zu machen, ich wünsche vielmehr einen Vergleich mit Dir zu schließen. Du hast noch Papiere in Händen."

„Nicht mehr, gnädige Frau!"

„Dein Leugnen hilft Dir nichts, wenn ich es auch begreiflich finde. Wir wollen und müssen uns verständigen. Was meinst Du zu diesen Anerbietungen?"

Cornelie zog eine zusammengefaltete Schrift aus den Falten ihres Kleides und reichte sie der gealterten Dienerin. Rosa las sie aufmerksam durch, ohne eine

Digitized by Google

Miene zu verziehen. Der Baronin das Papier wieder zurückgebend, sprach sie:

„Es ist viel, sehr viel, aber ich kann auch uneigennützig sein, wenn ich vorher weiß, daß ich eine an mich gestellte Forderung zu gewähren nicht im Stande bin. Auf mein Wort, gnädige Frau, jene Papiere, die Sie in Ihrer Seelenangst mir übergaben, sind nicht mehr in meinem Besitz."

„Du lügst, Rosa!"

„Nein, ich spreche die Wahrheit."

„Wo sind sie?"

„Wahrscheinlich verbrannt."

„Auf dem Vorwerke?"

Rosa antwortete nur durch Kopfnicken. Cornelie stand auf und rang, ihre großen Augen starr auf die ehemalige Dienerin heftend, ohne einen Laut von sich zu geben, die Hände. Nach einer Weile legte sie die Rechte auf Rosa's Haupt und sagte:

„Möglich wäre, was Du behauptest, doch entschuldige meine Ungläubigkeit, wenn ich es unwahrscheinlich finde. Der Mann, dessen Hand ich Deiner Tochter verschaffen werde, sobald unter uns ein befriedigendes Abkommen getroffen ist, hat mir erzählt, daß bei dem unglücklichen Feuer gar keine Papiere verbrannt sind."

„Was kann ein Pachter davon wissen!" fiel Rosa

Digitized by Google

ein. „Wenn ein Blitzstrahl ihm seine Scheuern und Ställe anzündet, denkt er gewiß eher an sein Vieh und sein ganzes übriges Eigenthum, als an Papiere, die ihn persönlich nichts angehen.“

„Das läßt sich annehmen, allerdings, und dennoch kann der Zufall wollen, daß es ganz anders kommt, als die berechnende Klugheit meint. Lagen die Papiere, von denen ich rede, auf dem Vorwerke, so sind sie nicht verbrannt. In diesem Falle hat diese Schrift auch keine Gültigkeit, denn sie würde sich niemals verwirklichen lassen. Mein Geheimniß ist dann verrathen, und ich bin dem Zorne, der Rache des Freiherrn dann rettungslos preisgegeben!“

Cornelie hatte ohne Leidenschaft, völlig resignirt und tief traurig gesprochen. Sie wußte, daß unter dem Zorne ihres Gemahls, wenn er aus dieser ihm stets geheim gehaltenen Quelle Nahrung sog, auch das Lebensglück ihrer ehemaligen vertrauten Dienerin zusammenbrechen müsse. Einem solchen vernichtenden Ungewitter konnte Rosa nicht kaltblütig die freche Stirn entgegenwerfen. Schon das Weib in ihr mußte vor solcher Zukunft sich entsetzen und dieses Entsetzen sich in Blick und Haltung, wenn auch nur auf Momente, verrathen. Rosa aber nahm die Mittheilung ihrer frühern Gebieterin mit völliger Gleichgültigkeit hin. Sie hatte nur ein Achselzucken dafür. Cornelie wußte jetzt,

Digitized by Google

daß Rosa sie täuschen wolle, und obwohl diese absichtliche Täuschung, die einen tiefern Grund haben mußte, sie kränkte, schöpfte sie aus dieser Erkenntniß doch wieder Hoffnung. Ihr Geheimniß, diese Schuld, die so schwer auf ihrem Gewissen lastete, war dem Freiherrn noch nicht bekannt und konnte ihm auch nicht bekannt werden, solange Rosa schwieg und es für gut hielt, die Papiere mit ihrem schwer wiegenden Inhalt nicht an das Licht des Tages gelangen zu lassen.

„Hast Du mir gar nichts mitzutheilen?“ hob die Baronin mit dem tief traurigen Tone, in den sie gefallen war, noch einmal an. „Mein Sohn Egbert ist mir von Deinem Manne aus Vorsicht entführt worden; Du weißt darum. Darf die Mutter auch nicht erfahren, wo sie ihr Kind zu suchen hat?“

„Moser hat mir Schweigen zur Pflicht gemacht, gnädige Frau“, entgegnete Rosa. „Hartherzig ist Elias nicht, nur vorsichtig; wenn er aber sagt, Vorsicht sei nöthig, so ist Grund vorhanden, ihm dankbar zu sein.“

„Das bin ich Deinem Manne noch immer gewesen, nur bangt mir vor den nächsten Monaten, wenn ich immer allein und ohne Nachricht von meinem Sohne meinen trüben Gedanken auf Gampenstein nachhängen soll.“

„Ich werde mit Moser sprechen, gnädige Frau.“

Digitized by Google

„Denke dabei auch an Dich selbst und an Deine Tochter! Ich werde nicht ruhen, nicht rasten, bis ich Gewißheit über das Verbleiben der Papiere erhalten habe. Eine Person gibt es noch außer Dir, an die ich mich wenden könnte.“

Rosa Moser lächelte verschmitzt, zog die Augenbrauen eng zusammen und sagte, sich ceremoniös verneigend:

„Dann bedürfen ja die gnädige Frau Baronin Ihrer eigensinnigen Dienerin nicht mehr. Aber freilich, wenn zwei Personen um das Geheimniß einer dritten wissen, bleibt es schwerlich lange verborgen! Ich werde mich also wohl in mein Unglück finden müssen. Befehlen die gnädige Frau, daß ich Elfriede Ihnen vorstelle?“

„Ich würde Dich darum gebeten haben, wenn Du zugänglicher wärst und Dich nicht über Alles liebtest“, entgegnete Cornelie. „Meine Pläne mit Deiner Tochter, die ich mir so artig ausgedacht hatte, muß ich nun aufgeben. Ich will mir Bedenkzeit nehmen bis nach Weihnachten, wo ich Dir freier hoffe ins Auge blicken zu können. Mache Dich darauf gefaßt, vorsichtiges Röschen, daß ich Dir dann eine sehr ernste Strafpredigt halte! Da höre ich den Schlitten kommen! Rufe Afra, damit sie mir den Pelz umhängt. Es versteht das Niemand so gut wie diese geschickte

Digitized by Google

und immer gefällige Perſon. Dafür iſt Afra aber auch fromm, während ich Dich immer nur gottlos gekannt habe.“

„Die liebe, gnädige Frau diente mir in allen Dingen als Muſter und Vorbild“, ſagte Roſa und öffnete das Nebenzimmer, um die Zofe der Baronin zu rufen.

Cornelie biß ſich auf die Lippen, verabſchiedete ſich aber mit derſelben Herzlichkeit von Roſa, mit der ſie die eigenſinnig verſchwiegene Frau begrüßt hatte.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Gespräche in der Skalhütte.

Um dieselbe Zeit ungefähr erhielt Junker Egbert ein zweites Schreiben von seinem Vater, in welchem dieser dem seinen Augen und seinem directen Einflusse entrückten Sohne mittheilte, daß er seiner dummen Streiche wegen noch immer viel Verdruß habe. An Rückkehr auf die Hochschule sei nicht mehr zu denken, da eine zeitweilige Consilirung nicht umgangen werden könne. Darüber aber komme Egbert schon in die Jahre, möge später schwerlich wieder unter eben inscribirten Füchsen mit der Mappe herumlaufen, und deshalb decretire er, daß das Studium ganz an den Nagel gehangen werde. Ohne eine Zeit lang auf Reisen zu gehen, reife nun einmal kein Gampenstein zum Manne heran. Er möge sich daher auf schleunige Abreise gefaßt machen, sobald der Spruch des Gerichts erfolge. Die Wahl seines Reiseziels überlasse er dem Sohne großmüthig; er wolle sehen, ob, wer zu Dummheiten

Digitized by Google

das Zeug habe, auch einen geſcheidten Entſchluß faſſen könne. Ganz zuletzt hatte der Freiherr recht wie im Aerger mit pfeilſpitzer Schrift hinzugefügt:

„Deine Mutter iſt ebenſo unklug von ihrer Pilgerfahrt zurückgekehrt, wie ſie dieſelbe antrat. Ich halte mich fern von ihr, bis ſie auf vernünftigere Gedanken kommen und vernünftigen Worten wieder Gehör geben wird. Fühle doch Moſer auf den Zahn, ob er nicht anbeißt. Ich habe ihn ſeit kurzem ſtark in Verdacht, daß er ſich Dinge erlaubt, die ihm nicht zukommen. Seiner Frau ſteht eine Unterſuchung bevor wegen ihrer verbotenen Quackſalbereien.“

Der Ueberbringer dieſes Schreibens war Moſer ſelbſt. Egbert freute ſich, den ſchlichten Mann wieder zu ſehen, dem er ſich zu großem Dank verpflichtet fühlte. Die Skalhütte war, ſeit er unter unabläſſig thätigen Menſchen ſelbſt geſchäftig die Hände rührte, ein angenehmer Aufenthaltsort für ihn geworden, den er demnächſt gar nicht zu verlaſſen wünſchte. Mit Berthold Rona ſtand er auf gutem Fuße, wenn er ihn auch immer mit einiger Scheu betrachtete, die einen vertraulichen Umgang nicht aufkommen ließ. Es lag in Rona's Charakter ſo viel Verſtecktes oder mit Abſicht geheim Gehaltenes, daß Egbert nie recht wußte, wie er mit dem merkwürdig gearteten Manne daran war. Es gab, ſoweit Egbert ſich ein Urtheil über den

Digitized by Google

Herrn der Skalhütte erlauben durfte, nichts unter der Sonne, woran Rona nicht gelegentlich etwas auszusetzen hatte. Diese Eigenheit, Alles zu bemäkeln, ging so weit, daß er die Natur und ihre Hervorbringungen tadelte, daß er spöttisch den Mund verzog, wenn Jemand von Gottes Gerechtigkeit und Weisheit sprach, und daß er selbst Worte der Lästerung über seine Lippen gleiten ließ, die sein eigenes Thun Lügen strafte. Vor solchem Manne war es wohl geboten, vorsichtig zu sein und sich zu keiner unzeitigen Offenheit fortreißen zu lassen.

Angenehmer war der Umgang mit Lena, die bei aller Aehnlichkeit mit ihrem Vater doch eine diesem völlig entgegengesetzte Natur war. Die jungen Leute sprachen sich oft, freilich immer nur flüchtig; denn Lena hatte ebenso viel zu thun wie alle andern in der Skalhütte beschäftigten Leute, da ihr vom Vater schon über Jahr und Tag die Führung des Hausstandes übertragen worden war.

Nur des Abends fand sich bisweilen ein Stündchen Zeit zu traulichem Geplauder, falls Rona ein solches aufkommen ließ, ohne mit seinen erkältenden, ja oft geradezu vernichtenden Bemerkungen dazwischen zu fahren. Manchmal setzte sich Lena auch an den Flügel und entlockte dem trefflichen Instrumente Töne, die sich schmeichelnd um Egbert's für alles Zarte und

Digitized by Google

Schöne leicht empfängliche Seele legten. Er machte dabei die ihn sehr überraschende Entdeckung, daß auch Rona musikalisch sei und daß die Tochter ihre Fertigkeit im Pianospiel einzig und allein dem Unterricht des Vaters zu verdanken habe.

Moser hatte mit dem Herrn der Skalhütte eine längere Unterredung, die beide Männer ernst machte. Egbert entging das nicht, und da er über sein Schicksal ungeachtet der Andeutungen seines Vaters doch noch immer sehr im Unklaren war, besorgte er, die Unterhaltung Moser's mit Rona möge sich auf ihn bezogen haben. Ueberhaupt fand er den zu helfen immer bereiten Mann stiller als sonst und gar nicht mehr aufgelegt zu Scherzen, die ihm früher so lustig über die Lippen sprudelten.

„Du verheimlichst mir etwas, Moser", redete Egbert ihn vertraulich an, als er sich kurz vor dem Abendessen allein mit ihm in dem großen Wohnzimmer Rona's befand. „Mein Vater ist verstimmt, meine Mutter leidet aller Wahrscheinlichkeit nach geistig jetzt noch mehr, als sie schon früher litt, und Dir scheinen die Winterstürme allen Humor verweht zu haben. Sei offen gegen mich, Moser, denn mich ängstigt dies düstere Wesen, das ich an Dir gar nicht kenne. Ist die hübsche Hummel, die schreckhafte Elfriede, unwohl oder kostet sie Dich zu viel seidene Tücher? Ich sage

Digitized by Google

Dir, Moſer, auf das allerliebſte Mädchen kannſt Du Dir was Rechtes einbilden. Sie ſetzt noch halbe Dörfer in Brand mit ihren luſtigen Schelmenaugen!"

Moſer ſtand, wie er immer zu thun pflegte, mit leicht vorgebeugtem Haupte vor den Familienportraits, welche dem Junker gleich am erſten Tage ſeines Aufenthalts in der Skalhütte der Betrachtung würdig erſchienen waren. Ohne deſſen Frage zu beantworten, hob er die Hand und zeigte auf das Bruſtbild, welches den Bruder Rona's darſtellte.

„Iſt's nicht ein ſonderbares Spiel der Natur," ſprach er, „daß Kinder oft weit mehr ihren nächſten Verwandten ähnlich ſehen als den eigenen Aeltern? Die Lena zum Beiſpiel wird jeden Monat dem da, der ein ſchlechter Charakter geweſen ſein ſoll, im Aeußern ähnlicher. Wie kommt das? Wiſſen Sie dafür eine Erklärung?"

Egbert ſetzte Moſer's Frage, die er nicht zu beantworten wußte, in Verlegenheit, weshalb er ſich mit bloßem Achſelzucken half; er fand aber, daß der ſchlichte Botenmann Recht hatte. Die Aehnlichkeit Rona's mit ihrem Onkel war unleugbar; nur ein Zug um die Augen, der auffallend ſtark bei ernſten Geſprächen hervortrat, erinnerte an den Vater.

„Solche Aehnlichkeiten können einen manchmal auf

Digitized by Google

ganz niederträchtige Gedanken bringen", fuhr Moſer fort, den Bildern den Rücken wendend.

„Wie das?"

„Weil ſie einem ſo oft in die Hände laufen. Ich habe mir ſchon vorgenommen, den Leuten gar nicht mehr in die Augen zu ſehen."

„Mir auch nicht, Moſer?"

„Bei Ihnen hab ich's nicht mehr nöthig, weil ich Ihre Augen kenne. Sie dürfen ſich aber bei Leibe nicht einbilden, daß Sie Blick und Ausdruck allein von Ihren Aeltern haben!"

„Von wem denn ſonſt?"

„Da fragen Sie klügere Leute, wie ich bin, meinetwegen Herrn Rona oder auch deſſen Tochter! Sie haben Ihnen wohl beide ſchon tief genug hineingeblickt, um zu wiſſen, was auf der ſichtbaren Oberfläche zu leſen iſt und wie die Geheimſchrift in der verſchleierten Tiefe lautet."

„Du biſt und bleibſt ein Schalk", erwiderte Egbert mit einiger Verlegenheit. „Wer ſich mit Dir nicht einläßt, thut am Ende klüger; Du kannſt ihm dann wenigſtens nichts aufbinden."

„Als Sie nach Gablona wallfahrten gingen, waren Sie wohl ehrlich gegen ſich und Andere?" gab Moſer zurück und trat ans Fenſter, aus dem man weithin die beſchneite Gebirgslandſchaft überſehen konnte.

Digitized by Google

„Ich an Ihrer Stelle, junger Herr, hätte das fein bleiben lassen.“

„Herr Rona wünschte meine Begleitung.“

„Und Sie suchten sie, Junker!“ raunte ihm Moser ganz leise zu. „Wenn Sie nun Ihrer Mutter begegnet wären? Hätte das nicht ein Unglück geben können? Ich weiß Alles aus der gnädigen Frau eigenem Munde. Sie hat auch den Domherrn gesprochen.“

„Meine Mutter?“

„Keine Uebereilung, Herr Egbert! Rona kommt. Von ihm erfuhr ich den Aufsehen erregenden Vorfall in den Grabgewölben. Im Tagebuche war die Geschichte wie ein Wunder behandelt. Ich, der ich alles Uebernatürliche für blanken Unsinn halte, freue mich, daß ich der Frau Baronin darüber jetzt vollen Aufschluß geben kann. Nur Aufklärung erheitert die Seele, beruhigt das Gewissen, alles Andere ist dummes Zeug! Was halten Sie von dem Domherrn? Hat der Mann Sie auch durch sein Wesen zum Sklaven seines Willens gemacht?“

„Interessirt Dich dieser geistliche Herr, den Du gar nicht kennst?“

„Seit die Frau Baronin dem Domherrn ihr Herzeleid geklagt hat, ist er mir nicht mehr gleichgültig. Sie selbst sprachen ihn ebenso wenig wie Herr Rona?“

„Wir fanden leider keine Gelegenheit dazu. Die Aufhebung der Ohnmächtigen —“

Digitized by Google

Rona's Eintritt ließ Egbert nicht endigen. Um doch etwas zu sagen, sprach er zu Moser:

„Du solltest länger bleiben; wir hätten uns dann recht gemüthlich über verschiedene Angelegenheiten aussprechen können."

„Ich traue dem Wetter nicht", entgegnete Moser. „Der Frost hat es zum Anfange gar zu gut gemeint. Solche Witterung hat keinen Bestand. Tritt aber Thauwetter ein und die im Gebirge gefallenen großen Schneemassen schmelzen, so gibt's ein Wasser, das alle Straßen überflutet. Dem darf ich mich nicht aussetzen."

„Moser erfüllt meine Bitte", fiel Rona ein. „Er bleibt bei uns bis übermorgen. Bis dahin kann ich ihm meine Aufträge geben, obwohl ich morgen einen häßlichen Tag habe. Nun, mit einiger Geduld kommt man ja über Alles hinweg! Wenn übrigens milderes Wetter eintreten sollte, werde ich wahrscheinlich noch vor Weihnachten ein paar Tage auf Eurer Seite zu thun haben. Ein Schreiben, das ich gestern erhielt, nöthigt mich, nach einer Person Erkundigungen einzuziehen, die mir Aufschluß geben könnte über etwas, das mich seit langen Jahren schon quält. Ich mache Euch dann vielleicht einen Gegenbesuch, Moser."

„Würde mich von solcher Aufmerksamkeit sehr geehrt fühlen, Herr Rona", sagte dieser mit steifer

Digitized by Google

Höflichkeit. „Wein führe ich aber nicht in meinem Keller; ich bin fürs Einfache und halte mich daher an unser klares Bergwasser.“

„Daran thut Ihr ganz recht“, erwiderte Rona heiter; „indeß verachtet Ihr hoffentlich nicht andere Gaben Gottes, wenn Ihr sie neben gemeinem Wasser auf dem Tische eines Freundes vorfindet. Ich habe Luft, heute Abend Wein zu trinken, weil mich morgen ein Gelübde daran verhindert.“

„Haben Sie ein Gelübde gethan?“ fragte erstaunt Egbert. „Das ist wohl erst neuerdings geschehen?“

„Im Gegentheil, es ist schon ziemlich lange her, aber es ist auch das einzige, das ich halte und zwar streng halte aus innigster Ueberzeugung. Auch Ihretwegen, Herr Egbert, betrachte ich unseres wackern Freundes Ankunft als einen glücklichen Zufall. Sie werden nun morgen keine Langeweile haben. Lena pflegt nämlich über die Marotte, wie sie in ihrer kindischen Art zu denken mein Gelübde nennt, mißvergnügt zu sein und läßt, da ich nicht nachgebe, ihren Thränen freien Lauf.“

Weder Egbert noch Moser mochten unbescheidene Fragen an den Herrn der Skalhütte richten, der, wie ja beide längst schon wußten, voller Sonderbarkeiten steckte. Vorerst war dem Manne nichts von Trübselig-

Digitized by Google

keit oder finsterem Ernst anzumerken. Er war bei Tische gesprächig, unterhaltend und in seiner eigenthümlichen Weise liebenswürdig, sodaß die Zeit schnell verging und Egbert es bedauerte, als Rona dictatorisch sagte, es solle nun Jeder ohne Säumen zur Ruhe gehen.

Lena hatte sich einige Minuten früher entfernt; auf der Treppe, die zu Egbert's Schlafzimmer führte, kam sie diesem mit einer Lampe entgegen. Sie reichte ihm die Hand und sprach, das „Gute Nacht!" des Junkers leise erwidernd:

„Ich wollte, morgen wäre vorüber. Es ist ein schrecklicher Tag!" Damit glitt sie an Egbert vorbei und war im nächsten Augenblicke verschwunden.

An Schlaflosigkeit litt der Erbe von Gampenstein noch nicht, selbst Träume besuchten ihn nur selten. Er hatte aber einen leisen Schlaf, der von ungewöhnlichen Geräuschen leicht gestört wurde. Ein solches Geräusch weckte ihn am andern Morgen in früher Stunde; denn noch lag tiefe Nacht auf der Erde, als die Töne einer ernsten Musik sein Ohr berührten.

Egbert richtete sich auf und horchte. Die Musik scholl von unten herauf und war offenbar im Hause. Der Flügel im Wohnzimmer ward gespielt; von wem? das blieb dem Junker kaum eine Minute lang verborgen. Der frühe Spieler konnte nur Rona sein.

Egbert hörte mit Genuß zu, denn wie gering

Digitized by Google

ſeine muſikaliſchen Kenntniſſe auch waren, ſo viel hatte er bei den häufigen Uebungen Lena's doch ſchon profitirt, daß er gute und ſchlechte Muſik zu unterſcheiden wußte. Und Rona ſpielte nach dem Urtheile unſeres jungen Freundes mehr als gut, er ſpielte meiſterhaft. Es war ſtrenge, aber tief ergreifende Kirchenmuſik, welche Egbert an dieſem Morgen zu hören bekam. Der Anfang des Tages, dem Lena ſogar das Epitheton „ſchrecklich" gegeben hatte, erſchien ihm nach dieſer muſikaliſchen Morgenunterhaltung gar nicht ſo aſchermittwochsfarben, wie er zu fürchten Grund gehabt. Er hätte gern noch länger zugehört, wenn der erſte graue Schimmer des Tages der Muſik Rona's nicht ein Ende gemacht hätte.

„Das mag wohl mit zu dem Gelübde dieſes Räthſelmannes gehören", dachte er, ſtand auf und kleidete ſich an, um nicht der Letzte beim Frühſtückstiſche zu ſein, wo Rona faſt ausnahmlos Jedem einen freundlichen Morgengruß bot.

Auffallenderweiſe rührte ſich kein Menſch im Hauſe; außer dem trockenen Huſten Moſer's, der an der andern Seite des ſchmalen Vorplatzes ſchlief, welcher zwiſchen den Zimmern hinlief, drang kein weiterer Laut des Lebens an ſein Ohr. Auch auf dem Hofe, um die Lagerhäuſer und in der Glashütte blieb es ruhig. Die Leute mußten alleſammt von Rona

Digitized by Google

ſtrengen Befehl haben, ſo früh am Tage, wo er ein Gelübde zu erfüllen hatte, kein Geräuſch zu machen.

Groß ward Egbert's Staunen, als er das Wohnzimmer leer, den Spiegel und das Portrait von Lena's Onkel mit ſchwarzem Krepp verhangen fand. Auf dem wie immer gedeckten Tiſche ſtand zwiſchen zwei geſchliffenen Rubingläſern eine Flaſche mit reinſtem Quellwaſſer, Roggenbrod beſter Qualität lag auf einem weißen Porzellanteller; Butter dagegen fehlte, nur Salz war vorhanden.

Moſer traf den erſtaunten Junker in ſchweigender Betrachtung dieſer Herrlichkeiten, die ſeine Neugierde ebenfalls reizten.

„Es ſcheint, wir ſollen faſten, Junker", ſagte er, ſein zerwettertes, braunes Geſicht zu ſarkaſtiſchem Lächeln verziehend. „Mir thut man damit keinen Poſſen, da ich Eſſen und Trinken nur für nothwendige Uebel halte, die man nicht abſchaffen kann, ohne ſich ſelbſtmörderiſcher Gelüſte ſchuldig zu machen. Ich habe ſchon oft mit ſchlechterer Koſt meinen Hunger geſtillt. Langen wir alſo ungeſcheut zu, Junker, vielleicht bekommen wir inzwiſchen noch Geſellſchaft. Rona's rehfüßige Tochter ſieht mir gar nicht ſo aus, als ob ſie alle Tage lieber im Gebetbuche ſchnüffelte als in Küche und Speiſegewölbe. Weiß Gott, das Waſſer iſt

Digitized by Google

koſtbar! Geſchmacklos wie ein Bethaus der Herrnhuter und eiskalt wie der Blick meiner Frau, wenn man ihr Geheimniſſe abfragen will!“

Egbert folgte ſeinem Beiſpiele, die ungewohnte Koſt wollte ihm aber doch nicht recht munden, nicht ſowohl, weil ſie ihm überhaupt nicht behagte, als weil ihm die anregende Morgengeſellſchaft fehlte. Rona ließ ſich nicht ſehen und die Tochter des Hauſes blieb verſchwunden.

Nach genoſſenem Brod holte Moſer ſeine Maſerpfeife aus der Taſche und füllte ſie mit Tabak, während ſein ſcharfes Adlerauge alle Gegenſtände im Zimmer, obwohl er ſie oft ſchon geſehen hatte, aufmerkſam muſterte.

„Jetzt wollen wir forſch rauchen“, ſagte er ſchmunzelnd. „Beißt ihnen der Rauch die Augen, werden ſie ſchon munter werden und Beine kriegen.“

„Haſt Du denn keine Ahnung, Moſer, was dieſes ſonderbare Erſterben alles Lebens bedeuten kann?“

„Eine Ahnung? Ja, aber auch nicht mehr. Ich glaube, Herr Rona begeht eine Todtenfeier.“

„Das verſtehe ich nicht.“

Moſer deutete mit der Spitze ſeiner Pfeife auf die Familienportraits an der Wand.

„Sie wiſſen doch ſicher von ihm ſelbſt, welchem

Digitized by Google

Volke der Mann ursprünglich angehört", fuhr er fort; „er hält damit nicht hinter dem Berge, und thäte er's, so sähe es ihm Jeder an bei der ersten Begegnung. Es ist ihm aber nicht ganz leicht geworden, die Bande des Gesetzes abzustreifen, die ihm schier die Seele wund rieben, und es hat lange und harte Kämpfe gekostet, ehe aus dem schriftgelehrten Rabbi ein industrieller Weltverbesserer nach christlichem Zuschnitt wurde. Manchmal überkommt aber den Mann noch eine Stunde der Schwäche, wo er gern den schützenden Mantel des Gesetzes wieder um seine Schultern knüpfte, und dann wird er traurig. Ich halte dafür, der heutige Tag ist für unsern schwer zu ergründenden Freund ein Buß- und Bettag, wo er vor dem verlassenen alten Gott auf den Knieen liegt. Ich habe auch von andern Leuten schon gehört, daß Uebergetretene, mögen es Juden oder Christen sein, an solchem Hühneraugenschmerz im Gehirn leiden, wenn Gott der Herr ihre Schädel von allen Seiten genau untersucht."

Moser hatte kaum geendet, als eine Glocke im Hause geläutet ward, worauf Thüren gingen und leichte Schritte hörbar wurden.

„Das ist Lena", sagte Egbert und nippte von dem Wasser.

„Soll wohl sein", meinte Moser, gewaltige Rauch-

Digitized by Google

ringe in die Luft blasend. „Dem Mädchen wäre ein wackerer Mann zu wünschen, der sie auf den Händen trüge. Wer Lena's Herz erobert, besitzt einen Schatz, den weder Motten noch Rost fressen. Sie ist eine Seele, Sie können's mir glauben! Ihre Mutter war ebenso. Wäre ich der Papst, so hätte ich sie gleich nach dem Tode heilig gesprochen. Das lange Warten ist ohnehin widervernünftig, mit Verlaub des Mannes in Rom; denn dadurch, daß ein guter Mensch ein paar hundert Jahre in der Erde gelegen hat, um in nichts zu verschwinden, wird er nichts besser. Rechte Heilige sprechen sich immer selbst heilig durch ihr gottgefälliges Leben."

Wieder hörte man leise Schritte, dann ging die Thür auf und Lena, ganz schwarz gekleidet, über das Gesicht ein feines Florgewebe gezogen, trat ein. Sie bot beiden mit halblauter Stimme guten Morgen und wandte sich dann zu Egbert, indem sie sprach:

„Mein Vater läßt Sie bitten, Herr Egbert, ihn heute auf seinem Zimmer zu besuchen. Er hat nothwendig mit Ihnen zu reden."

„Und was fange ich an, wenn Niemand bei mir bleibt?" fiel Moser mit komischem Zucken der Augenbrauen ein. „Am Ende muß ich Schnee schaufeln, um nicht muthlos zu werden."

„Es würde dem Vater lieb sein, wenn Ihr die

Digitized by Google

Oefen in der Glashütte, die heute feiert, inſpicirtet," entgegnete Lena mit erzwungenem Lächeln. „Ihr verſteht Euch darauf und der Vater möchte es keinem Andern anvertrauen."

„Herr Rona iſt ein großer Mann", ſagte Moſer; „wenn er kein großer Prophet wird, ſo liegt's nur an der Luft, die ſolchem Geiſteswachsthum hier in der halben Wildniß nicht günſtig iſt. Herrn Rona's Wunſch wird mir Befehl. Adieu, Jun — Herr Egbert! Auf vergnügtes Wiederſehen, ſchöne Roſe von Jericho!"

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wie Rona ein Gelübde hält.

Erwartungsvoll, aber nicht ohne ein bängliches Gefühl betrat Egbert das Zimmer der Skalhütte. Er fand Rona vor einem altmodischen Schreibtische sitzend, auf welchem eine Menge Papiere zerstreut lagen. Das bleifarbene Licht des trüben Wintertags schien sich auf Rona's Gesicht abzuspiegeln, denn er sah fahl, übernächtig, ermüdet aus. Nur seine Augen glänzten wie Fixsterne und verliehen seinen gramdurchfurchten Zügen einen wehmüthigen Ernst, der eher etwas Anziehendes als Abstoßendes hatte.

Er winkte Egbert, ihm gegenüber Platz zu nehmen, trank Wasser aus dem vor ihm stehenden Glase und sah den jungen Edelmann geraume Zeit unverwandt an.

„Gestern Abend, als ich von Ihnen ging", begann er dann, „war ich willens, mich heute gar nicht sehen zu lassen. So habe ich es eine lange Reihe von

Digitized by Google

Jahren gehalten. Nun ist mir aber ein anderer und, wie ich glaube, ein besserer Gedanke gekommen. Sie dürfen nicht von mir gehen, ohne mich im Innersten erkannt zu haben. Ich bin Ihnen das aus verschiedenen Gründen schuldig. Meine Schale ist rauh und abstoßend, mein Wesen gefällt Wenigen; was mein Herz birgt und was ich in meiner Gedankenwerkstatt ausarbeite, kann ich dem Hohn und Spott der Welt nicht preisgeben. Man nennt mich einen halbverrückten Sonderling, einen Heiden, dem das Judenthum verhaßt und das Christenthum eine Lächerlichkeit ist; ja es gibt vielleicht eine nicht geringe Anzahl sogenannter tugendhafter Menschen, die in mir einen Verbrecher erblicken, dem gar nicht zu viel geschähe, wenn man ihm eine Freistelle am Galgenholze anwiese. Was Sie selbst von mir halten, Herr Egbert, kann ich nicht wissen; was ich aber wirklich bin und was ich der Welt gern sein möchte, das können Sie erfahren, wenn Sie es der Mühe werth finden, mich eine Stunde anzuhören. Ich will Ihnen erzählen, was mir passirt ist. Haben Sie Lust mir zuzuhören?"

Egbert drückte dem Herrn der Skalhütte dankend die Hand und dieser fuhr fort:

„Ehe ich mich in dieser Wildniß, die erst durch meine Thätigkeit ihr gegenwärtiges Aussehen erhielt, niederließ, lebte ich in einer berühmten Stadt des südlichen

Digitized by Google

Deutschland unter lauter civilisirten Menschen. Jene Stadt war mein Geburtsort und ich hatte vor Millionen Sterblichen den Vorzug voraus, reich zu sein. Die Noth des Lebens, die Angst der Sorge um das tägliche Brod, der Schmerz der Seele, die nur darum gering geachtet wird, weil das Gehäuse, in welchem sie den Regulator des Lebens abgeben soll, nicht von der Natur mit Gold und Edelsteinen ausgelegt ward, habe ich niemals kennen lernen aus eigener Erfahrung. Die lebenden Bilder aber, aus denen das Leben mit seinem ewig alten Elend so furchtbar wahr und laut zu uns spricht, sah ich in unabsehbarer Reihe an mir vorübergleiten. Ich ward durch sie nachdenklich, oft auch trüb gestimmt, aber mir fehlte noch die wahre Erleuchtung der Seele, um ganz zu verstehen, was ich sah, und es richtig zu beurtheilen.

So näherte ich mich der Grenze des Mannesalters, das mich als Rabbiner einer zahlreichen Gemeinde sah. Ich war beliebt und galt für sehr gelehrt. Tausende rühmten meine Kenntnisse, und es kann sein, daß ich Manchem einen Tropfen Vernunft eingeträufelt habe. Glücklich machte mein Wissen mich jedoch nicht, sondern nur unruhig, unzufrieden, zuletzt elend.

Ein jüngerer Bruder von mir — zwei später geborene Schwestern starben in sehr jungen Jahren — galt für eine Schönheit. Sie haben vielleicht, wenn

Digitized by Google

Sie häufiger mit Juden zu verkehren Gelegenheit hatten, bemerkt, daß nächst dem Besitze edler Metalle dieses eigen geartete Volk nichts höher schätzt als ein schönes Gesicht. Bei Juden echten Schlags sind die Kinder immer schön, insbesondere die Mädchen, und die erste Frage, die man einer jungen Mutter vorlegt, lautet immer: Ist's schön, das Kind? Natürlich wird die Frage fast immer bejaht, und der Engel ist fertig. Steckt man ihn später in Goldbrokat, in Sammt und Seide und weiß man die Haare schön zu balsamiren, so bewundert das gehätschelte Geschöpf alle Welt, selbst wenn es nebenbei arm an Gehirn ist! Ich, Herr Egbert, konnte für eine Schönheit nicht ausgegeben werden; eine so freche Lüge hätte sich selbst der schlechteste Spiegel nicht in sein wahrheitliebendes Gesicht schleudern lassen. Bei meinem Bruder dagegen war Lob erlaubt, vielleicht auch gerechtfertigt; man legte dem Glücklichen in reichem Maße zu, was mir nicht zu geben war. Allein der vergötterte Adonis hatte auch seine Fehler. Er war ein schönes Menschenbild von Gestalt, in dem ein leichtlebiger, flatterhafter Geist wohnte, der in allen Dingen den Genuß, in keinem die Tiefe liebte. Künstlerisch begabt, benutzte er die Kunst, um zu brilliren, Aufsehen zu machen, bewundert und geliebt zu werden. Er erreichte Alles, erreichte es zu leicht, um seine Erfolge ihrem wahren Werthe nach

Digitized by Google

würdigen zu können, und verlor dabei die Bescheidenheit, deren Reinheit der menschlichen Seele erst den Abglanz der Gottähnlichkeit gewährt.

Es würde thöricht gewesen sein, hätten meine Aeltern den begabten Bruder, der in Musik und Gesang Außergewöhnliches leistete, in engen Verhältnissen festhalten wollen. Ich selbst gab den ersten Anstoß, daß er auf Reisen gehen durfte, um sich einen Namen als Künstler zu erwerben und womöglich auch Kapital aus seinem Talent zu machen. Wo lebte der Jude, der nicht in seligem Verzückungstaumel, Grimassen schneidend, momentan mit um das goldene Kalb gesprungen wäre?

So ging denn mein Bruder auf Reisen, besuchte Italien und wendete sich später nach Paris, wo damals die Kunst, das Leben zu genießen, den höchsten Gipfelpunkt erreicht hatte. Was Wunder, daß der junge, sinnlich frische, lebenslustige Mensch entzückt ward von dem diabolischen Glanz jener Stadt, unter der längst schon die Gluten der Hölle wogten? Er schrieb, dort leben und sterben zu wollen, und wir alle, die wir still daheim saßen, im Ghetto, wir stimmten ein in den Hymnus des Berauschten und eröffneten ihm offenen Credit bei dem Hause Jonathan Salomo."

Bei Nennung dieses Namens horchte Egbert ge-

Digitized by Google

ſpannter auf. Es war dieſelbe Firma, welche im Briefe ſeines Vaters genannt wurde.

„Das Haus exiſtirt, glaub' ich, noch heute", warf er ein, „wenigſtens habe ich es einigemal nennen hören."

„Die Mehrzahl begüterter Ausländer pflegt bei demſelben accreditirt zu ſein", nahm Rona den Faden ſeiner Erzählung wieder auf. „Die Perſonen aber, welche dem großen Geldgeſchäft vorſtehen, ſind nicht mehr dieſelben. Die Kataſtrophe, die mit dem Beginn der Revolution über ganz Frankreich hereinbrach, ging auch an dem genannten Hauſe nicht ſpurlos vorüber. Der Chef deſſelben endete gleich unzähligen Andern während der Schreckensherrſchaft auf dem Schaffot! Doch laſſen Sie mich zurückkehren zu meinem Bruder, deſſen Schickſale ſich ſo eng mit dem Hauſe Jonathan Salomo verknüpften.

Gleich in den erſten Monaten ſeines Aufenthalts in der franzöſiſchen Hauptſtadt lernte der Bruder ein junges Mädchen in den Salons des reichen Banquierhauſes kennen, das ihn beim erſten Blick ſchon feſſelte. Ich nenne keinen Namen, um nicht indiscret zu ſein, auch iſt der Name für Sie ſelbſt bedeutungslos. Das Mädchen nahm unter den Schönheiten der üppigen Reſidenz eine hervorragende Stellung ein. Es glänzte durch Witz, durch Grazie, durch

Digitized by Google

Reichthum, durch hohen Rang und war für Alles, was Kunst hieß, schwärmerisch eingenommen. Es konnte nicht fehlen, daß die vornehm erzogene, in den ersten Cirkeln gefeierte Schönheit mit meinem Bruder häufig zusammenkam. Beide gefielen einander, und nach dem damals geltenden guten Ton in gesellschaftlichem Verkehr, der leider ein überaus sittenloser war, würde mein Bruder sich nur lächerlich gemacht haben, hätte er sich von der Stimme seines Gewissens, von dem Gebot der Ehre abhalten lassen, dem Beispiele der feinen Welt zu folgen, das ihm täglich vorleuchtete. Ich zweifle nicht, daß mein Bruder wahr und innig liebte, als er die Ueberzeugung gewonnen hatte, seine Neigung werde mit größter Leidenschaft erwidert. Seine Briefe sagten uns das, wie sie uns auch nur zu deutlich verriethen, daß er in einem Taumel rauschenden, aber rasch verfliegenden Glücks hinlebe, aus welchem das Erwachen dereinst entsetzlich, ja vernichtend für ihn selbst werden könne.

Mich beunruhigte die Situation des armen Bruders mehr noch als die Aeltern, welche der Glanz blendete, in dem ihr gefeierter Sohn lebte. Um sein Herz zu erforschen und Einsicht in die Pläne zu erlangen, die der Ueberglückliche für die Zukunft etwa entwerfen möge, legte ich ihm einige Fragen vor, bei deren Beantwortung die goldenen Wolken, die ihn

Digitized by Google

trugen, zerflattern mußten. Nicht unglücklich machen wollte ich den auf schwindelnder Höhe Wandelnden, aber das Bild der Erde, das seinen entzückten Blicken schon ganz entschwunden zu sein schien, mußte ich ihm doch zeigen, damit es ihm nicht für immer verloren gehe.

Leider wurden diese Fragen zu Boten des Unglücks, das nach kaum zwei Jahren den Bruder ereilte! Joseph's Geliebte — so muß ich jene unselige Dame nennen — stammte aus einer sehr alten katholischen Adelsfamilie, und wir waren Juden, und zwar orthodoxe Juden! Solche Gegensätze lassen sich nicht aufheben, nicht ausgleichen, ohne Herzen zu brechen und die Fackel der Zwietracht, des Hasses in viele Familien zu schleudern. Ich versuchte den Bruder zur Vernunft zu bringen, indem ich an seine eigene Vernunft appellirte; ich zeigte auf das Gesetz und pries die Nothwendigkeit, die Heiligkeit des Gesetzes, vergaß aber nicht des Fluches zu gedenken, welcher das Haupt dessen trifft, der mit Willen das Gesetz verachtet und es bricht. Ich that damit nur die Pflicht des Rabbiners einer orthodoxen jüdischen Gemeinde.

Antwort auf meine Ermahnungen habe ich nie erhalten. Joseph brach die Correspondenz mit mir ganz ab und unterhielt nur mit der Mutter noch einen dürftigen Briefwechsel, der jedoch mit keiner Silbe der

Digitized by Google

unſeligen Leidenſchaft gedachte, die ihn verzehrte. Die bald darauf eintretenden politiſchen Ereigniſſe, welche die furchtbarſte aller Umwälzungen gebar, die uns die Geſchichte überliefert hat, ließen auch dieſen ſchnell verſtummen.

Joſeph war und blieb für uns verſchollen. Nach Jahren erſt, am Ende jener Tage, welche ganz Frankreich mit Strömen Blutes überfluteten, gelangte durch einen Agenten des Hauſes Jonathan und Salomo die Nachricht an uns, daß mein Bruder ſeine gefeierte Geliebte entführt und ſich heimlich mit ihr vermählt habe. Die damaligen Zuſtände Frankreichs machten einen ſolchen Schritt möglich. Es gab ja keine Kirche, keine Religion mehr; Gott war abgeſchafft und ſtatt ſeiner betete die verwilderte Geſellſchaft die Vernunft an in der fleiſchlichen Hülle eines ſchönen Weibes! Um zwei Menſchen verſchiedenen Geſchlechts in dieſem neu organiſirten irdiſchen Paradieſe glücklich zu machen, bedurfte es nur einer ſtarken und dauernden ſinnlichen Neigung. Den Glauben hatte die frei gewordene Menſchheit mit der Entweihung aller Altäre begraben. Der herrliche Tag der Weltbeglückung, an welchem das neue Heidenthum unter der Aegide der Göttin Vernunft ſeinen Triumphzug durch das entſittlichte Europa halten ſollte, ſtand nahe bevor und ward von Tauſenden ſehnlichſt herbeigewünſcht.

Digitized by Google

Aber der Mensch verspottet nie ungestraft die göttliche Natur in sich. Es kann ihm gelingen, sie eine Zeit lang niederzuhalten, sie mit Füßen zu treten; plötzlich und gewöhnlich gerade dann, wenn er sich Sieger glaubt, übermannt sie ihn wieder, und wehe dem, der, schon überwunden, sich noch gegen sie wehrt!

Die verletzte göttliche Natur rächte sich auch an meinem verirrten Bruder. Die Liebe des gefallsüchtigen, schönen Mädchens, das groß genug dachte oder genug liebenswürdigen Leichtsinn besaß, um den Juden über den begabten, leidenschaftlichen Menschen zu vergessen, hielt nicht Stand; sie war nicht treu in ihren Neigungen, nicht wahr in ihren Gefühlen. Sie verrieth den Erwählten ihres unreinen Herzens, als größerer Glanz der gesättigten Seele neue Reize verhieß. Wie das unselige Verhältniß oder, wenn Sie wollen, ein Ehebündniß, das ohne alle höhere Weihe geblieben war, endigte, ist mir nie bekannt geworden. Das verrätherische Weib entfloh mit ihrem Buhlen, mein Bruder warf sich der Revolution in die Arme, schloß sich den Girondisten an und büßte die Vergehen seines leidenschaftlichen Herzens mit seinem Blute! Man sagt, auch er sei für die Freiheit, für das noch immer nicht aufgefundene Heil der Menschheit gestorben! Die fernern Schicksale der Frau, die er liebte, gegen die er nichts verbrach, von der er in

wahnsinnigem Schmerz sich getrennt haben soll, weil Pflicht und Ehre es geboten, sind bis auf diesen Tag in undurchdringliches Dunkel gehüllt geblieben."

Berthold Rona schwieg und wühlte in den auf seinem Schreibtische umherliegenden Papieren.

„Es war meine Absicht", nahm er nach kurzer Pause wieder das Wort, „Ihnen den einzigen Brief zu zeigen, der mir von jener leidenschaftlich flatterhaften Frau je zu Gesicht gekommen ist. Er lag einem Schreiben Joseph's beigeschlossen und sein Inhalt sollte die Neigung rechtfertigen, deren Sklave er bereits geworden war. Leider kann ich das interessante Document nicht finden, aus dem wenigstens ersichtlich wird, daß der unglückliche Bruder sein Lebensglück einer geistig ihm Ebenbürtigen zum Opfer gebracht hat."

Er legte die Papiere zusammen und barg sie in einem geheimen Fache des alten Schreibtisches.

„Daß diese trüben Ereignisse mich tief erschüttern mußten, werden Sie begreifen", fuhr Rona fort. „Ich sah die Welt seitdem mit ganz andern Augen an; ich verglich die alte mit der neuen Zeit, wog den Bildungsgehalt eines Jahrhunderts gegen den des andern ab und kam bei meinen Forschungen zu dem niederschlagenden Resultate, das Paulus in die Worte zusammenfaßt: Unser Wissen ist Stückwerk. Der Untergang meines Bruders lehrte mich diesen Paulus kennen, der

Digitized by Google

sich selbst den unwürdigsten Diener des Herrn nennt, und Paulus ward für mich der Messias, der mich erlöste aus den Banden des todten Gesetzes! Dem Apostel der Liebe und des Glaubens opferte ich das Gesetz Mosis, und so bin ich geworden, wie Sie mich kennen. Allein vollkommen werde ich ebenso wenig werden, wie es nach seinem eigenen Geständniß Paulus geworden ist. Damit ich aber der Vollkommenheit mich nähere, that ich ein Gelübde, das sich nur langsam erfüllen läßt."

Er schwieg abermals, seine ausdrucksvollen Augen auf Egbert heftend, dem Rona's Wesen, seine seltsam klingenden Behauptungen und seine schwer begreifliche Weltanschauung durch das Vernommene allerdings verständlicher zu werden begannen.

„Ich möchte dieses Gelübde wohl kennen lernen," sagte er, durch das mild leuchtende Auge Rona's ermuthigt. „Ihre Tochter vergoß gestern Abend Thränen darüber. Eine sonderbare Erscheinung!"

Ueber Rona's Gesicht flog ein ironisches Lächeln.

„Meine Tochter weint, weil jeder Geburtstag ihres Vaters für sie ein Tag der Trauer, der Bekümmerniß, der Entbehrung ist", sagte er mit weichem Klang der Stimme, der aus tief bewegtem Herzen kam.

Egbert stand auf und streckte dem Herrn der Skalhütte in herzlicher Offenheit die Hand entgegen.

Digitized by Google

„Sie feiern Ihren Geburtstag?“ sprach er erstaunt. „In solcher Einsamkeit, so zurückgezogen, bei Wasser und Brod, wie ein Gefangener, wie ein zum Tode Verurtheilter? Ist's erlaubt, Ihnen in so düsterer Umgebung, die jede Freudenregung ausschließt, zu gratuliren?“

Rona erwiderte den Händedruck seines jungen Freundes, lehnte aber die Gratulation ab.

„Sie entschuldigen, Herr Egbert, daß ich mir erlaube, auch über Geburtstage meine besondere, von der landläufigen abweichende Absicht zu haben. Geboren wird der Mensch nur, um die göttlichen Gaben, die ihm der Schöpfer verliehen hat, zu gebrauchen. Die Vernunft ist unter diesen Gaben die glänzendste, vernünftiges Nachdenken also der edelste Gebrauch, der davon gemacht werden kann. Denken Sie nun vernünftig nach über das Geborenwerden eines Menschen und die Consequenzen, die sich an jedes Menschen Geburt knüpfen, so werden Sie finden, daß nur äußerst Wenige, ich meinestheils glaube Niemand, Ursache haben, über ihre Geburt zu frohlocken. Der erste Augenaufschlag des neugeborenen Menschen läßt den bewußtlosen Säugling in ein Chaos voll Elend blicken. Was dieses Chaos, genannt Welt, zu bedeuten hat, lehrt ihn erst später der Kampf in und mit demselben, das Leben, kennen. Diesen Kampf kann man inter-

Digitized by Google

eſſant, belehrend, erhaben finden; er kann uns Freuden bringen und mit Ehren überhäufen, voll Mühe, Angſt, Noth und immer neu ſich gebärender Schmerzen wird er aber doch auch für die Allerglücklichſten ſtets bleiben! Ich weiß, daß ich mit dieſer perſönlichen Anſicht, die keine bloße Schrulle, ſondern das Ergebniß vorurtheilsfreien Denkens iſt, Niemand bekehren werde; es iſt ſo bequem, gedankenlos in den Tag hinein zu leben und Alles an ſich kommen zu laſſen. Denken greift an, macht alt und rückt die meiſten Dinge in eine Beleuchtung, die nicht gefällt. Mit der Geburtstagsfeier iſt ebenſo! Es gibt kaum etwas Verkehrteres, als das Jubeln, Beglückwünſchen, das Schwelgen in materiellen Genüſſen an ſolchen Tagen iſt! Will der Menſch von Herz und Kopf ſeinen Geburtstag würdig begehen, ſo geſchehe es in der Stille des Hauſes bei verſchloſſenen Thüren! Er laſſe die Arbeit ruhen, ſuche ſich Rechenſchaft zu geben über ſein bisheriges Wirken, frage ſich gewiſſenhaft, wo er gefehlt habe, wo er zaghaft geweſen ſei, wo ungerecht oder lieblos gegen Andere! Ein Bußtag vor dem Altar, den jeder Menſch in ſeinem Herzen dem lieben Gott erbaut, ſei der Geburtstag des Vernünftigen, der ſich von den Bocksſprüngen der großen, gedankenloſem Genuſſe nachjagenden Menge nicht bethören läßt! Dann wird dieſes Feſt aller Feſte, die das Individuum überhaupt

Digitized by Google

begehen kann, ein Ruhetag in dem Sinne, wie die Bibel ihn faßt, wenn sie von dem Ruhetage Gottes nach beendigter Schöpfungsarbeit spricht. Ist man denn traurig, wenn man nachdenkend geistig genießt? Ist man glücklich, wenn man heiter erscheint und die große Narrenmaskerade mitmacht, um der Welt Sand in die Augen zu streuen? Ich kann und will mich solchem Brauche nicht fügen, weil mir die Wahrheit höher steht und heiliger ist als das falsche Beifallslächeln der Welt, nach welchem nur Thoren lechzen! Wie ein zum Tode Verurtheilter, sagten Sie, feiere ich den Tag, an dem mich Gott das Licht der Welt zum ersten Male erblicken ließ. Es ist das ein Wort, dessen Tiefe Sie sich wahrscheinlich selbst nicht klar gemacht haben. Sind wir Menschen denn nicht alle zum Tode Verurtheilte? Wir werden nur ins Leben gerufen, damit wir das Sterben lernen sollen! Bereiten wir uns also würdig vor auf den Tag, wo der Tod den Stab über uns bricht, um uns vor den Richterstuhl Gottes zu senden. Zu dieser Vorbereitung fordert uns immer von neuem die Wiederkehr unseres Geburtstages auf. Wollen Sie mir in diesem Sinne zu dem meinigen Glück wünschen, so nehme ich Ihren Glückwunsch an, jeden andern muß ich als thöricht ablehnen."

Egbert reichte dem ungewöhnlichen Manne, der

Digitized by Google

ihm gestattet hatte, einen Blick in sein Seelenleben zu thun, nur dankend die Hand; jede Erwiderung in Worten würde in diesem Augenblicke einer Entweihung gleichgekommen sein.

„Von sechs Uhr an beginne ich wieder mit der Welt auf gewöhnlichem Fuße zu leben", sagte Rona, Egbert mit einem Winke entlassend. „Vertreiben Sie sich von jetzt an die Zeit, so gut Sie können, und sollten Sie meine Tochter noch traurig finden, so erzählen Sie ihr die Lebensgeschichte ihres Vaters, der selbst nicht mit ihr darüber sprechen kann, in der Form eines Märchens. Dem weiblichen Gemüthe wird alsdann das Herbe, das darin liegen mag, vielleicht genießbarer! Grüßen Sie Moser und nehmen Sie die Ueberzeugung mit sich, daß ich die Erde zu einem Himmel für alle umwandelte, wenn ich die rechte Hand des Schöpfers wäre!"

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Ein Fund.

Kurz vor Weihnachten trat ſtarkes Thauwetter ein. Die Schneemaſſen im ebenen Lande wie im Gebirge ſchmolzen, durch warme Südwinde und heftige Regenniederſchläge aufgelöſt, ungewöhnlich ſchnell, und die Furcht vor zerſtörenden Ueberſchwemmungen war an mehr als einem Orte durch ſachliche und territoriale Verhältniſſe gerechtfertigt.

Windmüller Fabian, immer klug, wenn es galt, den eigenen Vortheil zu wahren, merkte es dem Stoßen des Windes an, der ihn beſorgt um das ganze Mühlgebäude machte, das nicht mehr auf den jüngſten Füßen ſtand, daß recht böſes Wetter dem frühen Winter folgen werde. Er ſteckte jede Stunde den Kopf mit der langgezipfelten Mütze aus dem Guckloche und blickte hinüber nach dem Gebirge, hinter welchem ſich die Wolken in bleigrauen Schichten wallartig übereinander thürmten. Schon ſchmolz der Schnee und

gelbes, trübes Waſſer ſammelte ſich auf allen zugefrorenen Bachrinnen. Als die erſten ſchweren Regentropfen fielen, legte er mit einem ſeiner Burſchen ſelbſt Hand an, zerſchlug die Eisdecke des vorüberbrauſenden Waldbachs an mehreren Stellen und beruhigte ſich erſt, als er ſich überzeugt hatte, daß nunmehr durch Eisſtauungen ſeine eigenen Länder nicht leiden würden.

Der praktiſche Mann hatte wirklich klug gehandelt und verdiente das Lob, das er ſich erſt im Stillen, ſpäter laut vor allen Leuten ſelbſt ſpendete. Der Bach war ein ſehr ſchlimmer Nachbar, wenn er aus dem Gebirge zu reichen Zufluß erhielt. Er wüthete dann ärger als mancher große Fluß, der immer gelaſſen langſam ſeines Weges zieht. Dieſer ſprudelnden Hitze hatte es der Bach zu danken, daß er auf Befehl habgieriger Menſchen nicht Knechtesdienſte verrichten mußte. Die Waſſermühle, die ein Vorfahr des Freiherrn von Gampenſtein vor drei Menſchenaltern anzulegen ſich entſchloß, war längſt ſchon wieder verſchwunden. Das unbändige, wilde Waſſer, das ſich durch keine künſtliche Vorrichtung zügeln ließ, hatte mehr verdorben als genützt, und ſo ließ der ärgerlich gewordene Erbauer die Mühle wieder eingehen. Jetzt zeigten nur einige Mauerreſte die Stelle, wo ſie einſt geſtanden hatte.

Beim Aufeiſen des Baches begegnete Fabian dem

Teichwärter, der Spitzhaue und Axt trug und vom Teichrande herkam.

„Die Arbeit da danke ich Euch nicht, Nachbar“, ſprach der ſtämmige Mann. „Gibt's anhaltenden Regen, ſo ſpült mir das anſchwellende Waſſer das ganze Eis mit in den Teich, und das kann uns viel zu ſchaffen machen.“

„Mir nicht“, verſetzte der Windmüller. „Ich kehre zuerſt vor meiner Thür, das bin ich mir ſchuldig; auch hat der Teich Raum genug für das Bischen Eis.“

„Das bildet Ihr Euch ein, ich kenne die Verhältniſſe beſſer. Viel Waſſer hebt die noch ſchwache Eisdecke auf dem Teiche und der Strom des Baches ſchmeißt Alles gegen den Ständerrand. Wenn der nicht hält, gibt's ein Unglück, und Ihr habt dann mit Schuld daran!“

„Iſt mir ganz einerlei“, entgegnete Fabian; „warum hat der gnädige Herr Anfang Herbſt den Teich nicht ſchlemmen laſſen! Um die Hälfte meines ſchönen Schilfes bin ich durch den freiherrlichen Eigenſinn auch gekommen, und ich konnte ein ſo ſchönes Stück Geld verdienen! Gibt ihm der Bach jetzt einen Klapps, ſo hat er ihn reichlich verdient! Es iſt immer Gottes Hand, die ihn ſchlägt, wie im vorigen Sommer, als der Blitz das Vorwerk anzündete. Herr du mein

Digitized by Google

Gott, was hat der hochfahrende Menſch für Scheunen dort hinſtellen laſſen! 's iſt purer Unverſtand, purer, niederträchtiger Hochmuth! Scheunen mit Ziegeldächern und obenauf lange Stangen mit goldenen Spitzen! Die ſollen die Blitze aus den Wolken ſaugen! Ha, ha, ha, ha! Ich belache die ganze freiherrliche Weisheit und lobe mir Scheunen mit Stroh oder Schilfdächern! Was habt Ihr denn oben am Teiche gemacht? Doch nicht etwa gar einen Seitengraben aufgeworfen, der mir einen Theil des überflüſſigen Waſſers ins Holz führen müßte? Seht Euch vor, Nachbar, oder ich werfe Euch einen Proceß an den Hals, der nicht von Stroh ſein ſoll!"

Der Teichwärter war ein Mann, der ſich nicht leicht aus der Ruhe bringen ließ; auch kannte er den Müller, der immer mehr verſprach, als er hielt.

„Ich habe nur Luft gemacht am und im Ständer", ſagte er gelaſſen. „Das Waſſer hat jetzt, denk' ich, genug Raum, um abfließen zu können, heißt das, wenn das Eis ſich nicht ſtaut."

Fabian ſchob ſeine Mütze nach hinten und ſah den Teichwärter höchſt pfiffig an.

„So!" ſprach er. „Alſo Luft habt Ihr gemacht? Es iſt die Möglichkeit!"

„Habt Ihr was dagegen?"

„Behüte Gott! Luft im Ständer!"

Digitized by Google

„Das alte Ding iſt morſch und verſtopft war er ſchon lange.“

„Verſtopft! Hm, hm!“

„Jetzt quirlt das Waſſer wieder ganz flink hinein.“

„Thut's das? Es iſt die Möglichkeit! Wer kann den Ständer wohl verſtopft haben?“

„Wer? Fragt lieber, was? Schilf, Teichkolben, Froſchlaich, abgeſtandene Fiſche, Schlamm! Um das zu begreifen, Windmüller, braucht man doch wirklich blos von eins bis vier zählen zu können!“

„Meint Ihr?“ ſagte Fabian und brachte die Mütze wieder in die rechte Lage. „Es freut mich, daß Ihr ſo klug ſeid, Nachbar; ich rathe Euch aber nochmals, ſeht Euch vor, daß Ihr nicht Streit mit mir bekommt! Ich bin ein ſeelenguter Mann, ohne mich ſelbſt loben zu wollen; wenn ich aber Streit kriege, lache ich dem Teufel ins Gefräß, daß er ſich vor Aerger die Zunge abbeißt.“

Der Teichwärter ging lachend fürbaß, Fabian wandte ſich dem Meiſenholze zu, um auf gewöhnlichem Wege an den Teichrand zu kommen. Er hatte die Abſicht, ſich den Ständer, der ihm ſchon vom Sommer her verdächtig vorkam, etwas genauer zu beſehen. Jenes Geräuſch, das am Brandabende des Vorwerks ihm zuerſt aufgefallen war, hatte ſich ſeitdem mehrmals wiederholt.

Digitized by Google

Schnee und Eis vereitelten jedoch den Plan Fabian's. Der Fußpfad durch das jetzt fast ganz niedergebrochene Schilf war ohne Gefahr nicht zu betreten, da überall schon aus dem brüchig gewordenen Eise strudelndes Wasser flutete. Die Befürchtungen des Teichwärters konnten sich — das leuchtete dem Müller ein — bei anhaltenden Regengüssen leicht verwirklichen. Niedergeschlagener, als er gegangen war, schlich er zurück in seine sicher gelegene Mühle.

Inzwischen war zwei Tage nach der Schneeschmelze Rona von der Skalhütte aufgebrochen, um in der Stadt auf der Nordseite des Gebirges Erkundigungen einzuziehen nach dem Manne, in dessen Begleitung vor Jahren der jetzige Domherr in Gablona den Sprengel seiner gegenwärtigen Thätigkeit betreten hatte. Eine Nachricht des Obergärtners Marbold veranlaßte ihn dazu. Auguſtin von Orna war für Berthold Rona eine fragwürdige Persönlichkeit geworden, seit er in dem gefeierten Priester einen Findling sah. Es lag in seiner Lebensvergangenheit wie in seinem Charakter, Geheimnissen nachzuspüren, und es war dieser Hang bei dem Herrn der Skalhütte um so gerechtfertigter, als ihm ja noch immer authentische Nachrichten über das Ende seines unglücklichen Bruders Joseph fehlten. Die Anwesenheit des Grafen Serbelloni in Paris fiel in die Zeit, wo sein Bruder

Digitized by Google

in der Gesellschaft Furore gemacht hatte; es war deshalb mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß beide Männer in den fashionablen Cirkeln der damaligen pariser Gesellschaft sich begegnet sein mußten. Marbold's gelegentliche Fragen an den Haushofmeister des Grafen wurden von diesem dahin beantwortet, die Excellenz habe mit der Familie der Marquis von Saint Hilaire in Verbindung gestanden, ein späterer Freund dieser Marquis, von denen zwei während der Revolution umgekommen, sei der jetzige Besitzer der großen Herrschaft Gampenstein. Mit dem Freiherrn von Gampenstein wollte nun Berthold Rona bei einem Dritten in der lebhaften Handelsstadt anscheinend ganz zufällig zusammentreffen.

Seiner Gewohnheit gemäß — wenn man will, aus Aberglauben — hielt Rona den Zweck und das Ziel seiner nur auf drei oder vier Tage berechneten Reise vor Jedermann geheim. Er meinte, im voraus mit Andern besprochene Pläne kämen entweder gar nicht oder doch nicht in gewünschter Weise zur Ausführung. Aus diesem Grunde blieb das Vorhaben Rona's sowohl dessen Tochter wie Egbert verborgen.

Ungefährdet langte der Herr der Skalhütte an dem Orte des verabredeten Stelldicheins an, von welchem der Freiherr keine Ahnung hatte. Allein der Zufall wollte, daß Cäsar von Gampenstein nicht ein-

Digitized by Google

traf. Geduldig wartete Rona bis zum andern Tage, wo er den Grund des Ausbleibens erfuhr, ohne direct danach fragen zu müssen. Bäche und Flüsse waren infolge des heftigen Thauwetters ausgetreten, und was größere Bedenken und selbst unter den Bürgern der Stadt einige Bestürzung erregte, man fürchtete allgemein, der große und tiefe Teich, dessen Dämme an der Südseite von Sachverständigen nicht für ausreichend fest gehalten wurden, könnten brechen und dadurch unberechenbares Unglück entstehen.

Die Gefahr konnte in der That keine blos eingebildete sein, denn es machten sich viele angesehene Geschäftsleute schon früh auf den Weg, um an Ort und Stelle sich von der Lage der Sache zu vergewissern. Auch Arbeiter mit den erforderlichen Geräthschaften zogen dem Teiche zu, an dessen höher gelegenem Rande sich bald eine bedeutende Zuschauermenge sammelte.

Nicht die Gefahr, auf dem Wege zur Stadt bei Ueberschreitung des hochangeschwollenen Flusses, der die Straße überschritt, zu verunglücken, hatte den Freiherrn abgehalten, dahin zu reiten oder zu fahren, ihn hielt allein die Botschaft fest, der Teich werde, ja müsse den Damm durchbrechen, wenn der Zufluß aus den Gebirgen nicht bald aufhöre. Es würde lieblos ausgesehen haben und vom Volke auch so aufgefaßt

Digitized by Google

worden sein, wäre Cäsar auf die Wünsche, die man an ihn richtete, nicht eingegangen. Fabian ward in seiner Angst sogar familiär zudringlich, der Teichwärter blieb gleichgültig, meinte aber doch, es werde schlimm hergehen, wenn der Damm bräche.

Cäsar von Gampenstein, dem der Pachter Pabst, der brummige Schloßschmied und die meisten Dienstleute, welche entbehrt werden konnten, sich anschlossen, bestieg seinen Rappen und ritt nach dem Schauplatze des bevorstehenden Unglücks. Man machte dem gnädigen Herrn, der sehr finster drein sah und dessen Narbe auf der Stirn in unheimlichen Farbennüancen spielte, Platz, damit ihm das zunächst bedrohte Terrain leichter zugänglich werde. Der Teichwärter diente ihm als Führer, Fabian, der Müller, der sehr viel sprach und sich wie der erfahrenste Wasserbaudirector geberdete, folgte mit einigen Andern in respectvoller Entfernung.

Wenn der Freiherr wollte, fehlte es ihm nicht an praktischem Verstande; er war in der Regel nur zu bequem, sich um Dinge zu kümmern, denen er kein Interesse abgewinnen konnte. In vorliegendem Falle aber lag die Sache anders. Brach der schützende Damm, so litt er Einbuße an seinem Eigenthume, und wenn die Mitbeschädigten Schadenansprüche an ihn erhoben, weil er nicht rechtzeitig für bessern

Schutz der Teichwehr gesorgt hatte, konnte ein Proceß, dem er entgegenging, ihm noch große Kosten verursachen.

Cäsar von Gampenstein ließ sich nur erzählen und die bedrohtesten Stellen zeigen, er selbst sprach lange kein Wort. Unfern des Ständers stieg er vom Pferde, um zu Fuß den schmalen Damm entlang zu gehen, den das noch immer steigende Wasser schon zu überrieseln drohte. Der Ständer selbst war zu eng für die ungeheuere Wassermasse, die ununterbrochen in das gewaltige Becken des Teichs stürzte.

Eine Zeit lang beobachtete der Freiherr das Strudeln und Gurgeln des Wassers, das in dem ihm gelassenen engen Raume nicht genügenden Platz zum Abfließen fand. Der Ständer mündete in einen gewölbten Kanal, der möglicherweise verstopft sein konnte, da seit langen Jahren dessen Spülung der Natur allein überlassen worden war.

Cäsar von Gampenstein sah ein, daß mit Aufopferung einer verhältnißmäßig geringfügigen Summe viele hundert Morgen fruchtbarsten Landes vor einer schrecklichen Katastrophe bewahrt werden könnten.

„Die Wasser müßten schnell sinken, wenn man den zu engen Ständer entfernte", sagte er zu dem Teichwärter. „Sollte sich das nicht thun lassen?"

„Ich stehe dann nicht für den Kanal, gnädigster

Herr", antwortete dieser. „Die mit Gewalt heraus-stürzende Flut wird Alles mit sich fortschwemmen."

„Dafür kann der Damm erhalten werden!"

„Höchst wahrscheinlich, Ew. Gnaden."

„Deine Axt!" befahl der Freiherr und winkte den Nächsten, die mit Beilen, Spitzhauen, Schaufeln und mancherlei anderem Geräth zugegen waren.

„In fünf Minuten muß dieser störende Ständer entfernt, müssen die Quadern zu beiden Seiten desselben so weit ausgebrochen sein, daß die übergroße Wassermasse freien Durchzug erhält!" sprach er, mit nerviger Faust die Axt schwingend und einen mächtigen Hieb gegen das Eichenholz führend. „Wer tüchtig zugreift, hat am Sylvesterabend im Gesindehause auf Gampenstein freies Bier!"

Es bedurfte keiner zweiten Aufforderung, um mehr Hände in Bewegung zu setzen, als nöthig waren. Der Ständer brach unter den Axthieben zusammen, die nachstürzenden Wogen, prasselnde Eisschollen wälzend, spülten ihn fort, daß er den Blicken der Zuschauer entschwand. Die umstehende Menge erhob ein Jubelgeschrei, schwenkte die Mützen und brachte in der ersten freudigen Aufregung dem Freiherrn ein Lebehoch. Es leuchtete auch dem Kurzsichtigsten ein, daß die Handlungsweise des Herrn von Gampenstein unter bewandten Umständen die allein richtige gewesen sei.

Digitized by Google

Dem Bruche des Damms oder der Ueberspülung desselben war durch dieselbe vorgebeugt worden, eine verheerende Ueberschwemmung der umliegenden Ländereien nicht mehr zu besorgen. Die Wasser des Teichs sanken sichtlich, und es war vorauszusehen, daß dieselben innerhalb weniger Stunden bis auf das Niveau des Schleußengrundes abgelaufen sein würden. Wenn alsdann auch neuer Schneefall eintrat oder wenn der Regen mit gleicher Heftigkeit noch tagelang anhielt, die Gewässer des Teichs konnten nicht wieder zu bedrohlicher Höhe sich aufstauen.

Berthold Rona hatte nach einigem Zaudern seinen leichten Gebirgswagen wieder bestiegen und schlug die Straße nach Schloß Gampenstein ein, welche in geringer Entfernung an dem Teichrande vorüberzog. Ehe dieser erreicht wurde, mußte an der Mündung des Teichabflusses in den wasserreichen Fluß, welcher die vielen Bleichen in der Nähe der Handelsstadt hatte entstehen lassen, eine Holzbrücke passirt werden. Die Passage an dieser Brücke fand Rona für seinen Wagen kaum noch zugänglich. Eisschollen in großen Massen lagen an beiden Flußufern hoch aufgeschichtet übereinander, unter der zitternden Brücke aber, deren Joche manchen Stoß und Zusammenprall treibender Schollen auszuhalten hatten, schoß der wilde Strom der trüben Flut in strudelnder Eile fort. Jenseits

Digitized by Google

der Brücke, an der Einmündung des Teichabflusses, an welcher Dornengesträuch üppig wucherte, hatte sich zwischen Eis und fortgeschwemmtem Schilfe auch noch allerhand Abfall, wie der Kanal ihn geborgen haben mochte, festgesetzt; Vieles davon war an dem theilweise überfluteten Dornengezweig hängen geblieben.

Um nicht Unglück mit seinem leicht scheuenden Thiere zu haben, ließ Rona wenige Schritte von der Brücke halten und stieg aus. Er sah jenseits der Brücke auf freiem Plan die um die Teichränder wogende Volksmenge; mehr links seitwärts von der Windmühle am Meisenholze, deren Flügel sich munter drehten, ragte der Thurm von Gampenstein. Von der Brücke aus war das alte Baronenschloß in einer Stunde zu erreichen.

„Erwarte meine Rückkehr in der Stadt", sagte er zu seinem Kutscher. „Ich werde zu Fuß nach Gampenstein gehen; mit dem Wagen könnten wir Unglück haben."

Er nahm seinen Stock, grüßte den Kutscher und schritt über die stöhnende und zitternde Brücke.

Das Wasser war bereits im Fallen begriffen, obwohl die Wellen noch immer hoch hingen und stellenweise sogar die Straße bespülten. Rona blickte auf das strudelnde Wasser, dabei fiel sein Blick auf die Dornen und das viele Schilf, welches daran hängen geblieben war. Ein grünlich schimmernder fester

Körper schaukelte an der Fangschlinge einer losen Schnur an einem Gabelzweige im Winde über der gelben Flut.

Rona hätte wohl kaum darauf geachtet, wäre die Farbe ihm nicht aufgefallen, die im matten Strahl der durch fliegendes Regengewölk blickenden Wintersonne metallisch glänzte. Er blieb stehen und näherte sich dem Wasserrande, bis er das Gesträuch erreichen konnte. Es war ein dünnes Röllchen, fest verpackt, wie es schien, das in der Hecke hängen geblieben war. Mit der Hand konnte Rona das Röllchen nicht erreichen, der Stock aber langte noch über die Dornen hinaus. Er kehrte ihn um, schob den Hakengriff vorsichtig zwischen Rolle und Schnur und hob den Fund glücklich ab. Die Schnur war fest, sodaß das Röllchen unversehrt in Rona's Hand gelangte.

Von Gewicht war das Röllchen leicht. Rona fiel nur die ausgezeichnet schöne, völlig wasserdichte Umhüllung, mehr aber noch eine Buchstabenstickerei von weißer Seide auf, die um die Rolle lief und deren Entzifferung sich der Herr der Skalhütte schon deshalb angelegen sein ließ, weil es ihm fern lag, fremdes Eigenthum sich aneignen zu wollen. Nach mehrmaligem Drehen und Wenden des gemachten Fundes, während er die langsam sich hebende Straße rasch hinanschritt, buchstabirte Rona die Worte heraus: „An Frau von Gampenstein."

„Sieh da!“ ſprach er lächelnd zu ſich ſelbſt. „Der Zufall iſt doch häufig unſer beſter Freund und ein ſchützender Deus ex machina! Mit dieſem feuchten Bündel in der Hand, das die Frau Baronin oder eine ihrer Dienerinnen offenbar verloren hat, kann ich ja unangemeldet auf Schloß Gampenſtein erſcheinen. Es iſt ein Paſſepartout, der mir alle Thüren öffnen wird; und da mir der ſonderbare Fund zugleich das Recht gibt, der Frau Baronin mich vorſtellen zu laſſen, werde ich dieſe günſtige Gelegenheit benutzen und der vornehmen Dame zuerſt meine Aufwartung machen. Frauen pflegen für geleiſtete Dienſte dankbar zu ſein, wenigſtens momentan, und wenn ich das Glück haben ſollte, der gnädigen Frau als Ueberbringer eines Andenkens, deſſen Verluſt ſie vielleicht ſchwer empfinden würde, zu gefallen, ſo kann man nicht wiſſen! Das Boudoir der Frau Baronin führt jedenfalls in das Kabinet des Freiherrn.“

Rona ging frohen Muthes weiter. Ein Mann, der ihm entgegenkam, zeigte dem Fragenden einen Fußweg durch die Felder, der ihm die Biegung um den Teich erſparte. Auf dieſem Wege berührte er auch nicht die Windmühle am Meiſenholze.

Schon nach halbſtündiger Wanderung ſah Rona das alte finſtere Schloß mit allen Nebengebäuden vor ſich liegen. Die Pforte zum Schloßhofe ſtand offen,

Digitized by Google

der Hof selbst war still. Nur das laute Gekläff des Kettenhundes vor der Wohnung des Inspectors verkündigte den nicht sichtbar werdenden Schloßbewohnern den Eintritt eines Fremden. Trotz des wachsamen Hundes aber, der an seiner Kette auf und nieder lief und immer lauter bellte, begegnete Rona doch erst einem Bedienten, als er das Schloß selbst betrat.

Seine Frage, ob die gnädige Frau Baronin zu Hause und für einen Fremden in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen sei, ward bejahend beantwortet.

Rona nannte seinen Namen, ließ sich melden und ward angenommen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Rona auf Gampenstein.

Um die Zeit ungefähr, wo der Besitzer der Skalhütte von Afra der Baronin von Gampenstein zugeführt wurde, traf Moser am Teichrande ein. Er war früh aufgebrochen von seinem Hause und schon einige Stunden unterwegs. Als er von fern des Zusammenlaufs am Teichrande ansichtig wurde, beschleunigte er seine Schritte und ließ, um rascher vorwärts zu kommen, die Pfeife ausgehen. Er gedachte seines Verlustes, und in bangen Sorgen begann sein Herz zu schlagen. Als er nun das schäumende Wasser gewahrte, der hoch ragende Ständer aber verschwunden war, verließen den starken Mann die Kräfte und er wäre beinahe zusammengebrochen.

Auf seinen zähen Dornenstock sich stützend, blieb er kurze Zeit stehen und ging still mit sich zu Rathe, was jetzt wohl zu thun sei. Er war bald mit sich im Klaren. Die Maserpfeife wieder hervorholend und in

Brand setzend, ging er auf den dichtesten Menschenknäuel zu. Der Freiherr hatte den Teich eben verlassen und ritt langsam, mit den ihn umgebenden Leuten sich leutselig unterhaltend, der Mühle zu. Dort stieg er ab und begleitete den Müller in dessen Haus.

Moser suchte den Teichwärter, dessen Gestalt durch ihre Größe von weitem schon kenntlich war. Der Zustand des Abzugkanals sagte ihm, daß alles Nachsuchen an dieser Stelle und nach so gründlicher Zerstörung erfolglos bleiben müsse. Aber er wunderte sich, daß eine so bedeutende Zerstörung stattgefunden hatte, da er anderthalb Tage früher noch Alles in bester Ordnung gefunden.

„Natur oder Kunst? Menschen- oder Gotteswerk?“ redete er den Teichwärter an, seinen Stock auf die Schulter des Mannes legend und dann auf die breite Kluft des Teichabflusses deutend.

Der Gefragte zuckte die Achseln und versetzte: „Thut mir leid, Moser, aber ich konnte es wahrhaftig nicht verhindern! Der gnädige Herr selbst gab den Befehl und führte den ersten Hieb gegen den Ständer! Und zum Spaßen war die Sache mein Seel nicht! Ihr wißt, Noth kennt kein Gebot! Hättet Euch auch besser in Acht nehmen können!“

„Und Ihr habt nichts gesehen, nichts gefunden?“

„Nichts! Wäre auch ganz unmöglich gewesen bei solchem Schwall!“

Moser nickte, sah unter sich in den zerrissenen Erdspalt, durch welchen die Wasser gurgelten, und blickte dann nach dem Mühlhause. Einer der Knappen hatte den Rappen des Freiherrn in den Stall geführt.

„Wenn ich mich spute, kann ich die Gnädige ungestört sprechen“, dachte er, „und das wird nunmehr doch nöthig sein. Der unwiederbringliche Verlust wird das unglückliche Weib auf andere Gedanken bringen. Wie arg sie mich ausschilt, soll mich nicht rühren! Man kann immer nur so lange ehrlich bleiben, als es Gottes Wille ist.“

Ohne sich weiter um den Teich und die abfließenden Wasser zu kümmern, wandte sich Moser dem Meisenholze zu, umging, um von dem Freiherrn nicht bemerkt zu werden, die Mühle und kam stark erhitzt im Schloßhofe an. Der ihm wohl bekannte Diener winkte Elias zu sich in sein Zimmer und nöthigte ihn zum Niedersitzen.

„Macht's Euch nur bequem, Moser“, sprach der wohlwollende Mensch, „und stellt diesmal Euern Ranzen hier in den Winkel! Ihr müßt warten, wenn Ihr zur Gnädigen wollt. Es ist Besuch bei ihr, ein fremder Herr! Hab' ihn früher noch nie mit Augen ge-

Digitized by Google

ſehen. Werdet hungrig ſein, nicht wahr? Sehr natürlich, Moſer, und ſehr geſund! Sollt gleich ein tüchtiges Stück Schinken und einen erquickenden Trunk dazu haben! Man vergißt alles Herzeleid, wenn man guten Appetit und immer was Ordentliches zu brechen und zu beißen hat!"

Er verließ das Zimmer und kam ſehr bald mit einem guten Imbiß zurück.

„Weiß der Teufel", ſagte er flüſternd, „ich glaube, die Gnädige heult, daß ſie der Bock ſtößt! Am Ende iſt's ein alter Galan, der, ehe er abfährt, ihr noch einmal in die ſündhaften Augen ſehen und ins Gewiſſen reden will! Laut Heulen iſt ſonſt nicht ihre Manier. Sie hält darauf, daß äußerlich Alles fein anſtändig und nobel zugeht."

Moſer war nicht in der Stimmung, auf die Bemerkungen eines Bedienten, deſſen Schwatzhaftigkeit er kannte, großes Gewicht zu legen. Das Unglück der Baronin ging ihm ſchon lange zu Herzen und er machte ſich oft bittere Vorwürfe, daß er ſich immer von neuem durch das Zureden ſeiner Frau hatte beſtimmen laſſen, die geängſtete Dame mit leeren Redensarten hinzuhalten. Heute wollte er ein Ende machen, offen ſagen, was er wußte, zugleich aber auch der leidenden, fortwährend zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebenden Frau rund heraus erklären, daß die

Digitized by Google

von ihr gewünschten Documente unwiederbringlich verloren seien. Um zu der schweren Unterredung, die ihm bevorstand, sich zu stärken, sprach er dem Weine, mit welchem der schmunzelnde Bediente ihn auf Kosten des freiherrlichen Kellers regalirte, mehr zu, als er gewohnt war, und erhielt dadurch eine geistige Spannkraft, die im gewöhnlichen Leben ihm nicht eigen war. Er arbeitete im Kopfe eine ganze Rede aus, die er der Baronin halten wollte, und vergaß darüber die Wirklichkeit. Moser hörte weder auf das Geschwätz des Bedienten, noch auf die sprenklirrenden Tritte, mit denen der heimkehrende Freiherr die Treppe hinaufpolterte.

Blicken wir jetzt in das Boudoir der Frau von Gampenstein.

Cornelie lehnte im Sopha, mit beiden Händen das Röllchen umklammernd, welches Rona gefunden hatte. Die gestickten Worte machten sie verstummen, denn sie erkannte die kunstreiche Nadel, die oft und lange für sie gearbeitet. Ohne dem unbekannten Bringer, dessen Namen sie kaum gehört, für Einhändigung des Röllchens Dank zu sagen, drückte sie es unter Thränen ans Herz und bedeckte es mit leidenschaftlichen Küssen. Sie konnte nicht zweifeln, daß sie endlich besitze, was ihr Ruhe bringen, was ihr Aufklärung geben werde über die dunkelste Stunde ihres

Digitized by Google

vergangenen Lebens. Es konnte nicht anders sein, denn das Röllchen umschlang ja dieselbe Schnur, die sie in jenem verhängnißvollen Augenblick erfaßte und die Rosa ihr gewaltsam entriß, um die Unzurechnungsfähige vor dem Verbrechen des Selbstmordes zu retten.

Eine Zeit lang betrachtete Rona schweigend die leidenschaftlich aufgeregte Frau. Der zufällig von ihm gemachte Fund mußte unberechenbaren Werth für die Edeldame haben, sagte er sich, sonst hätte sie ihn doch nicht so ganz ignoriren können. Aber es war ihm interessant, eine leidenschaftliche Frau in bevorzugter gesellschaftlicher Stellung ihr Herz enthüllen zu sehen, wenn auch nur in Blicken und Geberden, nicht in Worten.

„Es freut mich, gnädige Frau", brach Rona endlich das Schweigen, nachdem er mit forschendem Auge das Gemach gemustert und seinen Blick wiederholt dem Jugendportrait Corneliens zugewendet hatte, dessen schelmisch übermüthige Züge in den vorüberirrenden Sonnenstrahlen, die es manchmal trafen, reizend zu lächeln schienen, „es freut mich, Ihnen einen kleinen Dienst geleistet zu haben. Der Inhalt der kleinen Rolle hat, wie ich zu bemerken glaube, einigen Werth für Sie. Dürfte ich Ihnen wohl eine Bitte vortragen?"

Das Paquet entglitt Corneliens Hand. Sie sah

Digitized by Google

den Besitzer der Skalhütte mit irrem Auge an, ergriff dann abermals die Rolle und versetzte zerstreut:

„Eine Bitte! Ach ja, Sie haben Recht! Nennen Sie nur Ihre Forderung, lieber Herr!“

Sie stand auf, legte die Rolle auf den Tisch und ging nach dem im Zimmer befindlichen Secretär.

Rona lächelte. Die Annahme der Baronin, er wünsche für seine Ehrlichkeit belohnt zu werden, beleidigte ihn nicht, da er ja sah, daß die heftig erregte Dame kaum wußte, was sie that.

„Nicht doch, gnädige Frau“, fiel er ein und drängte sie sanft zurück an ihren Sitz. „Sie mißverstehen mich vollkommen und verkennen ganz und gar meinen Charakter. Auch ohne den glücklichen Zufall, der mir die Ehre verschaffte, Ihnen, gnädige Frau, meine Aufwartung machen zu dürfen, wäre ich vielleicht nach Schloß Gampenstein gekommen. Ich habe mit dem Herrn Baron in einer Angelegenheit von Wichtigkeit zu sprechen, mir, falls er mich desselben würdig erachten sollte, einen Rath von ihm zu erbitten.“

„Mein Herr“, entgegnete mit steigender Verwirrung Cornelie, „ich begreife Sie nicht! Sie wollen meinen Gemahl sprechen in dieser Angelegenheit? Gott im Himmel, mein Gemahl darf nicht wissen. O ich Unglückselige, was soll ich beginnen! Haben Sie Erbarmen, Herr, Erbarmen mit einer Elenden!“

Digitized by Google

Sie warf sich Rona zu Füßen und rang schluchzend die Hände. Dies Schluchzen hatte der Bediente gehört, als er zur Sättigung des ermüdeten Moser Speise und Trank über den Corridor trug.

„Fassen Sie sich, gnädige Frau!“ sagte Rona, der sich der Ansicht zuzuneigen begann, er habe es mit einer geistig Kranken zu thun. Schon das Aussehen Corneliens, ihr ängstlich forschendes, gläsernes Auge, in dem nur momentan glühendes Funkeln aufsprühte, waren ihm gleich beim Eintritt ins Zimmer aufgefallen. „Fassen Sie sich und begehen Sie keine Unvorsichtigkeit! Ich bin weit entfernt —“

„Hat Elias Moser Sie geschickt? Ist der Mann krank oder schämt er sich? Seine Frau hat gewiß mit ihm gezankt. Man muß sehr vorsichtig sein, wenn sie zornig wird —“

Der Name Moser ließ Rona schärfer aufhorchen.

„Meinen die gnädige Frau Baronin den Mann, welcher als Bote Tagebuch-Moser heißt?“ fragte er zögernd.

„Sie kennen ihn auch?“ fiel in immer gleicher Aufregung Cornelie ein, die sehnlichst den Augenblick herbeiwünschte, der ihr gestatten würde, die so lange entbehrte, so zahllose Male erflehte Rolle zu öffnen. „Was hat er Ihnen aufgetragen? Soll ich zu ihm kommen? Will er seine Tochter verheirathen?“

Rona vernahm auf der Treppe den sporenklirrenden Tritt des Freiherrn, den zu sprechen er sein abgelegenes Friedensasyl im Gebirge verlassen hatte.

„Der Bote Moser pflegt seine Angelegenheiten immer selbst zu besorgen“, erwiderte er; „mit seinen häuslichen Verhältnissen bin ich nicht vertraut. Sollte aber, was Ew. Gnaden Andeutungen mich vermuthen lassen, dem vorsichtigen Manne jenes Paquet bei einem kühnen Sprunge über treibendes Eis verloren gegangen sein, so wird er sich früh genug einstellen, um seine Schuld freimüthig zu bekennen. Moser ist ehrlich, duldet nicht, daß irgend Jemand Unrecht geschieht, und läßt sich selbst zu keinem Unrecht mißbrauchen.“

Diese Worte schienen beruhigend auf Cornelie zu wirken. Sie hob langsam die großen, von Thränen verschleierten Augen zu dem wildfremden Manne empor, dessen Namen sie vollständig vergessen hatte, und blickte ihn schmerzlich lächelnd an.

„Ich werde zu ihm schicken, ich werde ihn trösten!“ sprach sie, ergriff wieder die Rolle und küßte sie. Auf dem Corridor ließ sich abermals Sporenklirren hören. Cornelie zuckte zusammen, daß ihre Hände flogen.

„Der Freiherr!“ lallte sie, die weit offenen Augen

Digitized by Google

ſtier auf die Thür richtend, welche dem Drucke von außen ſchon nachgab.

Raſch und lebhaft, wie es ſeine Art war, trat Cäſar von Gampenſtein ein, blickte etwas betroffen den ihm fremden Rona an, deſſen Aeußeres weder den reichen Induſtriellen, noch den Mann von Bildung errathen ließ, und ſagte dann, den Blick mißtrauiſch ſeiner Gattin zuwendend und die Verbeugung Rona's ganz unbeachtet laſſend:

„Was will der Menſch? Heimlichkeiten mit fremdem Volk von verdächtigem Ausſehen ziemen ſich nicht für die Gemahlin des Freiherrn von Gampenſtein.“

Berthold Rona zuckte bei dieſen mit brüskem Hochmuthe und in wegwerfendem Tone geſprochenen Worten zuſammen und nahm dem Freiherrn gegenüber, auf deſſen Stirn unter kraus herabfallenden Haarbüſcheln die breite Hiebwunde wie ein Feuermal leuchtete, eine ſehr energiſche Haltung an. Der auffallende Zornesblick des Fremden mochte Cornelie nicht weniger ängſtigen als der ungeſtüme Charakter ihres mißtrauiſchen Gemahls. Daß ſie Cäſar's Frage zu beantworten völlig außer Stande war, erhöhte noch ihre Beſtürzung. Sie ſtand, an das Sopha gelehnt, die von Rona erhaltene Rolle mit beiden Händen an die Bruſt preſſend, ſtumm und zagend vor dem Gatten.

Digitized by Google

Der Freiherr schritt auf sie zu und streckte seine Hand nach dem Röllchen aus. Cornelie wich zurück und schrie laut nach Hülfe. Diesen Ruf der Baronin vernahm Moser, der, Böses ahnend, sogleich den ihm wohlbekannten Corridor hinablief und in dem Augenblicke das Boudoir betrat, wo der Freiherr den Fund Rona's ergreifen und ihn den Händen seiner Frau entreißen wollte.

Cornelie wiederholte den Hülferuf, schleuderte das Paquet Rona zu und griff, um Cäsar's Hand zu entschlüpfen, nach einem Halt, der ihr Schutz gewähren könne. In der Angst erfaßte sie die hinter der Gardine verborgene Schnur; ein Zug daran ließ das Portrait des jungen Mädchens ihr gegenüber an der Tapetenwand verschwinden und enthüllte das Brustbild des jungen Mannes, das wir bereits kennen. Ein voller Strahl der Sonne fiel aber darauf und zeigte es in fast zu heller Beleuchtung. Der Freiherr, Rona und Moser gewahrten es zu gleicher Zeit, und die beiden letztern brachen ebenfalls gleichzeitig in einen Ruf der Ueberraschung aus.

„Mein Bruder!“ sprach Rona und taumelte, die Rolle erhebend, zurück.

„Der schöne Mann im Wohnhause bei der Skalhütte!“ stotterte Moser.

Digitized by Google

Cornelie ſtand wie eine Statue. Alles Blut war aus ihren Wangen gewichen. Die heißen Augen Cäſar's hatten ſich von ihr auf das Bild gewandt, das ſie durchbohrend betrachteten.

„Heißen Sie Aaron?“ ſtammelte die entſetzte, ihrer Sinne kaum noch mächtige Frau und klammerte ſich mit beiden Händen feſt an die Sophalehne.

„Als Rabbi hieß ich Berthold Aaron“, erwiderte der Herr der Skalhütte ſtolz; „ſeit ich Chriſt wurde und Induſtrieller, nenne ich mich Rona.“

Er trat näher an die Wand, um die Züge des Portraits bequemer betrachten zu können. Cornelie glitt leiſe röchelnd in die Kiſſen des Sopha.

Der Freiherr hatte dieſer Scene ſchweigend beigewohnt, jetzt läutete er die ſilberne Schelle, deren ſich die Baronin bediente, wenn Afra zu ihr kommen ſollte. Die hübſche Zoſe erſchien ſogleich.

„Leiſte Deiner Herrin Beiſtand“, befahl er, „ſie iſt unwohl und bedarf der Pflege.“

Dann trat er zu Moſer, klopfte dieſem auf die Achſel und ſprach, ſich zum Fortgehen anſchickend:

„Du wirſt dafür ſorgen, daß dieſer fremde Herr hier, den ich näher kennen zu lernen wünſche, ſich auf Gampenſtein nicht langweilt! Bei meinem Zorne ſtehſt Du mir für ihn ein!“

Digitized by Google

Einen Blick tiefſter Verachtung Rona zuſchleudernd, verließ er das Zimmer. Die Rolle, der noch unentweihte Fund, den zu retten Cornelie wider Willen ihr heiligſtes Geheimniß drei Männern zugleich verrathen hatte, lag unverſehrt in der Hand des jüdiſchen Apoſtaten.

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Lady Audley's Geheimniß.

Roman

von

M. E. Braddon.

Aus dem Englischen.

Autorisirte Ausgabe.

3 Bände. 8. Geheftet. Preis 2 Thlr.

Die Frau in Weiß

von

Wilkie Collins.

Aus dem Englischen

von

Marie Scott.

Autorisirte Ausgabe

Zweite Auflage.

4 Bände. 8. Geheftet. Preis 3 Thlr.

Druck von Heinr. Merck in Prag.